P. o. germ.
1616/1
~~Sch. Bl. deutsch~~. pag. 680.

Wieland

~~O.4402~~

~~om~~

Sammlung
einiger
Prosaischen Schriften.

von

C. M. Wieland.

Erster Theil.

Zürich, bey Orell und Comp. 1758.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt.

Erster Theil.

I. Sympathien. As Soul aproaches Soul ---- Bl. 1.

II. Theages, oder Unterredungen von Schönheit und Liebe. Ein Fragment. Bl. 139.

III. Gesicht von einer Welt unschuldiger Menschen. Bl. 205.

Zweyter Theil.

I. Empfindungen des Christen. Nebst einer Zuschrift an Herrn Sak. Bl. 1.
Innhalt der Empfindungen. Bl. 201.

II. Hymne auf die Allgegenwart GOttes. Bl. 205.

III. Betrachtung über die Gerechtigkeit GOttes. Bl. 220.

NB. Der Buchbinder beliebe dieses Blat vorn an den ersten Theil zu binden.

Dritter Theil.

I. Betrachtungen über den Menschen. Bl. 1.
Anmerkung zu der 27. Seite dieser Schrift. Bl. 49.

II. Gesicht des Mirza. Bl. 53.

III. Zwey Selbstgespräche eines tugendhaften Heiden; das erste, da er dem Licht der Natur überlassen gewesen; das andere, nachdem ihm die nähere Offenbarung mitgetheilt worden. Bl. 71.

IV. Plan einer Academie, zu Bildung des Verstandes und Herzens junger Leute. Quid dulci voveat nutricula majus Alumno, Quam SAPERE? ---- Bl. 95.

V. Gespräch des Socrates mit Timoclea, von der scheinbaren und wahren Schönheit. Bl. 161.

Sympathien.

--- Soul aproaches Soul ---

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Wie glüklich ists, o Arete, wenn sympathetische Seelen einander finden! Seelen, die vielleicht schon unter einem andern Himmel sich liebten, und izt, da sie sich sehen, sich von ferne wieder erinnern, wie man sich an einen Traum erinnert, von dem nur eine dunkle angenehme Empfindung im Gemüthe zurükgeblieben ist. .. Das Schiksal trennte sie vielleicht, als sie von jenen seligen Gestaden herabsanken, ihre Prüfungszeit in diesem fremden Lande anzutreten. Aber ihre harmonischen Engel bringen sie wieder zusammen, wenn gleich Jahre, Gebürge und Flüsse zwischen sie gelegt sind. Kaum

erwachen diese befreundeten Seelen wieder von der Betäubung, worein der Fall in den irdischen Klumpen sie stürzte; kaum fühlen sie sich selbst wieder recht, so erwacht auch eine geheime Sehnsucht, die ihnen selbst fremd ist. Sie athmen nach einem Gute das ihnen fehlet, sie staunen; oft sinken sie, in einsamen Schatten, oder unter den Flügeln der Nacht, in ernste Träume; tausend Gestalten der Dinge gehen vor der denkenden Seele vorbei, ohne sie zu rühren; sie erfindet sich zulezt ein liebenswürdigers Bild, sie mahlet es aus und liebt es, und wünscht, wie Pygmalion †, daß es leben möge; unwissend, daß dieses Bild ein Urbild hat, und daß sie sich nur wieder an seine Züge besinnt. Wie süß ist dann das Erstaunen dieser harmonischen Geister, wenn sie sich unverhoft finden! Ein geheimer magnetischer Reiz nähert sie einander, sie schauen sich an, und lieben sich immer mehr, je länger sie

sich

† Ein berühmter Künstler des Alterthums, der aus der schönen Erzehlung, Pygmalion und Elise, niemand unbekannt seyn sollte. Er schnizte eine Venus aus Marmor, in welcher er eine so vollkommne Schönheit ausdrükte, daß er in sein eigen Werk verliebt wurde, und wie die alten Poeten erzehlen, nicht aufhörte zu wünschen, daß seine geliebte Statue leben möchte, bis Venus ihn seines Wunsches gewährte.

sich anschauen. Und wie könnten sie anders als sich lieben? Ihre Herzen sind in den lieblichsten Accord gestimmt. Die Natur hat gleiche Reize für beide; dieser reine Azur des Himmels, diese balsamischen Blumen, diese blühende Gegend die im Mondschein schlummert, und noch mehr das geistige Schöne, die Ordnung, die Güte, die Unschuld, die Erhabenheit einer Seele die ihre Pflichten immer im Auge hat, alles rührt sie auf eine gleiche Art. Wie lieblich ist es ihnen, ihr innnerstes einander aufzuschliessen? Wie leicht verstehen sie sich? Wie schnell geht jede Empfindung aus der einen Seele in die andere über? Sie scheinen nur zwo Helften zu seyn, welche die Freundschaft wieder in Eine Seele zusammenfügt. Kein grosser Gedanke, keine schöne Empfindung, keine frohe Hoffnung noch edle Unternehmung, die sie nicht unter sich gemein haben! Keine Dissonanz in der einen, die nicht durch die andere in Harmonie aufgelöst werde! Die Begierde, sich den Unsterblichen, dem heiligen Lande, wo sie entsprungen sind, immer mehr zu nähern, diese er-

habne Begierde, man mag sie nun Tugend oder Religion nennen, vereiniget sie in allem, was sie denken oder thun. Denn ohne Tugend ist keine wahre Harmonie unter den Geistern.

O, hütet euch diese geheiligte Nahmen zu entweihen, ihr kleinen Seelen, welche Geiz oder Wollust, niederträchtige Bedürfnisse! auf kurze Zeit an das gleiche Joch spannen; nennet nicht Sympathie was eine schändliche Conspiration genennet werden sollte, die ihr umsonst mit den Nahmen der Liebe und Freundschaft bedeket, wie Leda ein häßliches Gemüth unter den Rosen ihrer Wangen verdeken will. Begnüget euch, von uns unbeneidet, an euren thierischen Trieben und Vergnügen; aber haltet euch in euern Grenzen, und gönnet uns, daß wir die Welt in einem andern Lichte betrachten; daß wir unsern Geist lieber mit grossen und gewissen Hoffnungen nähren und erweitern, als in schnell vorbeirauschenden Wollüsten zerschmelzen wollen, daß wir uns lieber mit einem göttlichen Glauben weiden, als mit Einbildungen, die keine

Wahr-

Wahrheit ausser dem Hirn des Träumers haben; daß unsre Seelen lieber bei sich selbst wohnen, als in tausend eitle Begierden und sprudelnde Vergnügen ausfliessen; und daß wir desto mehr zu leben glauben, je mehr der Geist frei und seiner eigenen Natur gemäß emporsteigt, und je mehr wir von den Banden, die ihn an diesen irdischen Felsen anheften, abreissen können.

Und wie kann es anders seyn, als daß alle, welche Gnade haben so zu denken, in einer geheimen geistigen Verbindung stehen, und einander nahe sind, wenn gleich ihre Blike sich nie begegneten, und ihre Lippen sich nie gegen einander eröffnet haben. Ihre Neigungen begegnen einander, ihre Gebete steigen gemeinschaftlich zu GOtt auf, ihr Geist strebet in gleichlaufenden Linien nach der Vollkommenheit, ihre Hoffnung fließt in dem gleichen Mittelpunkt zusammen. Und doch hänget oft eine Deke zwischen ihnen, die sie verhindert, einander zu erkennen; viele finden sich erst in jener Welt. So ordnet es Der, der allein Weise ist!

Die Erde soll kein Himmel seyn! Doch füget es oft ein gütiges Geschik, daß sie auch schon hier sich finden; und wenn dieses nicht ist, so möge der erfindsame Wiz auf Mittel denken, sie immer näher zusammen zu bringen und dadurch einander nüzlich zu machen!

Wie oft, wenn meine Seele aus den Zerstreuungen des Tages in stille einsame Schatten flieht, zu ihren liebsten Gedanken sich flüchtet, und sich mit unsichtbaren Gegenständen unterhält; wie oft ergözt mich da die süsse Vorstellung, daß es Verwandtschaften unter den Geistern giebt, und daß viele mit mir verschwisterte Seelen auf dem Erdboden zerstreut sind, die vielleicht in diesem Augenblik, wie ich, in einsame Schatten entflohen sind, und sich mit den gleichen Gedanken und Gegenständen unterhalten. Dann hänge ich in stiller Entzükung diesen geliebten Träumen nach, und fliege in Gedanken umher, diese sympathetischen Seelen aufzusuchen, und an dem Zustand, worinn jede sich befindt, Antheil zu nehmen. Vielleicht, denke

ich,

ich, schmachtet diese nach einem Freunde, dem sie ihr Herz entdeken dürfte, der ihre Empfindungen verstünde, und ihr so rathen könnte, wie sie es nöthig hat; vielleicht ist eine andre noch unerfahrne, obgleich gutgeartete Seele der Belehrung, eine andre, die gleiten will, der Unterstüzung, eine niedergeschlagene der Ermuntrung, und eine unbedachtsame der Warnung benöthigt. So stelle ich mir verschiedene Umstände vor, in denen izt meine nächsten und eigentlichen Verwandten, die Seelen, deren Schuzgeister Vertraute des meinigen sind, sich befinden, und sinne voll Freundschaft, wie ich sie belehren, oder ermuntern, wie ich sie trösten oder stärken, bestrafen oder mit einem gerechten Beifall belohnen wollte. Dann zeichne ich diese Gedanken auf, und mein Herz findet eine süsse Befriedigung darinn, sich mit seinen Abwesenden zu besprechen, und ihnen das gleiche Vergnügen zu machen, das ich von diesen geheimen Gesprächen habe.

Nehmet deun, ihr werthen Seelen, die mich näher angehen, als die übrigen Menschen, (für deren grössern Theil keine andre Liebe als Bedauren möglich ist,) nehmet diese Erinnerungen und Ermunterungen von eurem Freunde an, der euch in einer bessern Welt, alle um sich her versammelt, zu sehen hoffet. Ihr allein verstehet diese Blätter; ihr allein werdet diese Sprache kennen und fühlen, und nur in eüren Herzen werden sympathetische Empfindungen den meinigen antworten.

Schöne Celia, du kennest deinen zärtlichsten Liebhaber noch nicht. Deine reizende Gestalt hat einen Schwarm von kriechenden Seelen um dich her versammelt; aber sie lieben nicht dich. Wie wenig müßtest du deinen Werth kennen, wenn du auf sie stolz wärest? Sie lieben dich nicht, Celia, sie gelüsten dich. Ein jeder deiner Reize verspricht eigne Freuden, eigne Entzükungen; diese lieben sie, wie Eva die Frucht liebte, welche sie lieblich zum Anschaun und noch lieblicher zum Kosten däuchte. Aber Ich kann dich nur mit geistigen Augen ansehen, und diese entdeken unter deiner irdischen Form etwas das schöner als die Schönheit ist. Blumen, Gemählde, Statuen kann ich bewundern; aber dieses göttliche, das deine sichtbare Gestalt so weit über alle andre Schönheiten erhöht, als ein Engel über einen Sommervogel erhaben ist, diese göttliche Schönheit nimmt mein Herz ein. Ohne dir zu schmeicheln, (denn

warum sollte ein unsichtbarer Liebhaber, ein Genius, schmeicheln?) will ich dir stolzere Dinge vorsagen, als dir die unermüdeten Lobredner deiner jugendlichen Reizungen vorsagen können. Ich möchte dein Herz mit einem heiligen Stolze begeistern, der dich über jene rosenwangichte Mädchen hinwegsezte, an denen die Natur oder die Kunst das vornehmste auszuarbeiten vergessen hat, und deren ganze Geschichte ist, daß sie blühen, gepflükt werden und verwelken. Siehe, du reiffest zu einem Alter heran, da die Welt dich mit schmeichelnden oder mit tadelsüchtigen Bliken beobachtet; deine Schönheit zieht dir eine Achtung zu, welche die blosse Schönheit nicht verdient. — Es ist Zeit, daß du deine Bestimmung kennen lernest. — Wenn mir anders die Gewalt der Sympathie recht bekannt ist, so wird eine geheime Stimme in diesem Augenblik deiner Seele sagen, was ich izt denke. — „ Schöne Celia, alles sichtbare ist ein Schatten, ein Widerschein des Unsichtbaren, welches allein ewig und göttlich ist. Deine Seele ist ein Bildniß der Gottheit, deine Gestalt ein Bild deiner Seele.

Diese

Diese Farben, diese Gratien, sind der Glanz den sie über den Leib ausgießt, durch welchen sie würken soll. Schönheit ist ein Versprechen, wodurch sich die Seele verbindet, groß, edel, nachahmenswürdig zu handeln. Sie ist der Reiz wodurch wir auf die lehrende Tugend aufmerksam gemacht werden sollen. Denn eine Schöne soll eine Lehrerin seyn, eine Lehrerin durch die Beispiele, die sie giebt. Die Tugend, die in Schönheit mitten unter die Menschen tritt, mit ihnen Umgang pflegt und vor ihren Augen handelt, gefällt mehr, rührt zärtlicher und drükt ihre Spuren tiefer in die Herzen als in den Regeln der Weltweisen, ja in den reizendesten Dichtungen eines Bodmers oder Richardsons selbst. Die Sittsamkeit scheint einnehmender, wenn sie auf schönen Wangen erröthet; die Empfindungen, welche die Ordnung und Güte des Herzens zeuget, tönen lieblicher von schönen Lippen; und wie entzükt uns ein schönes Auge, das sich voll andächtiger unverstellter Andacht gen Himmel hebt, und die göttlichen Gedanken, die in der frommen Seele aufwallen, durch einen hellern

blenden.

blendendern Glanz verräth! Wenn Weisheit, wenn Unschuld, wenn Demuth, wenn die grossen Gesinnungen, welche der Glaube der Christen einflösset, auf Herzen, die durch die sichtbare Schönheit schon erweicht und bildsam gemacht worden, in aller ihrer Stärke würken, wie können sie anders als diese höhere Schönheit bewundern? Und bei jeder edeln Seele wird aus Bewunderung Liebe, aus Liebe Nacheiferung entstehen. O Celia, wie könntest du eine Wohlthäterin der Menschen werden! Wie viele Thoren könntest du beschämen, welche nicht glauben können, daß eine Tugend die man prüfen darf, in einem zärtlichen Busen zugleich mit der Jugend wohnen könne! Wie viele würdest du zwingen, die Tugend wider ihren Willen zu ehren; wie viele, die sich sonst vor ihr fürchteten, wurden izt, von deinen Reizungen angezogen, sie in der Nähe sehen und liebenswürdig finden! Wie würde die blosse Ungewöhnlichkeit der Sache aufmerksam machen! Man würde glauben es sey ein Engel unter den Menschen erschienen, sie durch Thaten zu lehren; ob vielleicht Schönheit und

Weisheit, wenn sie zusammen verwebt wären, diese Unachtsamen rühren möchten, welche zu sinnlich sind, die Tugend in ihrer eigenen Gestalt zu lieben. O Celia, betrüge nicht die Absichten des Schöpfers der dich gebildet hat! Mache deine Gratien nicht zu Syrenen die uns zum Tod einladen! — Vergieb, vergieb, schöne Freundin, meinem redlichen Eifer! Ich weiß, du würdest lieber dieses prächtige Colorit verliehren, als eine moralische Häßlichkeit unter einer so reizenden Larve, eine Schlangen-Seele unter diesen Blumen verbergen wollen. Ich sehe noch mehr! Ein edles Bewußtseyn glüht aus deinen Augen hervor; eine Empfindung deiner selbst, eine heilige Ahnung erschüttert dein Herz. Du verschmähest die tändelnde Aufwartung menschlicher Insekten, in was für Farben sie auch zu schimmern belieben. Du sehnest dich nach dem Beifall des Königs und Richters der Welt, der bis in den Labyrinth unsrer Neigungen sieht, und jede unsrer Thaten abwägen wird. Mit welch einer Schönheit wirst du unsre so verunstaltete Welt vermehren! Wie werden dich alle

Freunde

Freunde der Tugend lieben! Welch einen Himmel wird in deinem Besiz der Glükliche finden, dem dich die Vorsicht zur Belohnung seiner Tugend schenken wird! Wie selig werden die seyn, die du an deinem mütterlichen Busen zur Unschuld bilden wirst! Du wirst eine Byron in deinen blühenden Tagen, und eine verehrungwürdige Shirley seyn, wenn silberne Haare dein Haupt deken, und das Alter deinen Wangen ihre Rosen, aber nicht deinem Gesicht seine harmonischen Züge wird entwendet haben. »

* *

Was für ein Gewölk, o Alceſt, hat ſich über dein Geſicht gezogen, das die Natur zur Freundlichkeit bildete? Woher dieſe unmuthigen Blike, dieſe Falten, auf einer Stirne der die Heiterkeit ſo wol anſtehet? Ueber wen zürneſt du, Alceſt? — " Ueber das ganze menſchliche Geſchlecht. „ Die Menſchen ſind Mißgeburten und Ungeheuer in deinen Augen, die man entweder haſſen oder verachten muß. Ihre Thorheit, ihre verkehrte Art zu denken, ihre wiederſinnigen Ungleichheiten, ihre Falſchheit und Bosheit iſt dir nicht länger erträglich. Du ſieheſt ſie von allen Seiten an, wie du glaubſt, und kannſt nichts liebenswürdiges an ihnen finden. Sie mögen liebenswürdig geweſen ſeyn, da ſie in ihrer erſten Unſchuld aus der Hand des Schöpfers hervorkamen. Aber wie ſie bald hernach geworden und bisher geblieben ſind, findeſt du ſie unerträglich. Sie pralen auf ihre Vernunft, und folgen ihr doch

nie, wo es am nöthigsten wäre. Sie sind aufgeblasen und übermütig, wenn es ihnen nach ihrem Sinn geht, und kriechen muthlos am Boden, sobald ihnen etwas widriges aufstößt. Sie schweifen immer aus sich selbst hinaus, und suchen die Glükseligkeit allenthalben wo sie nicht ist. Die Wahrheit hat kein Ansehen bei ihnen. Der schändlichste Irrthum, der Unglaube selbst, gefällt ihnen in einer schönen Larve besser als die nakende Wahrheit, die dann in ihrer naivesten Schönheit reizt. Sie hassen sich um GOttes willen, den sie nie glauben, ausser wenn sie sein Donner an ihn erinnert, oder wenn sie im Angesicht des Todes vom Bewußtseyn ihrer eigenen Thaten, wie von Furien mit Schlangenpeitschen, vor seinen Richterstuhl geschleppet werden. Sie machen unaufhörlich Geseze und untersuchen was recht ist; aber ihre Leidenschaften sind die Geseze ihrer Handlungen. Viele scheuen sich nicht im Angesicht des Himmels und der Erden Böswichter zu seyn; und die übrigen, die noch erröthen können, haben zur Verheelung ihrer Schande falsche

Tugenden ersonnen, und sie in die Stelle der wahren Tugend gesezt, von der sie weder Gefühl noch Kenntniß haben. Die Elenden! die Religion selbst, die ihnen eine Ewigkeit voll Wonne zum Sold anbietet, wenn sie das thun wollen, was sie aus **Eigennuz** thun müßten, wenn auch kein Himmel wäre — Die Religion hat sie nicht vermögen können, klug zu werden. Welch eine Unordnung, welch ein Tumult von lauter moralischen Dissonanzen ist diese menschliche Welt? Welch ein Geschöpf wäre der Mensch, wenn er wäre, was er seyn soll? Der Engel der Erde. Aber was ist er izt, da es dem Vieh selbst eine Schande ist, mit dem Menschen verglichen zu werden? Da er aus einem weisen, gutthätigen, zärtlichen Geschöpf in ein grausames, stolzes, schädliches Ungeheuer verwandelt ist; in ein wahres Ungeheuer, das die Natur verabscheuet und gerne in den Abgrund ausspeien würde, wo es allein seines gleichen fände. „ — Genug, genug, Alcest, du könntest noch Tage lang aus diesem Gesichtspunct auf die Menschen schmälen. Aber was willst du aus diesem allem

folgern? — " Was anders als daß es die Hölle einer redlichen Seele ist, unter solchen Scheusalen zu wohnen, und entweder schweigend, wie eine Statue, die man nicht scheut, ihren schändlichen Thaten zuzusehen; oder sich, wenn man den Mund öfnet, alle Augenblike ihrem dummen Hohn, ihren sophistischen Künsten, und ihrer tükischen „Rachsucht auszusezen. Kann man Verstand und Redlichkeit haben und hiebei gleichgültig bleiben? Nein! ich will nicht daß mich ein vergeblicher Eifer fresse. Ich will in eine Einöde gehen, in unzugangbare Wildnisse, wo das Gras niemals unter den Tritten dieser giftigen Thiere verdorret ist. Löwen und Tiger mögen ihr Lager daselbst haben; wenn ich nur vom Anblik der Menschen erlöst bin, so will ich mich in einem Paradiese glauben. „ — Und dieses ist also dein Entschluß? So willst du deine Umstände verbessern? Durch deine eigene Weisheit den Fehler der Vorsicht verbessern, die dich unter die Menschen gesezt hat? Ohne Zweifel wirst du die Wunder des Orpheus noch weiter treiben, und die wilden Thiere durch die magische

Gewalt

Gewalt deiner Philosophie geschikt machen, deine Gesellschaft zu seyn. Denn, glaube mir, wofern du niemand hast, dem du deine Betrachtungen entdeken kannst, niemand der dich bewundern oder lieben kann, so wirst du sehr lange Zeit haben. Gleich den Liebhabern in Romanzen mit den Bäumen zu reden ist nur eine kleine Weile angenehm. Aber verstatte doch, daß ich dich frage, was die Veranlassung zu dieser Erbitterung gegen das menschliche Geschlecht gewesen sey. Bekenne nur offenherzig, du bist von einem niderträchtigen verleumdet worden, von einem Menschen dem jedermann gesunde Vernunft und Redlichkeit abspricht, und der doch Leute gefunden hat die ihm glaubten. Dieses hat deine Galle so aufgebracht! In der That eine schwarze Handlung, aber welche keinen solchen Sturm in einem Weisen hätte sollen erregen können. Denn du siehest leicht, daß es sehr unbillig ist, den Zorn, den ein einziger verdient hat, alle übrigen ohne Unterscheid entgelten zu lassen.

Ja, sprichst du, wenn ich nicht wüßte, daß die übrigen eben so schlimm wie diese sind. Was ist gegen die Wahrheit des Gemähldes einzuwenden, das ich vom Menschen gemacht habe? — Vielleicht sehr viel. Aber antworte izt nur auf diese Frage: Giebt es keine tugendhaften Menschen auf der Welt? Ja, antwortest du, aber es sind ihrer so wenig, daß sie gegen die schlimmen in keine Betrachtung kommen. Du urtheilest sehr schnell. Ein einziger Tugendhafter kömmt gegen eine ganze Hölle voll Bösewichter in Betrachtung. Aber warum machst du die Zahl der Redlichen so klein? Kennest du nicht selbst verschiedene, und sind es diejenigen desto minder die du nicht kennest? Wie wenn ihre Zahl in den Registern des Himmels viel grösser wäre? Und sollte nicht ein einziger Tugendhafter einem wolbeschaffnen Geist so viel Vergnügen geben, daß der Anblik von zehn Boshaften es nicht sollte vermindern können? — Laß mich freymüthig reden, Alcest, du liebest ja die Freymüthigkeit an dir selbst. — Hat nicht ein Affekt, der vielleicht unedler ist als du denkst, dein inn-

wen-

wendiges Auge benebelt? Du kennest doch die Natur der Affekten. Sie vergrössern, sie leihen den Sachen ihre eigene Gestalt, sie sind die ältesten und künstlichsten Sophisten. Vom Affekt erhizt sieht der Anhänger Mahomeds in der blutigen Schlacht den Himmel voll schwarzaugichter Mädchen; im Affekt sieht und hört der Furchtsame lauter Gespenster um sich her; im Affekt siehest du eitel Thorheit und Laster, eitel Unordnung in der Welt. Ist dir die Welt allezeit so häßlich vorgekommen? Du erröthest! Erst gestern schien dir alles blühend, da du von der schönen Delia kamst, alles war Himmel um dich her, du traumtest lauter Unschuld und Zärtlichkeit. Die Welt ist gleich unschuldig, wenn du sie für schöner, als wenn du sie für häßlicher hältst als sie ist. Nimm sie für das was sie ist, und gewöhne dich, sie mit dem Auge eines Christen anzusehen, so wird sie wirder zu einer paradisischen Schönheit vor dir aufblühen. Dieses ist mehr als die Weltweisheit kann: diese kann uns geduldig, die christliche Weisheit allein kann uns vergnügt

machen. Meinest du der Schöpfer würde diese Erde nur einen Augenblik vor seinem Angesicht dulden, wenn er nicht eine ihm gefällige Schönheit, eine überwiegende Güte in derselben fände? Glaubst du der Sohn GOttes sey vergebens herunter gestiegen, sich eine unsichtbare Gemeine von Heiligen zu sammeln, und sein Leben zu lassen, damit die alten Ansprüche des Himmels an die Erde gültig blieben? Schäme dich deines unbesonnenen Eifers, der die Gottheit schmähet, da er nur die Menschen zu tadeln glaubt. --- Und wie verträgt sich diese Verbittrung gegen das menschliche Geschlecht mit der Güte, welche du von dir selbst fordern solltest, da du an andern den Mangel derselben so streng verdammest. Ich fordre nicht von dir ein Menschen-Freund zu seyn, so lang du sie hassenswürdig findest. Aber als ein **Weltbürger** darfst du keinem Insekt unrecht thun. Wenn du also deine Beschuldigungen nicht auf alle und jede Menschen erweisen kannst; wenn es sich befinden sollte, daß der Mensch eine schöne Seite hat, welche die unvollkommne bei

weitem

weitem überglänzt, und daß die Quellen der moralischen Uebel vielmehr Mängel sind als Bosheit: So würdest du nach dem Ausspruch deines eigenen Herzens ein sehr ungerechtes Geschöpf seyn, und es würde niemand weniger als dir anstehen, so unbarmherzig auf die Sterblichen herabzudonnern. Verstatte mir in diesem Augenblik dein Gewissen zu seyn, und dich an dich selbst zu erinnern. Siehe in dein Leben zurük und sage mir dann, ob du läugnen kannst, daß du auch zu den Menschen gehörst. Wie viel Thorheit wird diese Selbstbeschauung in deinem eignen Busen entdeken! Vielleicht findest du bei genauer Untersuchung, daß das menschliche Geschlecht erst alsdann so verachtet zu werden verdiente, wenn ein jeder nach Proportion seiner Kräfte und Gelegenheiten, die er zur Verbesserung hat, noch ein so grosses Maaß von Fehlern hätte wie du. Ich sehe, wie beschämt dich diese Betrachtung macht. Ich will dich nicht noch mehr zu Boden drüken. Aber ich hoffe, daß du izt an den göttlichen Lehrer der Christen denken werdest, der gewiß aus tiefer Einsicht in die

Natur des Menschen, seine Jünger so stark zur Demuth ermahnet. Demuth, oder Selbsterkenntniß, ist das beste Gegengift gegen eine Misantropie wie die deinige ist, die zwar aus einem Eifer für das Gute entspringt, aber vom Stolz zu einer Passion aufgeschwellt wird, welche den Menschen schändet, und eine Art von Empörung gegen die Vorsicht ist.

In einer mitternächtlichen Stunde, als meine Seele in stille Schatten gehüllt umhergleitete, hörte sie mit dem innwendigen leisen Gehör, womit sie die Hymnen der Natur und die noch zartere Stimme vernimmt, die bey jeder Idee oder Handlung uns Beifall giebt oder tadelt, einen Streit zwischen zween Geniis, welche um das Haupt der schlummernden Sacharissa schwebeten. Der eine war leicht für einen guten Engel und für ihren Beschüzer zu erkennen; aber den andern verrieth sein schweflichter Glanz und eine Mine voll tükischer Bosheit, daß er einer von denen sey, welche im Finstern umherschleichen, um das reine Herz der Unschuld zu besleken. Denn eine jede Seele, o Sacharissa, ist von zween Geniis umgeben. Der eine, ihr Freund und getreuer Wächter, ist unabläßig bemüht, sie unverlezt durch die Irrgänge des Lebens zu leiten; er würkt durch geheime Einflüsse in dem edelsten

Theil der Seele, wo er die Vernunft stärket und sich von da in das willige Herz ergießt. So süß ist nicht dem zärtlichen Jüngling die liebliche Stimme der Braut, noch der liebenden Mutter das Stammeln des Kindes das um ihren Busen lächelt, als seine ätherische Stimme sanftsäuselnd ins Herze hinabtönt, wenn er eine gute That mit innwendigem Beifall belohnt, und der in sich selbst gesammelten Seele ein Triumphlied singt. Unter seinen Flügeln, im Bewußtseyn der Unschuld, ruhen, ist lieblicher als in Bächen von sinnlichen Freuden schwimmen. Von ihm kommt es, schöne Sacharissa, wenn du durch eine wunderbare geheime Empfindung gewarnet wirst, Vorstellungen in deinem Gemüthe Plaz zu geben, welche den holden Frieden deiner harmonischen Seele zerstören könnten. Von ihm kömmt die Bestrafung die du auf deinem nächtlichen Lager fühlst, wenn du einen Tag zum Opfer der Eitelkeit abgeschlachtet, oder aus allzugrosser Gefälligkeit, wider deinen eigenen Geschmak, modidische Thorheiten mitgemachst hast. Glüklich,

wenn

wenn du einen solchen Beschüzer nie von dir verscheuchest, noch dein leicht verwundetes Herz dem tükischen Dämon aussezest, der immer bald näher bald entfernter nach dir schielet und auf Gelegenheit lauret, irgend einen unverwahrten Zugang in deine Seele zu finden. Und dieses ist nur allzuleicht möglich; denn er besizt die gefährliche Gabe, gleich dem betrüglichen Wiz, allerley Gestalten anzunehmen. Wie oft verstekt er sich hinter eine Schaar von Jugend-Freuden, die er unschuldig nennt, und laurt wie ein Scorpion unter Blumen? Laß dich nicht durch seine glatten Worte verführen; durch solche verführte einer seines gleichen die unschuldigste unter allen Weibern. Alsdann bist du unschuldig, wenn du dein Herz mit Freuden vor dem Allwissenden ausbreiten kanst; wenn keine Schwärmereyen eitler Begierden, keine unbesonnenen Wünsche, keine Ungeduld, kein Stolz über Vorzüge, die auf der Wage der Weisheit von einem Sonnenstaub überwogen werden, deinen Geist befleken. Glaube nicht dem Unbedachtsamen, der dich geistreich nennt, weil

deine

deine Augen mit ihren lieblichen Blizen sein Herz geschmelzt haben, und der dich tugendhaft glaubt, weil er sich beredet daß in einem blendenden Busen nothwendig die schneeweisse Unschuld wohnen müssen. Du bist edel, daß du Begierden in dir fühlst, den erhabensten Vorbildern der Tugend nachzueifern. Aber du bist noch weit entfernt sie erreicht zu haben, wenn du ihnen gleich diese oder jene Empfindungen abgelernt hast. Eine Clementine ist die höchste Ehre der Menschheit, sie schwebet zwischen der Englischen und menschlichen Natur in der Mitten. Du hast alle ihre Zärtlichkeit, Sacharissa, strebe auch nach ihrer Grösse. Das erste ist eine Gabe der Natur, das lezte wird dein eigenes Werk seyn. Zärtlichkeit des Gemüths ohne Stärke, ohne Großmuth, ist Weichlichkeit; ein Rohr das von jedem Winde bewegt wird. Aber eine Seele die sich eine erhabene Art zu denken angewöhnt hat, höret ungereizt die Stimme der Freuden, die sie an ihre Ufer zu einem wollüstigen Tode einladen, und stehet unerschüttert im Sturm, wie eine Ceder GOttes, deren Wurzeln

im

in die Tiefe hinabreichen. Und wie kann eine Seele anders als groß seyn, die ihren Adel bedenkt, die diesen Erdenkloß gegen jene himmlische Welten und Tage die wie ein Schatten dahingehen, gegen die Ewigkeit abgewogen hat? Was hat dann die Eitelkeit und die Wollust einer solchen Seele anständiges anzubieten? Was hat ein Stäubchen für eine Proportion gegen den Himmel? Muß nicht, wenn du so denkst, die getreue Ausübung der kleinsten Pflicht dir ein grösseres Vergnügen geben als diese flatternden Seelen zu kennen fähig sind, die immer ausser ihrem eigenen Bezirk in den Auen der Thorheit herum irren, und alle Dinge um sich her mit trunknem, ungewissem Auge angaffen. Nein, Sacharissa, der neidische Dämon soll nicht triumphieren, dich in diese Labyrinthe hineingezogen zuhaben. Du wirst unverwandt dein Ohr nach der sanften Stimme der Weisheit lenken, und den Weg mit immer

stärkern

stärkern Schritten fortwandeln, auf welchem Ruhe und Zufriedenheit unter deinen Tritten blühen, und tausend Seraphim, von deiner demuthsvollen Tugend angelokt, um dich her schweben, und einen Kreis um deine Seele machen, durch den kein Unfall dringen kann.

++++++++++++++++++++++++++++

In welchen Gefilden irrest du izt, von der Morgenröthe umgeben, o Cyane, welche Schatten, welche selbstgewachsne Laube bedekt dich? Welche Blume zieht dein immer heitres Auge auf ihre sittsame einfärbige Schönheit, als ob sie sich sehnte an deinem Busen aufzublühen? ---- Oder hörst du stilllauschend der wirbelnden Lerche zu, die ihre frohen Empfindungen, Hymnen dem Gott der sie zur Freude empfindlich schuf, dem Tag entgegen singt? Wie zufrieden lächelt dein denkendes Antliz, aus dem eine unverfälschte Seele hervorsieht! Wie verschönert sich die Natur um dich her, da dein Geist die Gegenwart seines Schöpfers fühlt, die Gegenwart des unsichtbaren Genius der ganzen Welt, dessen Athem alle diese Kräfte der Natur bewegt, und nahmenlose unzehlbare Lieblichkeiten über alles sichtbare ausbreitet. Wie froh wandelst du in diesen einsamen Gebüschen! deine Empfindungen antwor-

ten, gleich der Nymphe in Felsen, den Stimmen der Natur, die dich zum süssen Gefühl deines Daseyns erweken. Keine Sorge, keine lüsterne Begierde, bewölkt den reinen Himmel deiner Seele. Unentweiht von den Sitten der verdorbnen Welt, kennest du kaum die Nahmen der Verstellung, der Affektation, der geschminkten Tugenden und der schlauen Künste städtischer Buhlerinnen, Buhlerinnen um Ruhm oder Wollust. Du entbehrest leicht, mit deiner eignen Anmuth geziert, ihren erbettelten gothischen Puz. Ungesehen, wie diese balsamische Feldrose im Gebüsche blüht, unbewundert, ohne Verlangen nach Ruhm blühest du. Du weist nicht, du schöne Unschuld, daß du Zeugen um dich her hast. Ich sehe sie ihr goldlokichtes Haupt aus Purpurwolken herabneigen, oder gleich Frühlingslüften an deiner Seite hinschweben; sie lächeln dich brüderlich an. --- Denn Engel umgeben allezeit die Unschuld, Engel bewachen die Seelen, deren himmlische Nahmen im Buche des Lebens schimmern. Wie oft empfindest du ihre sanftlispelnden Eingebungen?

bungen? Ergöze immerfort o Cyane ihr Auge, beschäftige sie unaufhörlich mit deinen frommen Thaten! denn sie sind befehligt sie alle aufzuschreiben. Die kleinste Handlung, die ein reines Herz, eine zärtliche Sorgfalt **die Pflichten** unsers Berufs zu erfüllen, zur Quelle hat, ist wichtig in den Augen des ewigen Vaters, der unser Richter seyn wird!

Warum weinest du, schöne Glycera, warum blikt deine sonst immer lächelnde Anmuth wie ein verblühender Frühling aus feuchten Wolken hervor? Warum fliehst du die gesellige Freude, und suchest den melancholischen Hayn wo niemand deine Thränen tadelt? ---- Ach du beklagest eine verlohrne Freundin. Vor wenigen Stunden blühte sie wie eine Morgenrose, da pflükte sie plözlich der Tod, und sie verdorrete wie eine Rose im Mittag. Ach! eine Gesundheit, welche Unsterblichkeit zu versprechen schien, die regeste Munterkeit, die frischeste Blume der Schönheit, könnten sie nicht vorm Grabe bewahren. Sie, die vor kurzem alle Augen ergözte, in allen Jünglingen Verlangen und Liebe anzündete, von allen bewundert oder beneidet wurde; sie ist nicht mehr, das schmelzende Feuer ihrer Augen, die Farbe ihrer Wangen ist gleich der welken Lilie, alle diese lächelnden Gratien sind verschmachtet! Ja weine

nur,

nur, schöne Glycera! Dieser Leib, in dem die Natur ihre schönste Idee ausgebildet zu haben schien, ist schon ein moderndes ekelhaftes Scheusal, eine Speise der Würmer. Und wo ist denn nun die Schönheit, welche deine Gespielen an ihr beneideten; die Schönheit, wegen welcher ihre Schmeichler sie so vergötterten und sie bald Leda bald Venus nannten? ---- Du staunest, Glycera, ein ahnender Schauer erschüttert dein zartes Gebein. Die Schatten um dich her werden dir zu Todesgestalten, und du hörest aus dem rauschenden halbentblätterten Gebüsche die Stimme deiner Freundin, die dir ruffet: Folge mir! ---- Ach! Glycera, was sind diese Farben, diese stolze Bildung? Eine gemahlte Speise der Augen, und wie oft ein Köder lüsterner, nach Wollust wiehernder Blike? Eine Nahrung der Eitelkeit, ja oft ein Rauch des Lasterhaften und eine Verrätherin der Unschuld. ---- Und wie flüchtig, wie vergänglich ist sie ihrer Natur nach? Eine glänzende Seifenblase, ein buntes Nichts; ---- Wache auf, Seele, Unsterbliche, Erbin der Ewigkeit, wache

auf. Schwinge dich über diesen blühenden Staub und erkenne deinen Adel. Die Tugend ist die Schönheit des Menschen, eines Geschöpfs, das über die unbeseelte und thierische Welt erhaben, von einer Seite den Geistern des Aethers verwandt ist. Verachte, o Glycera, diese Würmer-Seelen, die, von niedrigen Begierden gedrükt, auf deinen Wangen kriechen, sie kennen sich selbsten nicht noch dich! ---- Siehe diese Welt ist nicht wie die Träume der wollüstigen Jugend sie zaubern. Sie vergeht mit ihrer Lust. Die Betriegerin verspricht dir beständige Freuden, und bezahlet deine Erwartung mit Reue oder Ueberdruß. Laß dich das Grab deiner Freundin Weisheit lehren. Weise seyn in der Blüthe des Lebens, wenn jede Ader nach Vergnügen lechzet, wenn tausend Syrenen die leichtsinnige Seele zu ihren tödlichen Ufern laden; alsdann weise seyn, eh uns die Erfahrung zu spät weise macht, ---- o das ist ein Triumph für die Seraphim, die immer unter uns wandeln, und die ich oft in nächtlichen Stunden höre, wenn sie, in traurige Wolken verhüllt, den Fall der Unschuld

und die Verblendung unsterblicher Seelen, deren Wächter sie sind, auf weinenden Lauten bejammern.

Komm, Glycera, laß uns das Grab unsrer Verstorbnen besuchen. Du stiller Mond, neige dein umschleyertes melancholisches Antliz aus dem herbstlichen Duft herab, und zeig uns den Weg. Hier in dieser feierlichen einöden Stille, wo die Nacht und der Tod unter zerstreuten Gebeinen schlummern, auf den Gräbern der Christen die einst auferstehen werden, hier laß uns mit unsrer Seelen einen Bund machen! Engelsgestalten schweben halbsichtbar, mit Schatten vermischt, um uns her. Der Ewige, unser Richter, höret uns zu. Laß uns ein feierliches Gelübde thun, weise zu seyn und für die Ewigkeit zu leben. Laß uns diese kindischen Eitelkeiten mit Füssen treten, bei denen die Thoren Ruhe für ihre Seele suchen und nicht finden. Sie mögen, vom Wein des Unsinns trunken, uns als Einfältige und Narren verlachen! Genug daß wir den Beifall des Himmels haben, und das sind, was sie niemals seyn werden, glüklich.

Was liesest du hier, Aedon, das ein so vergnügtes Lächeln in deinem Gesicht erregt und den Schlaf von deinen Augenliedern entfernt, obgleich die äussersten Sterne schon sinken? Es sind Anacreons Oden. Du bist entzükt über diesen Liebling der Natur, in dessen Liedern die delicate Wollust und die naiven Gratien athmen. Du hast ihm eine gute Gesellschaft auf deinem Pulte gegeben. Hier liegt G. sein Nebenbuhler, dort Chaulieu; Tibull, Hagedorn, Gay, Prior, deine Vertrauten, liegen mit andern Dichtern, deren Muse die Freude ist, in angenehmer Unordnung zerstreut. Eine lächelnde Tiefsinnigkeit verkündigt mir was izt in deiner Seele vorgeht. Du siehst die Welt aus einem lustigen Gesichtspunct, lauter Myrtenhayne, Rosenlager und ewige Frühlinge, willige Mädchen, Faunen und tanzende Menaden, und Nachtigallen deren Syrenengesang zur Liebe einladet. — Ein solches Gesicht, allzupoetischer

Jüng-

Jüngling, breitete die Gegnerin der Tugend vor dem Hercules aus, da er gedankenvoll auf dem Scheidweg saß, und, was du noch nie gethan, mit Ernst darauf dachte, wie er leben wolle. --- Höre, wenn dich anders die Phantasie nicht schon so weit von der Vernunft abgeführt hat, daß dich Anacreon ein Weiser dünkt, höre die Stimme eines Freundes, welcher frühzeitig den reizenden Gefahren entronnen ist, denen du zueilest. — Ein dichtrischer Jüngling, dem die Natur ein zartes Gefühl für ihre Schönheiten und einen Ueberfluß an Wiz gegeben, ist mehr als irgend ein andrer benötigt, ein Schüler der wahren Weisen zuseyn. Je weiter die Grenzen des Wizes werden, desto enger wird das Gebiet der Vernunft. Und die Vernunft muß doch in einem Geschöpf herrschen, welches mehr als das schönste Thier ist. Der Rath den ich dir gebe, hat nichts unangenehmes. Ich erlaube dir den Suarez zu verspotten, ob du ihn gleich nicht kennest. Ich will dich nur zu einem grössern Virtuoso machen. Du solst das ganze Reich der Schönheit durchreisen, und dich

überzeugen daß es höhere Schönheiten giebt als blumichte Wangen und milchweisse Busen; daß es höhere Freuden giebt als die von den Lippen der Mädchen und aus sprudelnden Gläsern winken; daß die Weisheit, die Tugend, die Unschuld unsre höchste Bewunderung und Liebe verdienen. Aber was sage ich! was bedeuten diese Nahmen? Was ist Weisheit? Was ist Unschuld? Unsere Zeiten haben eine neue Sprache angenommen. Anacreon ist ein Weiser und Leontium unschuldig! So schief und schwindlicht dachte man nicht, da Xenophon und Plutarch noch ihre Schüler hatten. Von diesen, von einem Plato oder Schaftesbury lerne was Natur und Tugend ist; und gieb dir, ich beschwöre dich bei dieser Liebe zum Vergnügen, die in deiner Brust wallet, bei den unsterblichen Begierden deiner Seele nach Glükseligkeit, gieb dir nur halb so viel Mühe vernünftig denken zu lernen, als sich eine deiner unschuldigen Nymfen giebt, ihre feile Schönheit auszulegen, oder als Stax sich bemüht, Reime zu haschen. Widerstehe den Reizen der sinnlichen Schönheit, damit

mit

mit du nicht in Gefahr kommest, eine Circe so sehr zu schäzen als eine unschuldvolle Lavinia. Soll der Wiz, soll die Artigkeit und die Anmuth geliebt werden, ohne daß man frage, ob ein rechter Gebrauch von diesen Naturgaben gemacht worden sey? Soll Ovid aufhören abscheulich zu seyn, weil er reizend ist? Welch eine Verwirrung der Ideen! Welch eine Verkehrung der Natur und wahren Gestalt der Dinge! Erwache aus deiner Verblendung! Der Wiz, wenn er nicht ein Aufwärter der Wahrheit ist, ist ein Teufel in einen Engel des Lichts verkleidet. Er raubet mit frevelnder Hand die keuschen Schönheiten der Natur, um die Thorheit damit auszuschmüken. — Wenn du so empfindlich für die Vergnügen der Einbildungskraft bist, Aedon, hat denn die wahre Unschuld, die Rechtschaffenheit, die Religion keine Gratien? Und ist niemand, der sie in einer gefallenden Gestalt, in ihrem vorthellhaftesten Licht und mit lieblichen Farben schildern kann? Aber diese leichtsinnigen Cupidons, diese Lehrer der Kunst zu küssen und zu trinken, diese Anacreonen haben

dir

dir einen Geschmak an der Tändelei eingeflößt, der dich gegen die ernsthaften und frommen Musen gleichgültig macht. Schäme dich deines verwöhnten, unedeln Geschmaks! Erweitre deine Seele und lerne sie ernsthaft seyn, wenn du die Welt und jedes Ding in seinem wahren und schönsten Licht und Ebenmaß sehen wilst. Ein frommer Alter hat der mißbrauchten Dichtkunst ihren rechten Nahmen gegeben, da er sie den Wein der Teufel nannte, womit sie unbesonnene Seelen berauschen, um sie, wie durch einen Zaubertrank, in niedriges Vieh zuverwandeln. Aber Beredsamkeit und Wiz, wenn sie in weisen Händen zum Dienst der Wahrheit zugerichtet werden, sind ambrosische Früchte, eine liebliche und gesunde Nahrung der Seelen. Wie verdient macht sich der nicht um die Menschen, der neue Reizungen in der Tugend entdekt? Der uns die strengsten Pflichten zu lieben nöthigt; der unsre Phantasie mit grossen, nuzbaren, himmlischen Bildern anfüllt, unsre Affekten heiliget, und uns durch die Neigung zum Vergnügen, welche uns gemeiniglich von der Tugend hinwegeloket, zu ihr

zurük.

zurükführt! Wenn du ein dichtrisches Feuer in dir fühlst, so habe den Ehrgeiz solche Lorbeern zu verdienen, oder schweige. Dann es wird eine Zeit kommen, da diese wollüstigen Weisen richtiger denken, und wünschen werden, damals keinen Wiz gehabt zu haben, da sie Nachtigallen schrieben, und in lydischen Tönen zur Weichlichkeit und zum Entschlummern am Busen der Venus einluden. Laß die Worte des weisen Griechen etwas bei dir gelten, Aedon! Die Musen sind nie schöner als wenn sie Aufwärterinnen der Tugend sind; oder dein Wiz werde so oft du schreiben willst zu Wasser, deine Feder gebe wie G.. ds lauter Reime und platte Gedanken hervor; wenn du scherzest so gähne dein Leser, und schlafe wie berauscht ein, wenn du ihn zum Trinken aufforderst!

* * * * * * * * * * * * * * * *

Welch eine Mischung von zärtlichen glühenden Affekten drükt dein Gesicht aus, holdselige Maja? In der Stille dieser nächtlichen Stunden hast du die rührende Geschichte der frommen Clementine gelesen. Sympathetische Thränen gleiten von deinen schönen Wangen auf die seufzende Brust, in der das zärtlichste und menschlichste aller Herzen schlägt. Ich sehe dich, ob du mich gleich nicht siehest, ich bewundre die mitleidige, tugendhafte Zärtlichkeit deines Herzens. ---- Aber, o, erlaube dem, der deine Seele liebet, (du wirst ihn erst in einer andern Welt kennen lernen) erlaube ihm nach den innersten Empfindungen seines Herzens mit dir zu reden, und die Ideen in dir zu erregen, die er, vielleicht aus allzusorgsamer Freundschaft, dir am nötigsten glaubt; Ideen, die dir nicht fremd sind, und welche allein Gewicht genug haben, eine feste Tugend in einer weichen Seelen aufzurichten. ---- Laß deine glühende Wange diese Thränen auftroknen! Hange diesen

schmelzenden Empfindungen über die unglükliche Liebe deiner Clementine nicht länger nach! --- O nenne sie nicht unglüklich! Sie, (ich weiß keinen Nahmen der ihren Werth ausdrükt) sie, der ihr Gewissen mit der Stimme eines Seraphs, mit einer Stimme, die Todesqualen zu Entzükungen machen könnte, sagt: Du hast den Adel deiner Seele bewahret! Du hast deinen GOtt über alles geliebt! Ueber alles, da du ihn mehr liebtest, als einen Freund dem Kronen keinen mehrern Werth geben konnten. --- Hier, Maja, hier laß dein ganzes Herz Empfindung werden! Hier möge eine Thräne der Entzükung in dein Auge dringen, der Entzükung, darüber daß die menschliche Seele so groß seyn kann! Welch ein Beyspiel? So stark, so heroisch, und doch so zärtlich, so empfindlich, und in Liebe glühend! Aber, wie ein siegreicher Engel, steht sie auf den Empfindungen von Staub, und tritt die eigennüzige Leidenschaft mit Füssen. Ein solcher Sieg, das Bewußtseyn einer solchen That, muß eine Erquikung in der lezten feierlichen Stunde seyn. Wenn alle

irrdische

irrdische Dinge den Glanz verliehren, den unsre Affekten ihnen gaben, wenn uns selbst vor den Freuden ekelt die nur unschuldig waren, wenn wir traurig in tausend leere verscherzte Stunden zurüksehen, die uns nicht in die Ewigkeit begleiten, weil sie mit keiner guten That bezeichnet sind: Ach, Maja, dann ist das ein tröstendes, ein seliges Bewußtseyn, wenn wir uns erinnern, daß wir Den über alles geliebet haben, nach Dessen Anschauen wir uns izt sehnen; daß wir mit unverfälschter Absicht uns bestrebt haben, Ihm zu gefallen, und unsre Wünsche unter seinen Willen zu demüthigen. — Ein Herz wie das deinige ist der Welt ein Beispiel schuldig. Laß deine Zärtlichkeit nur der Tugend geheiliget seyn! Mache dich stark und lege um diese allzuzarte Brust wie einen Diamantnen Schild, den grossen Gedanken, **ich bin für die Ewigkeit erschaffen.** Laß deine innbrünstigsten Empfindungen nur zu GOtt hinauf flammen. Hebe deine begierigsten Blike immer in jene Welten, von denen nur wenige verirrte Stralen aus der Tiefe dieses nächtlichen Himmels dein

Aug

Aug entzüken. Diese Welt würde dein redliches Herz nur betrügen. Sie hat nichts was wahrhaftig glüklich machen könnte! Verschmähe ihre Lokungen, ihre Versprechen, ihre rauschenden Freuden. Träume nicht willkührliche Glükseligkeiten, die sich vielleicht in Plagen verwandelten, wenn sie dir zugestanden würden. Lege dich unbesorgt in den Arm der Vorsicht. Laß das Schiksal das GOtt für dich bestimmt, das laß dir willkommen seyn. Wisse daß Tugend nichts anders ist, als ein tapfrer unermüdeter, großmüthiger Streit, mit dem unedlern und sterblichen Theil unsrer selbst. Nur dem, der bis ans Ende aushält, nur dem Ueberwinder wird die Krone zuerkannt.

++++++++++++++++++++++++++++++++

Wer ist diese Gestalt, die, vom Mondschein umgeben, majestätisch und ernst zwischen den schwarzen Gebüschen dahinschlüpft? Ist es eine entkörperte Seele, die, in einen luftigen Leib gekleidet, im Schatten einhergeht, die Seele eines Freundes, die gekommen ist der schlafenden Geliebten im Traume zu sagen, daß die Todesstunde über ihrem Haupte schwebt. Ein geheimer Zug zwingt mich dir zu nähern, du Engelsgestalt! ---- Ach! was seh ich? ---- Wie zittert mein Herz; es erkennet dich und wallt dir mit banger Entzükung entgegen. ---- Izt begiebt sie sich in die hohe Cypressenlaube, und glaubt allein zu seyn. Ihr Arm stüzt ihr gedankenvolles Haupt, und stille Seufzer heben den Flor der das zärtlichste Herz verhüllt. Schweiget, ihr nächtlichen Winde, schweige, Philomela, mit deinen harmonischen Klagen, daß ich nicht den schwächsten Laut überhöre, der die Empfindungen ihrer Seele verräth. Schauet herab,

ab, ihr Himmelsbewohner, sehet die Grösse einer menschlichen Seele, sehet Wahrheit und Güte, sehet unüberwindliche Geduld und ruhiges Bewußtseyn ihrer Unschuld, ohne Stolz, in diesem Gesicht ausgedrükt. Doch ihr kennet sie schon, ihr kennet sie aus Thaten; die kleinsten Tritte ihres Lebens glänzen in euern Büchern. --- Izt athmet sie schneller, ihre Hand bedekt ihr halbes Gesicht, und Thränen träuffeln langsam zwischen ihren Fingern herab. Denn diese Heldenseele ist empfindlich erschaffen, voll leisen Gefühls und Zärtlichkeit. Was wäre sonst ihre Grösse? Izt heben sich ihre Seelenvollen Augen! Sie betet. ---- O du süsse Stimme, die mir lieblicher ist, als der Gesang der ganzen Natur, höre ich dich wieder? ---- Sie betet für Arist, der sie edler liebte als es in dieser verdorbnen Welt glaublich wäre; sie betet, daß er weise sei, den Vater des Schiksals zu verehren; daß er, obgleich unangemerkt, seinen einsamen Weg fortgehe, und sich auf den grossen Tag eine Schaar von heiligen Seelen sammle, die er dem höchsten Gegenstand ihrer Liebe und ihrer Be-

stimmung zugeführt. Diß betest du, himmlische S . . , und eilende Seraphim tragen dein Gebett vor den ewigen Thron. Izt wirft sie seitwärts einen schüchternen Blik in die grenzenlosen Gefilde von Wonne, in die Hofnungen welche die Liebe wie Paradiese um sie her erschuf, und von deren Gipfel sie so vergnügt auf das Glük der Grossen und die vorüberrauschende Herrlichkeiten der Welt herabgesehen hatte. Aber bald wendet sie ihr Auge von dieser traurigen Erinnerung, und heftet es voll ernster Entzükung auf den glänzenden Himmel. Wie ergießt sich ihre ganze Seele in diesen Blik! Ach, selige, geliebte Ewigkeit, so ruft sie, grosser Gedanke der meine Seele so oft wie ein mächtiger Schuzengel empor hielt, wenn sie vor Schmerzen ermüdet, in finstre Abgründe zu stürzen bereit war, du meine einzige Hofnung, an dir halte ich mich fest! Du giebst mir alles wieder! auch die, welche von Leidenschaften verzaubert, mich mißkannten, mich von sich stiessen, auch die wirst du mir wiedergeben! Seliger Triumph der Unschuld, die willig erduldete und

schwieg, weil sie wuste, daß der feierliche Tag im Angesicht aller Geister für sie zeugen würde. — O ihr himmlischen Gefilde, ihr stillen Wohnungen des Friedens! — Der Himmel öfnet sich. Ich sehe in Sphären voll Licht, englische Harmonien tönen mir fernher entgegen. Hier werden wir uns wieder finden, o du den meine Seele liebet, wie du meine Seele liebest. Dort wird uns jeder Tag der Trennung mit Aeonen vergolten werden. ---- Möchtest du izt empfinden, was ich empfinde. Wie klein sind izt in meinen Augen alle Leiden dieser Zeit! Fliehe Traurigkeit mit deinen Klagen. Raube mir keinen Augenblik, die geheiligten Pflichten die mir noch auferlegt sind mit froher Sorgfalt auszurichten. Du, ewige Liebe, wirst meine Seele bewahren, und durch diese Schatten und dornichte Pfade sicher hindurchführen, bis die geliebte lezte Stunde, die Trösterin, kommen wird, mich dahin zu bringen, wo ich ewig dein Angesicht schauen werde.

So denkt sie, und sinkt von hohen Gedanken ermüdet auf die blumichte Bank. Seraphim drängen sich um sie her, und bedeken ihre Schwester mit sanft-erwärmenden Flügeln. Sie schlummert und ihr Antliz lächelt wie in heiligen Träumen, gleich dem sterbenden Christen, dessen Geist schon im Eingang des Himmels schwebt.

****

Wie zufrieden lächelt diese Mutter auf den zarten Knaben, der unter den Lilien ihres keuschen Busens spielt. Bald heben sich ihre entzükten Blike aufwärts, indem ihre stillen Gebete aus ihrem innersten zu GOtt aufsteigen; bald sinken sie wieder auf den Säugling, in dessen Gesichte die erste Morgenröthe einer schönen Seele zu glühen scheint. Lange schaut sie ihn an, wie ein Schuzengel, von ätherischem, obgleich unsichtbarem Schimmer umflossen, dich, schöne C.. ansieht, wenn du von deiner Unschuld bedekt an der einsamen Quelle schlummerst; er betrachtet unverwandt die holdselige Majestät der frommen jungfräulichen Seele, die aus der blühenden Gestalt, wie aus einem reinen Crystall hervorscheint. So lächelt die tugendhafte Mutter auf das Kind ihres Herzens, und freuet sich, daß durch sie die Zahl der Verehrer Gottes, der Christen uod zukünftigen Engel vermehrt werden soll. Izt sinnet

sie, wie sie, sobald sein zarter Leib fester geworden, und die junge Seele aus der ersten süssen Betäubung sich erholet hat, wie sie die Triebe, welche der Schöpfer in dieselbe gelegt, entwikeln und bilden wolle; wie sie seine Zärtlichkeit zu Menschenliebe, seinen Stolz zu Großmuth, seine Neugier zu Wahrheitsliebe erhöhen wolle. Sie staunet und sinnt auf anmuthige **Fabeln** und **rührende Erzählungen**, in welche sie die **Wahrheit** verhüllen will, damit ihr blendender Glanz die zarte unerfahrne Seele nicht verleze; sie gelobet, auf sich selbst immer wachsamer zu seyn, damit keine Gebehrde, kein Wort, keine Handlung die Bildung dieses weichen Herzens durch schädliche Eindrüke verunstalte. **Ihr Leben soll ihm zeigen was Tugend ist**, und wie liebenswürdig sie ist. Ach! mit welcher süssen Erstaunung, so denkt diese heilige Mutter, wird er mich hören, wenn ich ihm sage, **was der Mensch ist**, in welch eine Welt er gesezt ist, **und daß ihn ein unaussprechlich wohlthätiger Geist darein gesezt hat.** Wenn ich im blumichten Gefilde seine

jungen

jungen Tritte leite, wenn er mit reger frölicher Munterkeit von einer Blume zur andern hüpft, und ihre vielfache Bildung und Farben mit sprachloser Verwunderung bei sich selbst vergleicht, wenn ihn alles anzulächeln scheint, wenn er voll Entzükung die süssen Geister der Rose in sich athmet; dann will ich mich an den Fuß eines weichen Hügels sezen und den zärtlichen Knaben an mein Herz druken, und sagen: Siehe, mein Kind, diese schönen Auen waren vor wenigen Wochen mit Schnee bedekt, diese grünen Bäume stunden ohne Schmuk, wie verdorret; diese ganze Gegend schien vor Kälte verschmachtet zu seyn, und wir alle hätten zulezt in derselben verschmachten müssen. Aber ein gütiger, liebreicher Geist, ein König der über diesem Himmel wohnet, und seine Freude daran findet, alle Lebendigen mit Freude zu erfüllen, hat Mitleiden mit uns gehabt, und uns die warme erquikende Sonne zugeführt. Sobald er diese Erde anlächelte, grünten die Bäume und tausend Blumen stiegen aus dem zarten Gras hervor, unser Auge und unsern Geruch zu ergözen, und mit uns

eine unzählbare Menge von Thieren zu speisen. Und warum liebt uns der grosse Herr des Himmels so sehr? Höre, mein Kind, wie groß unsre Seligkeit ist! Alles was du hier um dich siehest, der Himmel und die Erde sind das Eigenthum dieses Gottes, (denn mit diesem geheiligten Nahmen nennen wir unsern grossen unsichtbaren Wohlthäter,) alle diese angenehmen Dinge, diese Auen, diese grünen Wälder, diese lieblich singenden Vögel, diese Thiere, und wir Menschen, alles was du siehest, alles was ist und lebt, ist ehmals nicht gewesen; und wir wären izt noch nicht, so wie du vor wenigen Jahren noch nicht warest, wofern nicht dieser Gott uns und alles was um uns ist, gemacht hätte. Und izt liebet er uns, weil er unser Vater ist, und er hat uns versprochen, uns ohne Aufhören immer mehr gutes zu thun, wenn wir ihn wieder lieben und uns befleissen, selbst gut zu seyn. Auf einige Zeit hat er uns in diese angenehme Wohnung gesezt, und da giebt er uns alle Tage neue Proben seiner Güte, damit wir ihn lieben, und uns bestreben immer

besser

besser zu werden, auf daß er uns immer mehr gutes thun könne; denn weil er selbst lauter Güte ist, so kann er das Böse nicht leiden. — Auf diese Weise will ich dieser jungen wissensbegierigen Seele ihre Speise geben, aber nur die Milch der Wahrheit, wie es sich für dieses Alter schikt. Ich will sein Herz angewöhnen nur die Wahrheit, das Gute, zu lieben; dieses ist die beste Zubereitung einer menschlichen Seele znr Religion, welche die höchste Vollkommenheit unsrer Natur, und die Quelle der Glükseligkeit ist. Wer das Gute liebet, muß auch Gott lieben, und wer Gott liebet, verachtet alles was ihn nicht zur Vollkommenheit befördert; weil er Gott desto mehr lieben kann, je vollkommner er ist. Und so werde ich dich, du süsser Liebling meines Herzens, zu jeder Vollkommenheit bilden, wenn ich dich von deiner zarten Jugend an zur Wahrheit und Ordnung und Güte bilde. Hierinn soll meine mütterliche Liebe keine Grenzen haben. Sie wird nicht, wie die kindischen Mädchen, welche zu früh Mütter werden, indem sie selbst

noch

noch unerzogen sind, sie wird nicht aus einer blöden Gefälligkeit, deiner Neigungen schonen, wenn sie auch nur in ihren entferntesten Folgen dir zum Schaden gereichen könnten. Sie wird streng gegen die Gebrechen deines Temperaments, und gegen die kleinsten Ausbrüche des angebohrnen Uebels seyn. Ich werde nie vergessen daß du nicht mein Geschöpf bist, ob ich gleich deine Mutter heisse, sondern daß du mir von Gott anbefohlen bist, dem ich dich zuführen soll. Welch ein Triumph wird es für mich seyn, dich an dem grossen feierlichen Tag, deinem Schöpfer darzustellen, dessen Gnade meine treuen Bemühungen unterstüzt, und mich zu einem nüzlichen Werkzeug, seine Ehre auf dieser Erde zu befördern, gemacht hat!

In solch heiligen Gedanken ergiessen sich die zarten Empfindungen dieses mütterlichen Herzens. Eine solche Mutter zu seyn, ist die höchste Stuffe des weiblichen Ruhms. Entsaget der Eitelkeit und der Ausschweiffung, ihr Schönen; bearbeitet

tet euern Verstand, und erweitert euer Herz, daß der grosse Gedanken, nüzliche Glieder der Gesellschaft zu werden, darinn Plaz habe; so werdet ihr dem Stand, in welchen ihr alle zu treten wünschet, grössere Ehre machen, und unsre Kinder werden den Affen weniger ähnlich seyn, und der Welt zu einem bessern Geschlechte von Menschen Hofnung machen!

O du,

O du, welche nur der Enthüllung vom Leibe bedarf, um ein Engel zu seyn, schöne harmonische Seele, desto schöner, da Demuth und bescheidnes Mistrauen deine eigene Vortreflichkeit vor dir verbirgt, erlaube daß mein Geist sich im stillen dir nähere, und dir helfe die Gedanken aufzuklären, die izt deinen seligen Geist erfüllen, und ein so himmlisches Lächeln über dein sanftes Antliz verbreiten. — Du denkest die allgegenwärtige Liebe, den Erbarmer der Menschen — die versöhnte Erde — die Erneuerung zur Heiligkeit und Ordnung — den ausgeschloßnen Himmel — die unaussprechliche Ewigkeit. Diese Wahrheiten, die für die Meisten Nahmen ohne Bedeutung und Kraft sind, entzüken dein Herz? Du siehest diese vergängliche Welt, dieses unnüze Leben, diese heitre oder finstre Träume, die wir träumen und Glük oder Unglük nennen, in einem ganz andern Licht als bethörende Affekten sie zeigen;

gen;

gen; die Freuden der Welt verliehren ihren blendenden Schimmer, und was sie Uebel nennt, seine schrekliche Gestalt. — Und was für eine Weisheit hat dich zugleich so erhaben und so richtig denken gelehrt? Welcher Geheimnisse hat sich dein forschender Geist bemächtiget? Welcher magischen Kräfte, die Gestalt der Dinge zu verwandeln, und dich in einen Himmel zu versezen, da Andre im Thal des Jammers und der Thränen schmachten, und eine noch grössere Anzahl den Schmerz im Arme der Frölichkeit findet, und sich jauchzend in ihr Elend hinab stürzt? Haben dich tiefsinnige Platonen oder Epictete deine Weisheit gelehrt? Oder haben die geheimnis-vollen Egyptischen Tempel ihre Heiligthümer vor dir aufgethan? Nichts minder! Du würdest noch ferne von der Glükseligkeit seyn, wenn du sie auf solchen Abwegen gesucht hättest. Deine Weisheit ist eine göttliche Weisheit. Du bist eine Christin! Ein Stral der Gottheit ist in deine Seele gefallen, und hat dein innwendiges Auge geöfnet, die wahre Gestalt der Dinge zu sehen. Glükliche Seele, die in diesem Lichte wandelt.

Sie

Sie ist die kräftigste Widerlegung der Thoren, welche den Glauben der Christen verspotten. Nennet mir, ihr Sophisten, einen grössern und glüklichern Menschen als den Christen, wenn ihr könnt? Wie hoch ist seine Art zu denken, über die kriechenden Meinungen und thierischen Empfindungen der kleinen Seelen erhaben, die nicht weiter denken, als ihre Sinne reichen? Er lebt in einer andern Welt als sie. Seine Welt ist lauter Schönheit, lauter Harmonie, denn er siehet sie in dem Glanze welchen die **Allgegenwart Gottes** über sie ausbreitet. **Alles war gut**, da der ruhende Schöpfer sein vollendetes Werk mit zufriednem Blik überschaute — **alles wird gut seyn**, wenn er nach Vollendung der Zeiten **alles in allem** seyn wird. Der Christ sieht die Zukunft schon im Gegenwärtigen eingehüllt; dieses beruhigt ihn über alles Uebel, womit er die Welt gedrukt sieht. Er verehret in jedem Schiksal den weisesten Vater. Die Natur ist für ihn ein zweites Paradies. Hier schöpft er seine Freuden, hier erhöhet und erweitert er seine Neigungen, hier lernt er Göttlich denken!

Sein

Sein von allgemeiner Liebe überwallendes Herz ergözt sich an der allgemeinen Blühte und Wonne der Dinge. Es freut sich, alles was lebt unter dem Scepter Gottes glüklich zu sehen! Nichts betrübt ihn, als das moralische Elend der Menschen. Denn die menschliche Natur ist in seinen Augen groß und ehrwürdig. Er kann nicht klein von dem Menschen denken, den Gott nach seinem Bilde schuf, zu dessen Erhaltung er so grosse geheimnißvolle Anstalten gemacht, und dessen Natur der Gott-Mensch über die Erzengel erhebt hat. Wie ungleich ist hierinn sein Urtheil, den Vorurtheilen der Thoren! Nichts kömmt ihm klein vor, was das Unsterbliche in uns angeht, was uns bessert oder verschlimmert; Gold, Schäze, prächtige Nahmen, und die ganze schimmernde Rüstung der Eitelkeit, dieses sind ihm Kleinigkeiten, und liegen, mit Staub bedekt, tief unter ihm! O! wie gar eine andere Gestalt hat diese Erde in seinen Augen als sie in den blöden schielenden Augen der Verkehrten hat! Myriaden von Seraphim schweben, nur dem Geiste des Christen sichtbar, unter

den Wolken, und beobachten unsere Thaten, und beschüzen die hülflose Kindheit, und die gleitende Unschuld, athmen Friede in die Seele des Frommen, und zählen die Thränen der leidenden Tugend. Eine erhabene Wahrheit, welche die Thoren für Schwärmerey und die Weltweisen für einen anmuthigen dichtrischen Einfall halten, und die nur der einfältigweise Christ glaubt und empfindt. **Die Erde ist die Pflanzschule des Himmels.** Die Allgegenwart der versöhnten Gottheit ist über sie ausgebreitet. **Unser Richter ist selbst der Aufseher und Zeuge unsers Lebens.** Und was ist dieses Leben, als ein Stand der **Prüfung und Vorbereitung**, worinn sich alles auf eine **andre Welt** beziehet, worinn wir aussäen, um in einer noch unbekannten Zukunft zu ernden; und worinn das Wol oder Elend unsrer ewigen Dauer von einer jeden Stunde abhängt? **Hier muß** entschieden seyn, was wir **dort** werden können; hier müssen wir uns angewöhnen **himmlisch zu denken**, um dort an den Geschäften und Freuden der Himmlischen Geschmak zu finden;

den; hier muß unsre Seele von den Hefen der Sinnlichkeit und verkehrten Selbstheit gereiniget werdən, wenn uns die lautren crystallenen Ströme des Aethers nicht wie Schaum von sich auswerfen sollen. Aber auch hier, schon hier, kann unsre Seligkeit angehen, die dort vollendet werden wird; schon hier kann unser Geist, wie Henoch mit Gott leben, welchen er zu schauen erschaffen ist. O! unaussprechlicher Gedanke! Empfinde ihn ganz mit mir; ihn nur zu denken, ist schon ein Vorschmak des Himmels, der uns den Geschmak an allen irdischen Freuden nehmen sollte! ---- Und wer ist nun, der uns unglüklich nennen darf, und wenn auch unsre Leiden so vielfach und so schwer wären, als der ersten Bekenner des Evangelii! ---- Und wofür anders sollen wir die Stimme der Klage oder des Unmuths, die sich manchmal in uns empören halten, als für giftige Anhauchungen eines bösen Dämons, der uns, wider unsre Absicht, gegen unsern Schöpfer undankbar machen, und das Ziel wornach wir streben, uns aus den Augen nehmen will! Hin-

weg mit jeder Empfindung, die nicht aus der grossen Wahrheit, daß wir für das Anschauen des Ewigen erschaffen sind, entspringet oder in sie zurükfliest. Hinweg mit aller Trägheit, mit allem Unmuth, mit allem was die Seele im Flug zur Vollkommenheit aufhält und niederschlägt. Eine heilige Freude soll sich unsrer Seele bemächtigen. Siehe rings um dich her, und betrachte alles im göttlichen Lichte, welches von dem Angesicht Dessen ausgeht, der der Abglanz der Herrlichkeit Gottes ist. Wie entzükt ist dein Geist über dieses Gesicht! Dieses ist das Licht in welchem die Heiden wandeln sollen. Alles erscheint da in seiner wahren Gestalt. Die Welt ---- ist ein Tempel GOttes; die Erde ---- das Land seiner Offenbarung, wo er wandelte; jedes Geschöpf von der Sonne bis zum kleinsten Grase ---- ein Zeuge der Gegenwart Gottes; die Menschen ---- unsre Brüder, Befreundte der En-

gel, ---- diß Leben ---- ein Weg zu Gott; der Todesengel ---- ein lieblicher Bote der uns das wahre Leben ankündiget; das Weltgericht ---- ein Triumph der göttlichen Gnade und der erneuerten Unschuld, die Ewigkeit ---- eine unendliche Aussicht in Licht und Seligkeit.

* * * * * * * * * * * * *

Wir würden glüklich seyn, Eulalia, wenn wir uns der Vortheile, die wir immer in unsrer Gewalt haben, recht bedienten. Nichts ist so sehr unser eigen als unsre Gedanken. Alles andre ist ausser uns, die Güter des Glüks sind unbeständig, die liebsten und würdigsten Gegenstände unsers Herzens können uns aus den Augen genommen werden, aber unsre Gedanken ersezen uns alles. Die Seele ist da wo sie denkt. Durch ihre Gedanken kann sie sich mitten im Leiden einen Himmel um sich her erschaffen; in Gedanken kanst du, o Eulalia, in die göldenen Zeiten der Unschuld zurük kehren, unter den Hütten der frommen Patriarchen wohnen, oder wie die unschuldsvolle Maria zu den Füssen des Erlösers sizen, und die Worte des Lebens von seinem holdseligen Munde hören. In Stunden da du nichts ausser dir hast, das dich erfreuen oder lieblich beschäftigen könnte, kanst du, in dich selbst geschmie-

get,

get, dich mit deinen eignen Gedanken besprechen, und eine Unterhaltung in dir selbst finden, die dich den angenehmsten Umgang und die ausgesuchtesten Ergözungen nicht vermissen läst. Laß keine dieser glüklichen oder geflügelten Stunden ungenossen vorbeigehen, da die Seele in einer erwünschten Einsamkeit aufgelegt ist, sich selbst glüklich zumachen. Eine einzige Stunde wird einen sanften Glanz auf ganze Tage verbreiten, und dir eine neue Kraft zum wahren Leben einflössen. Bald überzähle bei dir selbst, wie viele Wohlthaten du dem Vater aller Geister zu danken hast; steige so weit zurük als du kanst, und rechne sie nach einander her. Wie manche wirst du finden, bei der deine Seele voll Rührung und anbetender Entzükung still stehen wird, um ihren ganzen Werth zu überdenken! Diese Gedanken werden dich in die Fassung sezen, welche der Schöpfer am meisten liebt, und worinn wir am fähigsten sind, neue Gnaden von ihm zu empfangen. — Zu einer andern Zeit laß dein eignes Leben, den Traum, vor deiner Seele vorbeigehen; erinnere

dich deiner Gemüthsverfassung in den verschiednen Perioden desselben, bemerke wie du dich nach und nach entwikelt und verbessert hast, und was diese glüklichen Veränderungen veranlasset und befördert hat; geniesse den Beifall des Gewissens, der Gottheit in uns, bei der Erinnerung guter Thaten; und wenn du auch Eitelkeit und Thorheit unter den Gedanken und Neigungen erblikst, denen du ehmals eine unverdiente Stelle in deinem schönen Herzen erlaubtest, so lösche diese unangenehmen Bilder durch eine reuige demüthige Thräne aus. — Oder versammle das Andenken aller der Seelen um dich her, die du jemals geliebet hast, der Seelen die wie du, von der Welt nicht gekannt, ihre gröste Sorge seyn lassen, sich zur Ewigkeit anzuschiken, und die izt entweder in himmlischen Sphären vor den Augen ihres Königs und Bruders wandeln, oder noch in dieser Dämmrung irren, und vielleicht durch ganze Provinzen von dir geschieden sind, aber nichts desto weniger von dir geliebt werden, und sich mit dir der entzükenden Hofnung getrösten, daß eine beßre Welt

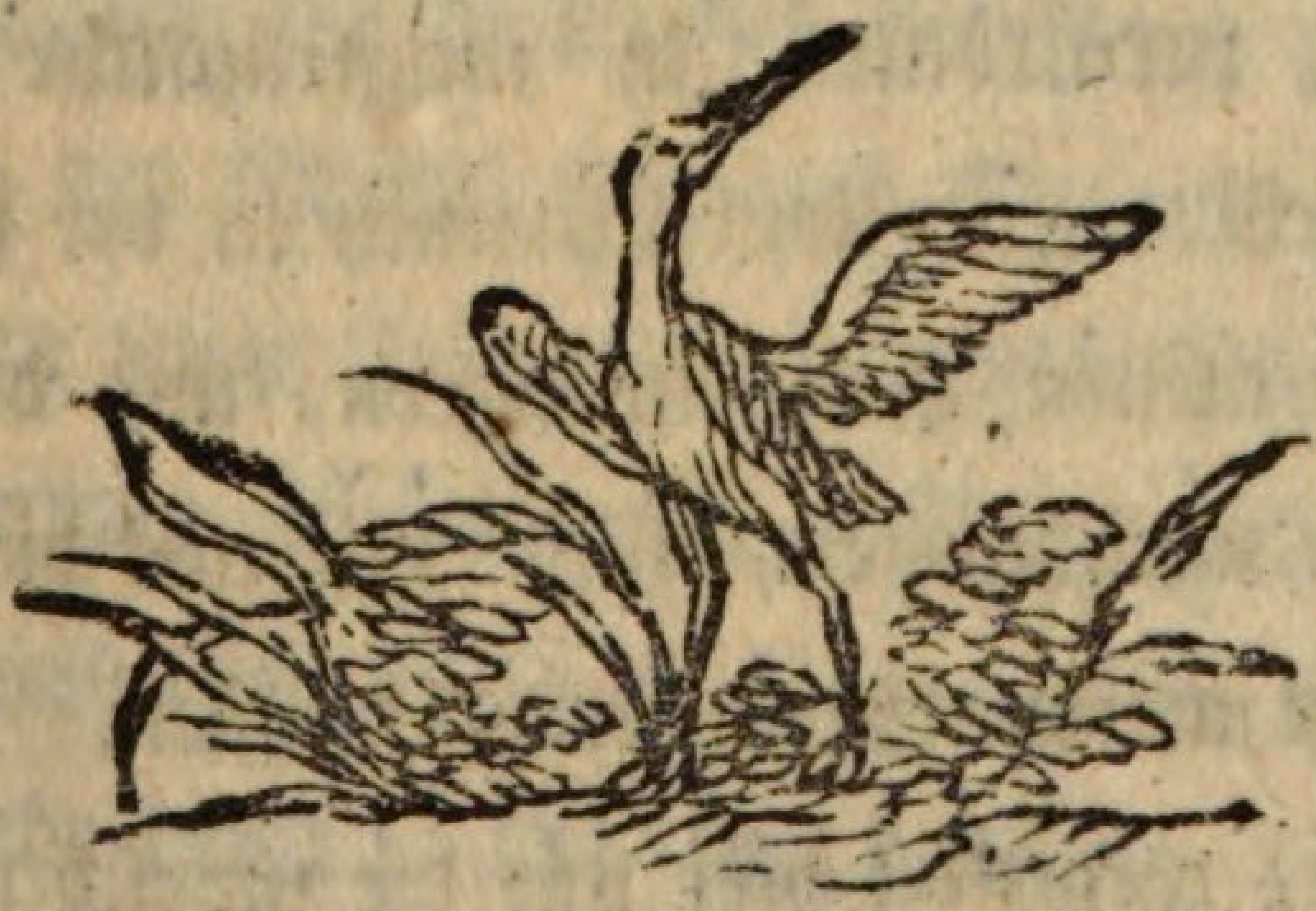
uns

uns alle zusammen bringen wird. Wenn Leiden und Prüfungen deine Seele drüken und deine Geduld müde machen, o so siehe zurük auf die, welche vor dir gelidten haben — auf so viele Heiligen, welche von der Welt geschmähet, verfolget, vertrieben, gepeiniget und getödtet wurden, auf die Zeugen Jesu die in der ausgesuchtesten Marter lächelten, weil sie voll Glauben und himmlischer Entzükung den Himmel eröfnet sahen, --- auf so viele tugendhafte Seelen, die izt unter den Seraphim leuchten, aber in dieser Welt verkannt, und verachtet und verlassen ihren einsamen Weg fortgiengen, und durch alle Hindernisse hindurch brachen, weil sie gewiß glaubten, daß sie nach dieser Pilgrimschaft in den ewigen Wohnungen ruhen würden! --- O wie werden diese Gedanken dich zu gleicher Zeit beschämen und stärken! --- Wer wollte nicht gerne leiden, da unser Göttlicher Erlöser das Creuz zu einem Ehrenzeichen gemacht hat? Wer wollte nicht leiden, da wir eine so grosse Hofnung haben, dereinst zu dem ewigen Ruhetag Gottes einzugehen! Und diese Betrachtung, o Eulalia, mache zu

dem liebsten Gegenstand deiner Gedanken. Sondre so oft du kanst deine Seele ab, begieb dich ins Einsame, und erhebe dich auf den Flügeln des Glaubens in die verklärten Reviere der Seligkeit; dort schlage gleichsam deine Wohnung auf, und mische dich im Geist unter die Chöre der Seraphim, die unaufhörlich den Ewigen loben. Vielleicht daß in solchen heiligen Stunden ein göttlicher Stral in deine Seele fällt, und dir in glänzenden Bildern auf eine lebhaftere Art die Seligkeiten zu empfinden giebt, die noch kein sterbliches Auge gesehen hat. Aus solchen erhabnen Entzükungen wirst du eine neue Kraft zurükbringen, deinen Lauf in dieser Welt freudig fortzusezen, unermüdet zu seyn im Kampf mit den Leidenschaften welche wider die Seele streiten, unermüdet in der Geduld, inbrünstiger in der Liebe Gottes und des Nächsten. Denn nur dazu dienen diese hohe Betrachtungen und Entzükungen, daß sie, gleich einem kräftigen

Sonnen-

Sonnenschein, den Wachsthum der Tugenden in uns befördern. Die Zeit ist noch nicht gekommen, da wir mit aufgedektem Angesicht die herrlichen Offenbarungen der Gottheit sehen werden. Alles was uns vergönnt ist, sind gläubige Blike in die Ewigkeit, welche uns tüchtiger machen in dieser vergänglichen Welt unsrer Erwählung gemäß zu leben.



Komm, meine Seele, und erseze mir, was mir das Schiksal nicht gewährt hat. Sie starb, die liebenswürdige Jsmene, und ihr Freund hat nicht ihren lezten entfliehenden Hauch aufgefast, noch ihr geheiligtes G r a b mit Blumen bestreut. Aber keine Entfernung der Oerter soll den Geist, dessen Gedanken sich in keine Grenzen einschliessen lassen, verhindern, in dieser mitternächtlichen Stunde das gebeinvolle Gefilde zu besuchen, wo deine werthe Asche mitten unter den Gräbern entschlafner Christen ruhet, und vielleicht, wenn der Frühling zurükkömt, in jungfräuliche Blumen hervorbricht. Hier will ich mich in der feierlichen Stille zu deinen Häupteu lagern, und den ernsten Träumen nachhängen, die, wie aus diesen Gräbern, in meine Seele empordünsten. Seliger Schatten, wenn du hier um die morschen Trümmer deiner anmuthsvollen Hütte schwebest; oder bist du, von Sympathie und ewiger Liebe gezogen, bist du izo der Genius deiner S***, —

der

der edelsten und schönsten Seele, die noch im irrdischen Leibe wallet ---- vergieb diesen Thränen, welche die Zärtlichkeit, nicht der Schmerz vergist. Wie süß ist mir izt dein Angedenken! Welch eine selige Zufriedenheit ist die meinige, wenn ich an unsre Freundschaft zurükdenke, welche von der Tugend gestiftet, und von der Weisheit geleitet wurde. Wie billiget meine Seele sich selber, daß jene blühende Jugendfarbe, und die reizende Anmuth, von denen izt unter diesem Todtenhügel keine Spur mehr übrig ist, mich nicht verblendeten, dich für etwas anders, als für eine Unsterbliche anzusehen, der ich darum auf ihrem Wege begegnen muste, um ihr brüderlich die Hand zu bieten, um sie in der Glükseligkeit und Tugend zu befestigen, deren selige Folgen sie izt unter den vollendeten Frommen einsammlet. Wie glüklich, daß dein Freund damals so dachte, wie er izt auf deinem Grabe denkt! O! ihr heiligen, feierlichen, ihr grossen Gedanken, Empfindungen, die izt meine Seele langsam emporheben, möchtet ihr nie wieder erlöschen! Ihr frommen Todesgedanken,

die

die mein Herz liebt, und mit denen es sich gerne wie mit vertrauten Freunden unterhält, welch eine heilsame und balsamische Kraft fliesset von euch aus! Wie würdig unserer Bestimmung, ist die ernste geistige Freude die ihr einflösset! Wie viel süsser als die rauschenden unbesonnenen Freuden der Thorheit! Wie viel harmonischer mit dem Zustand eines vom Himmel verbanneten Geistes, der zur Prüfung seiner Standhaftigkeit und Tugend in einer Wüste herumirrt, wo er mehr leiden als thun, und seine Glükseligkeit nur hoffen soll. Jauchzende Freuden sind für den Thoren, der alle seine Wünsche auf das thierische Leben einschränkt, und im Arme der Wollust in sein altes Nichts zu zerfliessen hoft. ---- Der Christ! (O welch eine Würde drükt dieses Wort aus!) findet in diesem Vaterlande der Thiere nichts daß ihn entzüken, oder seine Neigung an sich heften könnte ---- nichts als Unschuld und Tugend und Weisheit, unsterbliche Schönheiten, die im irrdischen Boden fremde Pflanzen sind, die bald in die himmlischen Gefilde versezt werden,

wo

wo sie einheimisch sind, und bis zur englischen Vollkommenheit aufblühen. Was ist ausser diesen, daß unsre Seele, ohne sich selbst bald widersprechen zu müssen, ein Gut nennen könte? Empfinden wir es nicht alle Tage, daß alles Eitelkeit ist, was uns nicht in ein beßres Leben folget? Wo ist eine vergängliche Freude, die unsre Hofnung nicht betrogen habe? Und doch sind wir so schwach, daß wir uns immer in Gefahr sezen von neuem betrogen zu werden. O! kommet mir zu Hülf, ihr feierlichen Bilder des Todes, des nächtlichen Grabs und der ernsten Ewigkeit! Kommet und treibet meine Seele zurük, wenn sie sich nur einen Schritt von dem geraden Pfad entfernen will. Wenn eine schmeichelnde Lust mich der höchsten Schönheit, die ich allein zu lieben verpflichtet bin, ungetreu machen will; wenn Hoheit und Reichtum und Gewalt mir in einem Glanz erscheinen wollen, den sie nur durch eine kranke Einbildungskraft erhalten; wenn mein Eifer für das Gute träge wird; wenn meine Standhaftigkeit vor denen Hindernissen, die ihr

im Wege liegen, erzittert; wenn ich, vom herrschenden Beispiel der Welt angestekt, in irgend einem Fall, aufhören will so zu denken, wie ich rede, zu handeln wie ich lehre, und zu seyn, wie ich scheine; o, so kommet, ihr Todesgestalten, ihr Bilder der dunklen Zukunft, ihre Erinnerungen an die lezte Stunde und den feierlichen Tag des Gerichts; kommet und machet die Phantomen der Sinnlichkeit verschwinden; begeistert mein Herz mit neuem Muth und unüberwindlicher Stärke, den unedlern Theil meines Selbst zu besiegen, und den Lauf immer schneller fortzusezen, den ich mit Schwachheit angefangen habe. Die höchste Weisheit des Menschen ist so zu leben, daß er beim Eintritt in die Pforte der Ewigkeit ohne Schreken und mit billiger Zufriedenheit zurüksehen könne. ---- Ja, himmlische Ismene, mein erhabener Stolz strebet darnach, hier schon so zu denken, wie du izt denkest, da du Leben und Tod und Ewigkeit in ihrem wahren Verhältniß gegen einander ansiehest! Der Beifall der Menschen ist mir nicht hinlänglich! Ich will von un-

sichtbaren

sichtbaren Zuschauern gebilliget seyn! Ich will, daß du mit zufriednem Blik auf mich herablächeln könnest. Mein Geist hat seine eigene Würde erkannt, er weiß seine Geschäfte --- sie sind, gleich den deinigen, Gott zu verherrlichen; dieses sey meine unaufhörliche Bestrebung, wo ich auch seyn möge, im Leibe oder ausser demselben, auf diesem oder jenem Strich des Erdbodens, in diesem fremden Lande, oder daheim, im wahren Vaterlande der Geister. In diesen Gesinnungen soll deine Vollendung, o Ismene, diejenigen bestärken die dich lieben; denn wie können wir dir bessere Proben unsrer reinen und unsterblichen Liebe geben, als wenn wir uns würdig machen, auch noch izt von dir geliebt zu seyn, und nach Vollendung unsrer Pilgrimschaft in den seligen Reichen der himmlischen Liebe wieder mit dir vereiniget zu werden.

Die meisten Menschen, o Arete, sind von Empfindung ihres eigenen Werths aufgeblasen, weil sie nicht wissen, was der wahre Werth eines Menschen ist. Sie kennen sich selbst nicht, weder was sie sind, noch was sie seyn sollen. Eine weise Seele vergißt nie, daß ihr wahrer Werth von Gott selbst abgewogen wird, und daß auf der Wage des Gerichts weder Schönheit noch Wiz, weder Reichthum noch Hoheit ein Gewicht macht. Der Mensch ist auch hier schon nicht mehr werth, als er seyn wird, wann er, vom Leib entblöst, entweder mit seiner Tugend oder mit dem Bewußtseyn eines übelgeführten Lebens in die unsichtbare Welt eingehen wird. Diese wichtige Wahrheit schwebet einer solchen Seele allzeit vor, und wie kann sie dann anders als demüthig seyn? Wohin sie ihre Augen wirft, findet sie Gegenstände die ihr ein Gefühl ihrer Unvollkommenheit geben. Denkt sie an Gott, so sieht sie, daß sie nichts Gutes hat,

welches

welches nicht von ihm ausgeflossen wäre; sie überlegt die Menge seiner Woltbaten, und ermüdet sie herzuzählen. Wie wenig, sagt sie beschämt zu sich selbst, habe ich mir noch alle diese Gnaden zu nuz gemacht! Wie weit wäre vielleicht ein andrer in der Tugend fortgegangen, wenn er so kräftig und vielfach darzu wäre erwekt und angewiesen worden, wie ich. Sieht sie auf ihre Nebengeschöpfe, so macht sie sich neue Vorwürfe. Die leblosesten Werke Gottes beschämen sie. Die ganze Natur gehorchet dem Wink ihres Schöpfers; die Sonne und die Sterne lauffen unermüdet in ihren Kreisen, alles ist in Bewegung mit ehrfurchtvoller Stille den Endzwek des Ewigen zu vollbringen --- und ich! wie saumselig bin ich, saumselig in Pflichten, deren Ausübung doch nur mein eigner Vortheil ist! Wirst sie einen Blik auf die ewigen Seligkeiten, welche ihr der göttliche Versöhner aufgeschlossen hat, auf die unermeßliche Herrlichkeit der Tugendhaften, die dann den Engeln gleich sind, und zum Anschauen der Gottheit zugelassen werden, o! welche mächtige Gründe

sich zu demüthigen giebt ihr dieser Gedanke, ob er gleich so stolz zu seyn scheint! Eben dieser grosse Gedanke — Es wartet eine unaufhörliche und vollkommne Seeligkeit auf mich —, dieser sezet unsre Unwürdigkeit in das helleste Licht! Ach! Arete, wenn gleich unser ganzes Leben eine einzige Kette von lauter tugendhaften, großmüthigen und wolthätigen Werken wäre, so hätte es doch mit einer unendlichen Belohnung keine Proportion? Aber unser Herz sagt uns, daß wir noch lange nicht das sind, was wir nach unsrer eignen Einsicht seyn sollten! Denke nur an dieses einzige; wie oft murret unsre Seele, wenigstens insgeheim, gegen die göttlichen Schiksale, gegen den Zusammenhang der Dinge, gegen Zufälle, welche doch mit den Absichten Gottes übereinstimmen? Wie oft ermüdet unsre Geduld, da wir doch einen Himmel, voll unsterblicher Wonne über uns sehen, gegen welchen alle Leiden dieser Zeit kaum für einen schrekhaften Traum anzusehen sind, der bald vorübergeht, und uns die Glükseligkeit unsers Zustands, wenn wir erwacht sind,

nur

nur desto besser empfinden macht! O! welch unvollkommene, welche sich selbst ungleiche, schwache und unmächtige Geschöpfe sind wir! Wie wenig Ursach haben wir, uns in unsern guten Eigenschaften zu spiegeln, oder gleich dem Narcissus in unsre eigne Schönheit verliebt zu werden! Wir mögen so gut seyn als wir wollen, so überwiegen unsere Mängel allezeit. Wenn es uns Ernst ist, nach der Vollkommenheit zu streben, so müssen wir demüthig seyn. Die schmeichelhafte Beschauung unsrer schönen Seite nuzt uns wenig, besser zu werden. Wir müssen unsre Gebrechen anschauen und empfinden, wenn wir von ihnen befreit werden wollen.

Wie liebreich meinte es also unser göttlicher Lehrer mit uns, da er uns die Demuth so nachdrüklich anbefiehlt; die Demüthigung vor Gott, die Empfindung unsrer Unwürdigkeit und unsers ohne seine Gnade unheilbaren Elends. --- Diese sezt uns in den Stand, daß wir fähig sind, eine Gnade nach der andern von ihm zu empfangen;

diese lehret uns beten, diese lehret uns die gütige Nachsicht für unsre Brüder haben, ohne welche wir selbst nicht bestehen könnten. Der Stolze nimmt immer ab im Guten, weil er nimmer wachsen zu können glaubt; er reißt alle Wolthaten Gottes unerkenntlich zu sich, als ob sie ihm gebührten, und murret wenn seinen Verdiensten, wie er glaubt, nicht Gerechtigkeit widerfährt; er hasset den andern wegen der Vorzüge, die er an ihm glänzen sieht, als ob es Vorwürfe wären, die ihm zeigen, daß ihm noch etwas fehle; er verachtet alles Vortrefliche, wovon er selbst nichts besizt, und brüstet sich hingegen mit seinen Qualitäten, ob sie gleich meistens nur falsche Juwelen und Flittergold sind; er ist ein strenger Tadler der kleinsten Schwachheiten seiner Brüder, er ist sich seiner eignen Häßlichkeit unbewust, und beobachtet hingegen mit einem Schalksauge kleine kaum merkliche Flecken an den schönsten Seelen. Nur ein Demüthiger kann ein wahrer Menschenfreund seyn, nur er kann Mitleiden mit dem moralischen Elend der Menschen haben,

welches

welches bejammernswerther ist, als alle Gebrechen des Leibes und Widerwärtigkeiten des Glüks; nur er kann sanftmüthig seyn, und andre mit Liebe bessern, weil er die Strenge nur für seine eigne Fehler behält. Und so wächst er unvermerkt im Guten, steigt von einer Stuffe der Weisheit und der Tugend zur andern, und wird den Engeln ähnlich, indem er nur noch ein schwacher Sterblicher zu seyn glaubt.

Es ist wahr, die Demuth verhüllet unsre Tugenden vor dem unbedachtsamen Auge der Thoren, welche durch Schimmer und Lerm zur Bewundrung aufgefordert seyn wollen; aber sie gleichet der sittsamen Kleidung einer jungfräulichen Schönen, welche den Klugen nur desto mehr gefällt, je mehr sie ihre keuschen Reize zu verbergen sucht. Und was liegt uns daran, wenn uns Menschen nicht beobachten, da Engel die Bewunderer der einfältigen und demüthigen Tugend sind. Denn Demuth ist eine englische Eigenschaft; die Seraphim, so rein und heilig sie sind, werfen

ihre Cronen vor dem Unendlichen nieder, bedeken ihre Angesichter, und erkennen sich unwürdig seine Herrlichkeit anzuschauen!

Aber indem ich, o Arete, diese dir eigene Tugend preise, erinnere ich mich, daß eine blöde Furchtsamkeit schon oftmals gute Seelen unter dem Schein der Demuth eingenommen und in ihrem Lauf gehemmet hat. Dieser Mangel an Muth hat ihre Kräfte niedergeschlagen, sie haben ihre eigene Stärke nicht gekannt, ja sich gar beredet, unsre Seele müsse nur leiden, was Gott unmittetbar in ihr würken wolle, ohne selbst an ihrer Verbesserung zu arbeiten. Diese Irthümer sind aus einem undeutlichen Begrif von der Demuth entsprungen. Die Demuth schliesset weder das vergnügende Bewußtseyn unsrer guten Eigenschaften, noch die eifrige Bestrebung nach höhern Graden der Vortreflichkeit aus. Sie soll uns in dieser edeln Bestrebung vielmehr fördern als zurükhalten. Die falsche Demuth erkennet nicht nur ihre Unvollkommenheit, sondern es scheint auch,

daß

daß sie sich in derselben gefalle, und daß sie sich aus Furcht stolz zu werden, auch fürchte vollkomner zu werden. Verachte, o Arete, diese schädliche Blödigkeit des Geistes. Vergiß nie, daß du, deiner ursprünglichen Natur nach, nur ein wenig minder als die Engel gemacht bist, und daß du nach deiner Vollendung den Engeln Gottes gleich seyn wirst. Denke nicht gering von den Fähigkeiten der menschlichen Natur, denn dieses hiesse göttliche Gaben gering achten; denke nicht zu gering von dir selbst, da dich die Gnade, welche deiner Redlichkeit zu Hülfe gekommen, schon so weit gebracht hat. Der Schöpfer gab dir eine fruchtbare Seele, welche nur des erwärmenden Sonnenscheins der Weisheit nöthig hatte, um tausend liebliche Blumen und gesunde Früchte hervor zu bringen. Er läuterte dich durch Prüfungen; er übte dich in der geduldigen und kindlichen Ergebung in seinen Willen; er lehrte dich den geringen Werth der irrdischen Dinge, er bildete dein Herz nach der göttlichen Vorschrift Jesu zur Unschuld und Menschenliebe; dein innig-

stes Vergnügen ist, die Tugend und die Gottseligkeit ausgebreitet zu sehen, deine angelegenste Sorge, dich unaufhörlich zu verbessern. Du vollbringest mit willigem Gehorsam die geringscheinenden Pflichten dieses Lebens, und deine zärtlichsten Neigungen beziehen sich auf die Ewigkeit. Soll eine solche Seele jemals niedergeschlagen und kleinmüthig seyn? Muß es ihr nicht leicht seyn, auf den Pfaden des Friedens fortzuwandeln? Bemühe dich nur so viel du kannst, deine Erkenntnis zu lauter Licht und Wahrheit, und deine Liebe immer reiner und ausgebreiteter zu machen. Hierdurch wirst du zugleich in der Demuth und in der Vollkommenheit zunehmen. Denn unsre Vollkommenheit bestehet darinn, daß wir uns immer mehr von unsern natürlichen und erworbnen Fehlern, von Unwissenheit, Irrthum, Eitelkeit, und allen unrichtigen oder übermäßigen Affekten reinigen, eine Arbeit mit der auch die Heiligsten in diesem Leibe des Todes nie zum Ende kommen. Je weiter wir uns von der Unvollkommenheit entfernen, desto näher kommen wir der

Vollkom=

Vollkommenheit, die allein in Gott ist. Und so viele Schwierigkeiten wir auch auf diesem Wege antreffen, so überwindet doch die Liebe sie alle. Denn was kann einer Seele, die Gott liebet, süssers seyn, als in der Erkenntnis zu wachsen die zu ihm führet, und in der Unschuld und Rechtschaffenheit, die uns mit ihm vereiniget?

Derjenige, mit dem sich meine Seele izt bespricht, ist von denen Geistern, welche der Beherrscher der Welt zu seinen Engeln unter den ausgearteten Menschen bestimmet hat, durch welche seine Absichten ausgerichtet, Ordnung und Wahrheit erhalten, und die moralische Welt vor einer gänzlichen Verwirrung bewahret werden soll; er ist eine von den grossen Seelen, die von erhabnen Neigungen getrieben, und von mächtigen Kräften in eine immerwährende Bewegung gesezt werden, deren Genius über tausend andere Seelen Gewalt hat, und durch die Stärke seiner Vorstellungen und die Obermacht seiner Beredsamkeit sie wie Wasserbäche leiten kann. Mit diesem möge es mir vergönnet seyn, mich jezt zu ermuntern; eine unbetrügliche Empfindung seiner Selbst wird ihm sagen, daß er es sey, den ich meyne, und eine sympathetische Gewalt wird ihn nöthigen, meinen Erinnerungen Gehör zu geben.

Das

Das erste, o Freund, was ich dir zuruffe, ist, kenne dich Selbst. Niemand hat diesen Zuruf nöthiger als diejenigen, welche die Natur zu besondern und grossen Absichten mit grossen Fähigkeiten ausgerüstet hat. Die Erfahrung spricht nur allzustark, daß auch diese eben sowol als die gemeinen Menschen sehr geneigt sind, sich selbst zu vergessen, und von ihrer hohen Bestimmung abzuschweiffen; und es ist schon oft geschehen, daß ein Geist mit Engelsfähigkeiten sich selbst zu einer Reihe nichts bedeutender Beschäftigungen oder Spielwerke mißbraucht hat. Es scheint, daß viele derselben sich für privilegiert halten, an keine Regeln gebunden, und ihre eigne Gesezgeber zuseyn. Wie sehr betrügen sie sich hierinn! Ein Geschöpf ist nur gut, in so fern es die Absicht seines Daseyns erfüllt; ein geschafner Geist ist nur dadurch groß, daß er sich nach den Ideen des obersten Geistes bildet. Was hätte den Unendlichen bewegen können, endliche Geister zu hauchen, wenn er nicht eine Absicht dabei gehabt hätte, die er erfüllt haben will; und wie kann ein Geschöpf

weiser

weiser seyn, als wenn es sich die Absichten Gottes gefallen läßt? Dieses ist der Maasstab der die Grösse der Geister mißt. Der Mensch vergißt alle Augenblike seine Abhänglichkeit von Gott, vergaffet sich am Schimmer der sinnlichen Dinge, und an einem betrüglichen Bilde seiner eignen Gestalt, und übersieht darüber die ewigen Geseze, auf die er unverwandt sein Auge richten sollte. Der Engel ist ganz mit dem Gedanken von der Gottheit erfüllt, und brennet vor Verlangen, ihre Befehle mit fliegender Eil in tausend Welten zu vollbringen. Der ewige Sohn des Vaters und der König aller Geschlechter der Unsterblichen, sagte von sich: Es sey seine Speise, den Willen seines Vaters zu thun. So ist allemal der vollkommenste, derjenige, der der eifrigste in den Geschäften Gottes, in Ausrichtung seiner Absichten, ist. Diese sind die grossen Regeln, welche den Geistern ihren gemeßnen Lauf anweisen; von diesen ist es unmöglich, privilegiert zu seyn. Freilich sind gemeine Formen, thörichte Gewohnheiten, und die engen Begriffe, wornach

sich

sich die Unweisen modeln, nicht für edle Seelen! Aber Ordnung und Wahrheit und Güte, das Beste des Ganzen und die Verherrlichung des ewigen Geistes, der alles schuf, und bewegt, und beseelet, — dieses sind die Geseze derselben, und ein vernünftiges Geschöpf das von diesen abweicht, ist ein Planet, der aus seiner Bahn getreten ist, und in seinen eigenen Untergang auch diejenigen verwikelt, die er in seinem wilden exzentrischen Lauf antrift.

Diese Grundsäze, o Amyntor, sollen alle deine Unternehmungen regieren. Verschmähe alle andre Absichten, als diese, nach welchen zu handeln der höchste Ehrgeiz der himmlischen Geister ist, denen du so nahe verwandt bist. Andre, deren Verstand umnebelt ist, die zu schwach sind den Eindrüken der sinnlichen Dinge, und den Reizen phantasierter Glükseligkeiten zu widerstehen, mögen Wollust oder eitle Ehre zu dem Endzwek ihrer Bestrebungen machen; sie mögen alle Schärfe ihres Geistes dazu anwenden, wie sie sich

in diesem Schattenleben, in dieser vergänglichen Welt, als wie für die Ewigkeit etablieren wollen, welches eben soviel ist, als ein Gebäude auf Wasser gründen; andre mögen vor den Fürsten und ihren Günstlingen kriechen; sie mögen immerhin Titel, Ordensbänder, Bedienungen, für beneidenswürdige Güter halten, und für Begierde sie zu besizen verdorren, wie der Geizige über seinen Schäzen zum Gerippe wird. — Laß den kleinen Seelen solche unedle Sorgen, und mache du zu deinem Zwek, deine Kräfte in einer so weiten Sphäre, als dir die Vorsehung anweisen wird, zu Beförderung des grossen Zweks zu welchem wir geschaffen sind anzuwenden. Ach! wie wenig sind deren, welche sich in diese Verfassung gesezt haben! Wie wenige denken mit Ernst an das was sie zuerst denken sollten! Wie allgemein ist der Mißbrauch der edelsten Kräfte, weil die Menschen sich anmassen, über sich selbst nach ihrem eignen Wahn zu disponieren. Der dichtrische Genie, den die Musen erzogen haben, und die Gratien begeistern, welcher ein Pindar seyn könnte, ist ein

Anakreon; und Gaben, welche ihn geschikt machen, mit den himmlischen Chören harmonisch, die Wunder Gottes in hohen und herz-entzükenden Tönen zu singen, werden im Lob einer üppigen Phyllis verschwendet. Derjenige, der bestimmt ist, die Helden und Heldinnen in der Tugend aus der Vergessenheit zu ziehen, und in Beispielen zu zeigen, was edel und schön und der Hoheit der menschlichen Seele anständig ist, und wie nahe an die Engel der tugendhafte Sterbliche reichen kann, dieser unbesonnene bringt nichts bessers als Boccazische Erzälungen hervor, und will seine Leser durch die Anmuth seiner Erzählung und durch die naiven Wendungen die er den Sachen giebt, bereden, als ob das Laster der Natur des Menschen ganz gemäß sey. Welch eine Menge leichtsinniger und nichtswürdiger Wizlinge hat uns die alberne Sucht zu gefallen gebohren, die alle zu edeln und nüzlichen Unternehmungen fähig wären, wenn sie ihren Geist anstrengen, und sich vor allen Dingen in den Stand sezen wollten, auf eine anständige Art ihren Austritt in der Welt zu ma-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

chen. — Ist es nicht schändlich, daß Leute von grossen Fähigkeiten sich erniedrigen sollen, sich nach dem Geschmak und den Vorurtheilen des Pöbels zu bequemen, denen sie Geseze geben sollten! Und wie ist es zu dulden daß ein philosophischer Geist, der zu einem Lehrer der unreifern Menschen bestimmt ist, deren Seelen noch in der Kindheit leben, der die Irrthümer und Thorheiten mit herkulischem Muth angreifen, und unsre moralischen Krankheiten mit Socratischer Geschiklichkeit heilen sollte, daß ein solcher sich bis zu scholastischen Spizfündigkeiten, Monadologien und Zänkereien über längst entschiedne metaphysische Fragen herablassen mag? Aber lasset uns nur gestehen; die Zeit der **Platonen**, der **Xenophonten** und **Plutarche** ist vorbei; auch die Zeit ist vorbei, da man statt aufgedunsener Schulgelehrter jene erhabne Geister zu seinen Lehrern wählte, die ihre Weisheit aus den reinsten Quellen schöpften, und von einer Liebe zur Wahrheit und von großmüthigen Trieben begeistert wurden, die in unsern Tagen etwas ganz fremdes sind. Ja diese glüklichen Tage sind nicht nur ver-

schwunden, sondern unsre Sophisten und Dunse sind so sehr verblendet und von ihrer gelehrten Unwissenheit so berauscht, daß sie von erleuchteten Zeiten schwazen, und vom Gipfel ihrer aufeinander gethürmten Bücher, deren Werth sie beim Pfund abwägen, auf die grossen Genien des Alterthums mit dummer Verachtung hinabsehen, ohne zu wissen, daß Leute von ihren Fähigkeiten zu Platons Zeit kaum zu Abschreibern gut genug gewesen wären.

Du bist so glüklich, Amyntor, besser zu denken, ob du gleich im Vaterlande der Schöpse, und unter einer diken Luft gebohren bist. Dein Geist hat sich im geheimen Umgang mit den Weisen eines geistreichern Alters gebildet; sie haben dich mit der Natur bekannt gemacht, und dir die innersten Triebfedern des menschlichen Herzens aufgedekt. Bei ihnen hast du den feinen Geschmak eingesogen, der das Wahre und Schöne zu prüfen, zu verbinden und in seinen eignen Ideen und Empfindungen auszudrüken weiß. Sie haben dich gelehrt, daß die Philosophie, welche die Sophisten

für eine Disputirkunst halten, eine Kunst zu leben sey. Mache izt einen würdigen Gebrauch von einer solchen Unterweisung. Habe den Muth deinen Lehrern nachzueifern, und, wie sie, das Licht das in dir selbst aufgegangen ist, über andere auszustralen. Wenn du Vorbilder haben willst, so wähle sie aus ihnen; fliehe die anstekende Gesellschaft der kleinen Geister, und gehe, von ihrem albernen Hohn ungestört, deinen einsamen Weg fort.

Vor allem aber sey dein Hauptzwek, was das Ziel aller großmüthigen Seelen seyn soll, das Beste der Welt, deren Bürger du bist, und die Erhaltung der moralischen Ordnung, welche sich bald in ein Chaos verwandeln würde, wenn die kleine Zahl der Weisen und Tugendhaften ihre heilsamen Stralen zurükziehen wollten. Aber die Vollkommenheit weiß eben so wenig von Neid als von Furcht. Sie theilet sich gerne mit; und ein Geist, der an Ordnung und Schönheit Geschmak gewonnen hat, ist voll Activität dasjenige auch ausser sich hervorzubringen, was er, unter den Einflüssen des Gött-

lichen

lichen Geistes, in sich selbst angeordnet hat. Mache keine Entwürfe, wie du in der grossen Welt und im Rathe des Fürsten die Beispiele eines Epaminondas und Aristides wieder erneuern wollest. Unsere Zeiten leiden keinen Epaminondas, keinen Cato mehr, als in solchen Umständen, wo sie nicht handeln können; die Grossen erlauben uns nur zu denken und zu wünschen. Wende dich auf eine andere Seite. Hilf die Unwissenheit, die Mutter aller moralischen Ungeheuer, bestreiten. Verbreite die Wahrheit, welche kein Geheimniß unter etlichen wenigen Adepten seyn soll, über alle Arten von Ständen und Menschen. Spähe die Bedürfnisse der Menschen aus, und vergiß keines von den Mitteln gelten zumachen, welche geschikt sind unsern Zustand zu verbessern. Strenge alle deine Fähigkeiten zu diesen edeln Unternehmungen an. Es sey nun, daß du uns, wie Homer, einen Spiegel des menschlichen Lebens vorhaltest; oder uns, wie Plato, unter anmuthigen Gesprächen zum erhabenen Tempel der Wahrheit führest; oder, wie Lucian, durch einen menschenfreundlichen Spott

unsre Thorheiten heilest; oder es sey, daß du verschiedene Künste in dir vereinigest, und bald diese bald jene Lehrart gebrauchest; So sey allemal deine erste Absicht zu lehren, nicht den Wiz der Leser zu kizeln, oder den deinigen, wie eine feile Dirne ihre Schönheiten, auszulegen. Denn obgleich der Wiz, wenn er nur als ein Aufwärter der Wahrheit gebraucht wird, schäzbar ist, so ist er doch für sich allein nur ein Thor, und kann nur Thoren belustigen, die auch den Seiltänzer bewundern, weil seine Kunst schwer, nicht weil sie nüzlich ist.

Die Kunst zu schreiben, ist, wie die edelsten Künste alle, in unsern Tagen, ein elendes Handwerk geworden, eine Arbeit der Finger, wozu ungefehr so viel Geist erfordert wird als zum Wollespinnen. Ehemals schrieben nur erleuchtete Geister, die ihr Hauptgeschäfte daraus gemacht hatten, zu erforschen was wahr und gut, edel und schön sey; Sie theilten der Welt ihre Erfahrungen mit, oder die Betrachtungen die sie selbst über diejenigen Dinge angestellt, welche den stärksten Eindruk auf

ihre

ihre Seelen gemacht hatten. Izo schreibt man um sich gedrukt zu sehen, oder weil es Mode ist, oder weil einem die Finger juken, oder weil man sonst nichts zu thun weiß. Ja die meisten treibt der Hunger oder eine schändliche Gewinnsucht, und weil sie nichts nüzliches gelernt haben, so sind sie Schriftsteller. So weit wird der Mißbrauch und die Usurpation des Rechts zu schreiben getrieben, welches ein Vorrecht der grossen Geister seyn sollte, welche die Natur dazu ausgerüstet hat, die moralische Welt zu erleuchten, und die Orakel der Wahrheit zu seyn! Willt du nicht helfen, Amyntor, diesem erhabenen Beruf seinen alten Glanz wieder zu verschaffen? Willt du nicht einer von den wenigen seyn, für welche Schaftesbury seine Erinnerungen nicht umsonst gegeben hat?

* *

In Betrachtung der Gottheit, des höchsten Gegenstands unsrer Erkenntniß und Liebe, vertieft, entziehest du dich, o Theages, den irdischen Dingen, und gelobest, von seraphischen Flammen erhizt, nichts als ihn zu lieben, ihn der allein dem unsterblichen Verlangen unsrer Seele genug thun kann. Du siehest in ernster Entzükung einen feierlichen Kreis von Engeln um dich her, die deine Gelübde hören, du fühlest den Unendlichen selbst gegenwärtig, und schmachtest nur darnach, ihn immer zu empfinden, und mit ihm vereiniget zu seyn.

Eine so redliche Seele ziehet die meinige mächtig an. Laß sie dir nähern, und ohne deine geheiligte einsame Stille zu entweihen, sich mit dir über die grosse Angelegenheit deines Herzens besprechen.

Der Schöpfer der Geister, der uns alle, die wir fähig sind Ihn zu denken, zu keinem mindern

Zwek als Ihn zu lieben erschaffen hat, der nur dazu unsere Seele für das Erhabne, Schöne und Gute so empfindlich machte; der so viel für uns gethan hat, daß er, zum tiefen Anbetungs-vollen Erstaunen aller himmlischen Geister, sich erniedrigte unter uns sichtbar zu werden, und, was **Er allein konnte**, uns den Weg zum verlornen Himmel zu zeigen --- Er, der unserer Seele so nahe ist, daß sie nur durch ihn lebt und würket, und in dessen Licht sie allein wahrhaftig Licht sieht --- Wenn dieser vollkommenste, ehrwürdigste, wolthätigste Geist einem vernünftigen Geschöpf über alles liebenswürdig vorkömmt, so dünkt mich dieses eben so natürlich, als wenn ein kleines Kind, der Mutter, an deren Brust es gesogen, mit dankbarem Lächeln liebkoset — oder in ihre Arme fliehet, wenn es von irgend einem wiedrigen Anblik geschrekt wird. Wenn unsre Seele, das Leere, welches die Geschöpfe in ihr zurük lassen, empfindt; wenn sie die ewige, vollkommne Schönheit, von der alles Schöne in der Natur nur ein dunkler Schatten ist, diesen flüchtigen Schattenbildern vor-

zieht, und von der Beschauung des Bildes, welches Gott von sich selbst in ihr innerstes gezeichnet hat, so entzükt wird, daß sie sich Flügel der Seraphim wünschet, um zu Ihm selbst aufzufliegen: so ist dieses nichts als was die Natur und Bestimmung unsers Wesens mit sich bringt; und es ist fast nicht anders möglich, als daß die meisten unter den Menschen sich einmal oder öfters in solchen Umständen befinden.

Aber woher kömmt es, o Theages, daß diese unsrer Seele, unserm Zustand und dem unaufhörlichen Zug der göttlichen Gnade so gemässe Empfindungen nicht mehr Tugend, nicht mehr Weisheit und Ordnung und moralische Güte in dieser untern Welt hervorbringen, als sie ihrer Natur nach thun sollten? Mich dünkt, diese Frage sey wichtig genug, daß ich sie dir auflösen helfe. Ich will versuchen, es durch andere Fragen zu thun.

Dieser Ekel vor der Welt, dieses Schmachten nach einem unbekannten Gut, dieses ängstliche

Wallen in der Seele, welche endlich zu Gott aufsieht, und da sie ihn für den Gegenstand, der sie wahrhaftig vergnügen kann, hält, mit glühender Sehnsucht, nach einem lebhaftern Genuß seiner Vollkommenheiten dürstet, diese nun immer verächtlichern Blike auf die irdischen Dinge, diese ernstlichen Gelübde ihn allein zu lieben — Sind nicht alles das Empfindungen, und so lange sie nicht in Gedanken und innwendige Berathschlagungen sich enden, blosse Empfindungen? Und wenn es Empfindungen sind, hat nicht unser sinnlicher Theil, unser Temperament, die Lebhaftigkeit der Imagination, die gegenwärtige Beschaffenheit unsrer Fibern und Säfte, und der äussere Zustand vielen Antheil an denselben? — Wenn dieses ist, so ist es ganz natürlich, daß dergleichen Empfindungen, wenn sich die Vernunft derselben nicht bemeistert, auch bei redlichen Gemüthern wieder verflattern; eben so wie die erhabnen Phantasien eines Dichters, der sich in die Umstände und Leidenschaften irgend eines Helden gesezt hat, sogleich wieder verschwinden, sobald er wider seine eigne Person annimmt.

Wenn wir uns aber gar bereden lassen, diese Empfindungen für göttliche Würkungen zu halten, und das Wesentliche der Liebe Gottes in denselben zu sezen; dann, o Theages, sind wir in Gefahr durch diesen süssen aber verderblichen Selbstbetrug in die seltsamsten Thorheiten zu sinken, und eine Sünde zu begehen, vor der wir erzittern würden, wenn wir richtig dächten, nemlich die Ausschweifungen einer erhizten Einbildungskraft dem Geist der **Weisheit** zuzuschreiben. Ich würde niemals fertig werden, wenn ich dir alle feierlichen Thorheiten und religiosen Abentheuer erzählen wollte, zu welchen dieser Irrthum Anlaß gegeben hat.

Die Menschen sind überhaupt zu Excessen geneigt; aber nirgends mehr, als in dem was die Religion betrift. In der Theorie derselben ziehen die meisten das Wunderbare dem Wahren, und in der Ausübung das Mühsame und Seltsame dem Natürlichen vor. Die Wahrheit ist allzueinfältig, eigene Erfindungen gefallen ihnen besser, und es scheint der Dichter habe Recht, welcher gesagt hat, die schwerste Kunst sey.

die

— — die Linie nie zu verlassen,

Die wie ein Lichtstral die Grenzen des Guten und Bösen durchschneidet.

Leichter dulden wir arctischen Frost, und sinken vom Pole

In die Zone der südlichen Glut. Der nakte Bramine

Stehet eher mit rükwärts-gebogenem Haupte, und schauet

Unverwandt mit geblendetem Aug in die sengende Sonne,

Lieber wälzet sich Franz von Assiß auf züchtigen Dornen,

Leichter kriechen wir unter den Bären und scharren uns Speise

Unter dem Schnee hervor, und schlafen auf steinernen Küssen;

Als die Gefahr zu sehn und mit Vernunft zu besiegen,

Keusch wie Joseph zu seyn, wenn eine Zulika reizet,

Und, wie Platon am Hof, uns selber ähnlich zu bleiben.

Die Liebe Gottes ist, (wenn wir die Begriffe in ihre erste Theile auflösen,) nichts anders als Liebe zur Ordnung, ein immer geschäftiger Trieb die Tugenden Gottes nachzuahmen. Eine solche Liebe zu Gott scheint den meisten zu vernünftig. Sokrates hatte auch etwas von dieser Liebe. Das ist schon genug für sie, einen andern Weg einzuschlagen — Viele haben keine andre als romanhafte und sinnliche Begriffe von der Liebe. Wenn denn diese Liebe auf Gott fällt, so lieben sie den Anbetungswürdigsten Geist, vor dem die Seraphim

sich

sich verhüllen, so wie sie ein artiges Mädchen oder einen Liebhaber lieben würden, oder würklich ehmals geliebt haben. Ein wollüstiges Feuer ergießt sich durch ihr ganzes Wesen, sie sehen und hören nichts als das Object ihrer Paßion, alles übrige wird ihnen gleichgültig, sie schmachten nach ihm, sie athmen nach unbekannten Freuden, und Vereinigungen, und ihre Seele hat sich so sehr aus sich selbst verloren, daß sie ganz mit dem geliebten Gegenstand zusammenzuflieſſen wünscht. So würket die sinnliche Liebe. Vergleiche einmal ihr Bild, das Thomsons * unnachahmlicher Pinsel mit seiner ihm eignen Stärke geschildert hat; vergleiche die Liebe eines ausschweifenden Jünglings zu seinem Mädchen mit der vermeinten Liebe Gottes einiger mystischen Nonnen. ** Du wirst finden, Theages, daß die Begriffe von der Liebe, die Art zu lieben, die Empfindungen, die Liebes-Wuth, und alle Symptomen derselben bei beiden gleich ist; nur das Object ist verschieden.

Wie

* S. Thomsons Frühling.

** Z. Ex. Marie de l'Incarnation, Elisabeth de l'Enfant Jesus, Marie d'Agreda &c.

Wie ist es doch möglich, daß Christen sich einbilden können, eine solche Liebe könne dem vollkommensten Geiste gefallen? Oder braucht es auch mehr als nur den kleinsten Grad von Vernunft, um einzusehen, daß es nur eine Verblendung der Imagination ist, wenn diese sinnlichen Seelen sich einbilden, daß sie Gott lieben? Ist es nicht die Natur der Liebe, daß sie uns dem geliebten Gegenstand ähnlich macht? Je mehr wir Gott lieben, desto ähnlicher werden wir ihm, desto mehr reiniget sich unser Geist von den Hefen der Sinnlichkeit, desto aufgeklärter und erhabner werden unsre Vorstellungen von diesem Anbetungs- würdigen Wesen, desto tiefer wird unsre Ehrfurcht vor dem ewigen König, dessen Thron mit Myriaden von Erzengeln umringt ist, die ihr Angesicht vor dem blendenden Glanz seiner Majestät bedeken. Gewiß eine Seele, die von der Grösse und Vollkommenheit Gottes anständige Ideen, und von ihrer eignen Nichtigkeit demüthige Empfindungen hat, ist nur einer zitternden ehrfurchtsvollen Liebe fähig. Aber die Liebe ist allemal der Vorstellung gemäß, die wir uns von dem Ge-

liebten machen. Ein Mensch von einer unedeln Denkart sieht an einer Clarissa selbst nur ein reizendes Mädchen, daher ist seine Liebe eine sinnliche Aufwallung, eine Begierde nach dem Genuß ihrer Schönheit, eine eigennüzige und ungereimte Passion, die ihn nöthigt Thorheiten zu begehen ---- Hingegen siehet ein edelmüthiger und richtig denkender Mensch viel höhere Schönheiten unter dem glänzenden Schleyer, der um ihre Seele geworfen ist, hervorbliken; er liebt ihre Unschuld, ihre erhabne Denkart, ihren hellen, lebhaften und behenden Geist, ihre reine Gemüthszärtlichkeit, und tausend englische Tugenden, deren Anschauen seinem Herzen feierliche Empfindungen und edle Triebe ihr nachzuahmen einflößt.

Auf eben diese Weise zeugen niedrige, sinnliche und verkleinernde Begriffe von Gott, in einer erhizten Seele eine sinnliche Paßion, welche sie den seltsamsten Thorheiten aussezt, bis sie zulezt die ausschweifenden Eingebungen ihrer fanatischen Einbildungskraft vergöttert, und mit dem Erhabensten

aller Geister in ihrem andächtigen Wahnwiz einen Roman spielt. Die Unwissenheit, welche gemeiniglich in solchen verworrenen Seelen herrschet, wird, von einem solchen Affekt befruchtet, die Mutter von tausend schwermüthigen Ungereimtheiten ----- Sie gebiehrt einen albernen Haß gegen die Welt, eine träge Unwürksamkeit, Liebe zur Einsamkeit, Verachtung gegen die Menschen, eine Sucht andre zu der gleichen Thorheit zu bekehren, und nicht selten, Träume, Gesichter und Prophezeiungen, welche ohne Scheu dem allweisesten Geiste zugeschrieben werden. Aber dieser ist sehr ferne von so verfinsterten Geschöpfen, die sich seines Einflusses unfähig gemacht, so bald sie der Vernunft entsagt haben, ohne welche wir in keinem nähern Verhältniß mit Gott stehen können, als die Thiere des Feldes.

Ganz anders würket die Liebe zu Gott in einer wahrhaftig erleuchteten Seele, welche ihn um seiner höchsten Vollkommenheit willen liebet, und aus Zärtlichkeit gegen ihn, auch an seinen

Geschöpfen und an allen seinen Werken Vergnügen findet; welche weiß, daß es unmöglich ist, näher zu ihm zu kommen, als wenn sie ihm ähnlicher wird, und sich daher mit einer heiligen Activität bestrebet, immer weiser und besser zu werden. Alles Göttliche, alles was wahrhaftig schön, edel und erhaben ist, hat Reizungen für sie, sie eifert nach der Vollkommenheit; ihr Geist wird immer heller, ihr Herz immer mehr von aller Unlauterkeit und Unordnung gereiniget, und zu einer wahren Einfalt, Unschuld und Güte gebildet: Der reine und heilige Affect, der eine so erhabne Seele begeistert, zeiget sich nicht in ihren Minen, nicht in einer dunkeln räthselhaften Sprache, in Grimassen, und einer affektirten Sonderlichkeit in gleichgültigen Dingen ---- Sondern er äussert sich in Thaten, in Tugenden, in einer Art zu denken und zu handeln, welche sie nicht durch äusserlichen Schein, sondern wesentlich von gemeinen Seelen unterscheiden.

Eine tiefe Ehrerbietung für die Geseze der Ordnung, für die Aussprüche der Vernunft und

die

die Lehren des Göttlichen Mittlers --- eine demüthige Zufriedenheit mit allen Schikungen Gottes --- ein richtiges Urtheil über den Werth der irrdischen Dinge, und die Bestimmung dieses Lebens ---

— — ein treues Bestreben,
Alle die Gott zum Bilde sich schuf wie Brüder zu lieben.

Dieses sind die Merkmale, die eine Gottliebende Seele vor allen andern auszeichnen; solche Gesinnungen machen uns, schon in diesem Stande der Erniedrigung den Engeln ähnlich, denen wir in unsrer künftigen Erhöhung gleich seyn werden.

Es ist wahr, ungeachtet eine Seele, die Gott wahrhaftig liebt, weit davon entfernt ist, wie gewisse vermeinte Heilige, die Creaturen ihres Anbliks unwürdig zu achten, so ist doch Gott der geliebteste Gegenstand ihrer Gedanken. Aber diese selige Betrachtung der Gottheit, die sich uns durch so glorreiche Thaten geoffenbart hat, sezt sie in keinen so ungestümen Affekt, daß sie den Cherubim das nähere Anschauen der Gottheit mißgönnete,

te, daß sie in unmäßige Begierden nach einem nähern Genuß der Gottheit ausbräche, daß sie vor Liebe krank würde und verschmachtete, und daß ihr die majestätisch-schönen und eines Göttlichen Baumeisters würdigen Werke der sichtbaren Schöpfung, die Sonne und die Gestirne, das liebliche Licht des Tages und der blühende Frühling ekelhaft und verdrießlich würden. * Ihre Demuth und freudige Ergebung in den Willen Gottes lassen sie in keine solche Ausschweifungen fallen; und ob sie gleich oft in einsamen Stunden, und wenn sie besonders darzu disponiert ist, sich mit dem grösten Vergnügen in Betrachtungen der künftigen Seligkeit ausbreitet, und gleichsam durch die Rizen dieses irrdischen Kerkers frohe Blike in die himmlischen Gegenden waget; so machen sie doch diese stillen Entzükungen nicht ungedultig. Ihr Glaube, ihre Hofnung wird dadurch genährt und gestärket; nicht eine eitle Sehnsucht erregt, die

* Siehe die **Andachten der Fr. Rowe**, sonderlich S. 11. 98. seqq. 152. 158. 172. 175. ;;;; Die Liebe zur Wahrheit hat mich genötiget, diese Fleken in den grostentheils sehr schönen und erbaulichen Andachten dieser erhabenen Seele anzumerken, welche ich wegen ihrer Gaben und Tugenden für eine Zierde ihres Geschlechts halte.

die in Klagen und Schwermuth ausbricht, und uns dieser Welt überdrüßig macht, an welche wir, so lang es unserm Herrn gefällt, durch so viele Pflichten gebunden sind.

Ich habe meinen Zwek erreicht, o Theages, wenn dir diese Gedanken zu rechter Zeit zu Gesichte kommen, und dir behülflich seyn werden, die Abwege zu vermeiden, in welche schon so viele Gott liebende Seelen ausgetreten sind.

Schon oft hat meine Seele, o J*** im verborgenen geseufzet, daß die Religion, die einzige Glükseligkeit des unsterblichen Menschen, so wenig wahren Nuzen auf unserm Erdboden bringt. Wir nennen uns vernünftige Geschöpfe, wir glauben einen Gott, der sich uns mit unaussprechlicher Güte geoffenbart hat, wir glauben daß die Quelle aller Seligkeit uns so nahe sey als unser eignes Wesen, wir glauben daß ein nach Gott gebildeter, unsterblicher Geist in dieser Hütte von Staub wohne, wir glauben eine entscheidende Ewigkeit: ---- Und doch schlafen wir und verträumen die kostbare Zeit, die Zeit die uns so lieb seyn sollte als unser Leben. Uneingedenk der Ewigkeit sehen wir dieses Leben für unsern Endzwek an. Und was für ein Leben? Eine Kette von auswärtigen und selbstgemachten Plagen; eine Kette von Sünden, die wir oft mit prächtigen

Nahmen

Nahmen schminken und zu Tugenden adeln wollen. Denn obgleich die Menschen einen Gott glauben, ist doch die Erde ein Schauplaz der Ungerechtigkeit, ein weites Feld wo sie mit ihren Leidenschaften gegen die göttlichen Geseze ausziehen, und, gleich den gefabelten Riesen, einen unsinnigen Krieg mit dem Allmächtigen wagen. Ach, J**, wie wäre das möglich, wenn jene grossen Wahrheiten geglaubt würden! Nein, es ist ein blosser Schall, Worte ohne Kraft und Leben, was die Bethörten Glauben nennen! Der Erlöser wird keinen Glauben finden, wenn er bald, ach allzubald für die Elenden, die über ihr Elend froloken, als Richter wieder kommen wird. Die Religion, unser Ruhm, unsre Stärke, unser Trost, unsre Hofnung, unser Alles, ist für den grösten Theil des menschlichen Geschlechts ein Nahme, wie Ehre oder Tugend. Blinde Leidenschaften, schändliche Irrthümer, die ihren anarchischen Scepter über alle Reiche des Erdbodens ausstreken, diese sind unsre Götter, diesen opfert der Mensch, und überläßt dem Himmel die Ehre seinen Schöpfer anzubeten.

Schauert nicht dein Herz, du frommer Menschenfreund, vor diesem beweinenswürdigen Gedanken? Dringt nicht eine wehmütbige Thräne in dein Auge? Empfindest du nicht, wie ich, eine sehnsuchtsvolle Begierde, o! dieses ist zu wenig, einen glühenden Eifer, eher alle deine Kräfte zu verzehren, als zu leiden, daß deine Brüder ungestört, ungewarnet, unerweckt, in dieser tödtlichen Trunkenheit fortaumeln, bis sie unvermerkt und plözlich in die Ewigkeit hinabstürzen, wo sie zu spät erwachen werden? Ja du empfindest ihn, diesen heiligen Eifer, und ich bin stolz, daß ich dir nachempfinden kann, obgleich schwächere Kräfte meine Bestrebung hemmen, und mir wenig mehr als Wünsche übrig lassen; Wünsche und Betrachtungen über die Quellen dieses Elends, welchem abzuhelfen Geister von deiner Stärke berufen sind.

Irre ich mich, oder ist es wahr, was mich eine ernste Erwägung der Sache glauben macht, daß die Schuld auf denen liege, die das Amt von der Natur und Vorsehung empfangen haben, oder,

ohne

ohne von diesen berufen zu seyn, es sich selbst anmassen, die Lehrer der Menschen zu seyn? Durchlauf einmal das unzählbare Heer der Menschen, die sich zu dieser Classe rechnen, und zähle die wenigen, die, von einem edeln, heiligen Eifer für das Beste der moralischen Welt getrieben, ihre vorzüglichen Gaben dazu anwenden, die Kunst zu leben, die Wahrheit welche glüklich macht, das Christenthum welches die höchste Weißheit ist, mit Muth und Nachdruk zu lehren? Welch eine kleine Zahl gegen die aufgedunsenen Geister, die mit grosser Bestrebung grosse Kindereien zuwege bringen; die, vor lauter Musse, den Lauf der Sterne beobachten, oder die Eigenschaften krummer Linien entwikeln, als ob es für so grosse Geister, wie sie einander nennen, nichts wichtigers zu thun gäbe. Aber laß diese falschberühmten Weisen immerhin den Mond in Ordnung bringen, oder den Schall zergliedern ---- sie sind unverbesserlich, und ihre Bemühungen zeigen genugsam, daß sie sich selbst zu nichts wichtigerm tüchtig finden. Aber ist es einiger Entschuldigung

fähig, daß diejenigen so saumselig sind, welche den nächsten Beruf, und, wie man fodern kann, die gröste Geschiklichkeit haben, den grossen Wahrheiten, die uns glüklich machen, den Zugang zu dem menschlichen Herzen zu verschaffen? Doch was sage ich? Ein grosser Theil derselben ist nur allzugeschäftig; aber ihre Arbeit ist schlimmer als Müßiggang. Das Wahre verliert unter ihren Händen allen Reiz, es verschwindet in ihren Zusäzen, und die göttliche Weisheit wird auf ihren ungeweihten Lippen zu Thorheit. Laß mich eine grosse Wahrheit, obgleich nicht zum erstenmal, von neuem predigen: „Die meisten Moralisten und Lehrer der Religion, haben der Tugend und dem Christenthum mehr geschadet, als das ganze Geschmeiß der Spötter und Zweifler.“ Diese sind erklärte Feinde, jene sind es heimlich, ja oft ohne es selbst zu wissen. Sie gleichen hierinn unsern Sophisten, die immer mit dem hochtönenden Wort Wahrheit klappern, ob es ihnen gleich bei ihren müßigen Speculationen nicht besser ansteht, als vor Zeiten den Jüngern des Cerin-

thus

thus oder Marcion, die Geistigkeit der Engel zu affectiren, da sie sich inzwischen in allen Greueln der heidnischen Unreinigkeit herumwälzten.

O! wie selten paart sich in einem Subject der richtigste Verstand mit der süssesten Beredsamkeit, um uns die Wahrheit in ihrer ächten Gestalt entgegen zu führen, und sie so sichtbar zu machen, daß sich auch das wildeste Herz nicht erwehren kann, von ihr gerührt zu werden! Wie selten ist ein J***! Dessen Herz empfindet, was sein erleuchteter Geist denkt; dessen Schriften von den edelsten Empfindungen überfliessen! Der uns die Religion, welche insgemein zu einer sauren Pflicht gemacht wird, als ein Paradies der Seelen, als eine Quelle von Freuden und Hofnungen die alle Freuden übertreffen, als eine Uebung in der Vollkommenheit, und eine Mutter jeder Tugend anpreiset, der uns empfinden macht, daß die tiefste und zärtlichste Achtung für Gott * zu hegen, ein englisches

* Ich hoffe der verehrenswürdige Geist, mit dem ich hier nach den Empfindungen meines Herzens rede, werde sich in diesem kleinen Gemählde nicht verkennen, und meine Aufforderung werde ihm nicht unangenehm seyn, wenn sie auch unnöthig seyn sollte.

lisches Vorrecht, und eine englische Seeligkeit ist; der uns den Christen so schildert, daß der Mensch nach keiner höhern Ehre streben kann, als ein Christ zu werden, und die Hofnungen des Christen so reizend, daß sie auch den grimmigsten Schmerz und die bitterste Todesquaal lächeln machen können. ---- Laß mich es noch einmal sagen, mein ehrwürdiger Freund, wie selten ist ein solcher Geist! Und wie gerecht ist das Verlangen der Seelen, die durch ihn erleuchtet, gestärket, erquiket worden, daß er nie aufhöre mit so glüklichen Gaben ein Wolthäter des menschlichen Geschlechts zu seyn. O! wie geschäftig sind die kleinen Geister, die, gleich den feindseligen Gestirnen, die Ramsay dichtet, nur dienen den Glanz der Wahrheit zu verdunkeln; wie geschäftig sind sie, alles um sich her in Verwirrung zu sezen! Wie unermüdet arbeitet G** den Geschmak zu verderben, und wie strenget sich C** an, das Christenthum in eine Metaphysik zu verwandeln! Sollen die Kinder des Lichts sich von diesen Nachtvögeln in Eifer und Activität übertreffen lassen? Ferne, ferne sey es von uns, daß

wir

wir jemals träge werden, an der Beförderung des grossen Werks zu arbeiten, worinn wir Engel zu Mitarbeitern haben ---- oder daß die erleuchteten Liebhaber der Wahrheit weniger zu ihrer Ausbreitung thun, als Feindselige, oder Unverständige zu ihrem Schaden!

Und was kann ein Geist, wie der deinige, thun, das ihm selbst mehr Zufriedenheit geben könnte, als unsterbliche Seelen von den Blendwerken ihrer Meinungen und Leidenschaften zu entzaubern, und sie ihrer Bestimmung zuzuführen! Sie mit einer süssen Gewalt zu nöthigen, das sie das liebenswürdigste Wesen ---- wie matt ist dieser Ausdruk! ---- Das Wesen welches allen andern ihre Schönheit, ihre Güte, ihre Vortreflichkeit giebt, lieben, und aus Liebe sich nach ihm bilden! Welch eine entzükende Vorstellung muß es dir seyn, so viele Seelen, die du nicht kennest, weil Raum und Zeit sie noch von dir entfernen, dir zu verpflichten, und von denen, die izt noch ungebohren sind, gesegnet zu werden! Noch nüzlich

seyn,

seyn, wenn dein Leib längst vermodert ist, und dein vollendeter Geist in höhern Sphären wallet! Kann für einen Menschenfreund ein süsserer Gedanke seyn? Ich weiß, daß diese Empfindungen mit den deinigen harmonieren. Kleinen Seelen sind sie lächerlich. Die Erfahrung hat mich gelehrt, wie viel es auf solche Insekten würkt, wenn man sie durch großmüthige Beweggründe in eine nüzliche Activität sezen will. Es sind wenige Jahre, daß mich mein Genius trieb, denen die sich für schöne Geister halten, ihre Bestimmung zu predigen. Ich sagte ihnen Wahrheiten:

Lehrer der Tugend zu seyn, hat Gott Homere und Miltons
Unter die Menschen gesandt.
Lehrer der Tugend zu seyn; sie, die so wenige kennen,
Die, in der strengen Gestalt, worein sie das Vorurtheil hüllet,
Zärtliche Seelen erschrekt, in ihrer siegenden Schönheit
Darzustellen, die Freuden aus eigner Empfindung zu preisen,
Die sie dem Herzen gewährt, das ihr aus Wahl sich ergeben,
Dazu belebt euch ein himmlischer Geist. Die geringeren Menschen
Sollen erstaunt euch hören: ihr sollt mit göttlichen Tönen
Ihre Herzen zu neuen Gedanken und starken Entschlüssen
Mächtig erhöhn, euch soll die belehrte Nachwelt noch segnen.

Ich

Ich stellte ihnen darzu Beweggründe vor, die ich für die nachdrüklichsten hielt. Was konnte ich stärkers sagen, als dieses ---

--- --- --- Ists etwann ein kleines, die Kräfte des Geistes
Gott und seiner Wahrheit zu weyhn? In die Stimmen der Engel
Und der Geister, die glüklich in Gottes Ordnung einhergehn,
Von dem seligen Stande der Freunde Gottes zu singen?
Den mit sterblichen Lippen zu loben, den Seraph und Cherub
Den unzehlbare Welten mit ewigen Hymnen erheben?
Ist es ein kleines, von edlen Seelen geliebet zu werden,
Und ihr Lehrer zu seyn? Die Unschuld noch schöner zu bilden,
Und die verachtete Menschheit in würdigen Mustern zu adeln?

Aber sie waren gegen alle diese Vorstellungen so taub, wie eine Otter gegen die Stimme des Beschwörers. So wenig gelten die Aufmunterungen eines Freundes; und was das ärgste ist, so wenig Ansehen hat die Wahrheit, daß sich seit dieser Zeit die Zahl der Sardanapalischen Dichter, der Weisen Anakreonen, eher vermehrt als vermindert hat! --- Sollen wir aber darum müde werden,

und

und den Thoren das Feld einräumen? Sollen wir schweigen, damit sie ungestört lermen können? Sollen wir ruhig zusehen, daß die schönsten Gaben der Natur geschändet werden? Soll der Wiz, dieser buntschekichte Thor, immer über die Vernunft triumphieren, und nur derjenige lächerlich seyn, der die Rechte der Wahrheit und Tugend behauptet? ---- Nein! so feig sind wir nicht, die gute Sache zu verlassen, aus Forcht zu verstummen, oder aus Ueberdruß einzuschlummern. Je weniger deren sind, die mit uns zu gleichem Zwek arbeiten, und je weniger wir Früchte von unsrer Arbeit sehen, desto mehr ist es nöthig, daß wir alle unsere Kräfte in Bewegung sezen. Je mehr die Thorheit Eroberungen macht, desto nöthiger ists, daß die Vernunft ihre ganze Macht aufbiete. Der Feind alles Guten wird durch Erfahrung immer klüger. Da er gesehen, daß die erklärten und erbitterten Feinde der Tugend und des christlichen Glaubens nur dazu dienen, den Triumph derselben herrlicher zu machen: so hat er sich klüglich ent-

schlossen,

schlossen, auf einem leichtern und verdektern Wege zu seinem Zwek zu kommen. Er verwandelt sich bald in den Bachus, bald in den Cupido, bald in einen unflätigen Satyr, und begeistert unsre wizigen Jünglinge ihm durch Scherze und Lieder, und Boccazische Erzählungen Dienste zu thun; welches er vor das beste Mittel hält, den Geschmak einer Nation am Edeln und Guten zu verderben. Und er hat sich nach seiner gewöhnlichen Sagacität, gerade an die gewandt, welche die meisten Gaben haben, dem Laster einen Schein der Unschuld, und der Thorheit Reizungen zu geben. Je einnehmender diese Verführer sind, desto mehr ist es nöthig, daß solche Geister, die, wie du, das Geheimniß zu gefallen und das Herz zu rühren wissen, die ungeschminkte und ungeborgte Schönheit der Tugend, und die höhern Reizungen der göttlichen Wahrheit anpreisen; daß sie den Miß-

 brauch

brauch des Wizes durch den rechten Gebrauch desselben wieder gut machen, und die Gratien, die allzulange Sclavinnen der wollüstigen Göttin gewesen sind, wieder in ihr gehöriges Amt, als Aufwärterinnen der Weisheit einsezen.

Schläfst du, Brutus? Du ehmals so kühner Verfechter der Rechte der Vernunft, und der Freiheit zu denken? Hast du Friede mit der Dumheit, und den kleinen Geistern gemacht, die du so unermüdet, und wie es schien, aus einer herzlichen Sympathie beunruhigtest. Oder bist du der Thorheit, die ihren Thron auf dieser Sublunarischen Welt aufgeschlagen hat, endlich gewohnt worden, und lässest die schreibenden Dunsen durchwischen, weil dich Jahre und Erfahrung gelehrt haben, daß alle Stände und Professionen mit Dunsen übersezt sind? Ist dieses leztere, so ahmest du hierinn deinem Swift nicht nach, dessen Streit mit der Dumheit immer hiziger wurde, je näher er dem lezten Austritt kam. Mit Recht sollte das Alter einen critischen Geist noch schärfer machen, da es ihm die Thorheiten der Menschen in einem strengern Lichte zeigt, und ihn scheinbare Kleinigkeiten nicht für Kleinigkeiten halten läst. Und wem stünde

es besser an, ein Censor der Menschen zu seyn, als einem Alten?

Gewiß, ich begreife nicht, wie du den häufigen Versuchungen, deinen eignen so wol behaupteten Charakter wieder anzunehmen, widerstehen kanst? Denn es ist schwer in unsern Tagen keine Satyre zu schreiben; und nur in der Stille zu lachen, ist für einen L** zu wenig. Fast könnte ich auf die Gedanken gerathen, daß du dich in irgend eine Einsiedelei verborgen habest, und von den Geschichten, die sich unter den Obotriten zugetragen haben, nichts wissest. Wenn dieses seyn sollte, so wird es dir wol nicht unangenehm seyn, etwas neues von deinen ehmaligen Züchtlingen zu hören. Wisse also, daß die pedantischen, Klein-meisterischen Magister, über die du dich ehmals lustig zu machen pflegtest, groß geworden sind, und nun, jeder an seinem Ort, ihren Lehrmeister und Vorgänger, den grossen Duns, vorstellen. Er hat sich in allen seinen Schülern vervielfältiget, und die Zahl derer, welche die Welt mit ihren Miß-

geburten

geburten belustigen, ist so groß, daß sich Götte zu todt schreiben muß, wenn er sie alle in sein Gelehrten-Register bringen will. Zu deiner Zeit nannte man sie elende Scribenten, und sie waren in so schlechtem Ansehen, daß du dich ihrer annehmen musteſt: In diesen aufgeklärten Tagen aber sind es wizige Scribenten, und ein jeder derselben wird so wichtig, daß wir in kurzem gar eine Anarchie zu befürchten haben. — Wisse ferner, daß sich eine Menge deutsch-übender Gesellschaften in allen Cantons des deutschen Reiches zusammen gethan haben, welche bis izt noch nicht einig werden können, was der gute Geschmak sey. — Wisse, daß die Philosophie, die bei den Alten für eine Wissenschaft gehalten wurde, ohne die man nicht füglich ein wolgemachter Mensch seyn könne, ganz in Abgang kömmt, und den Schullehrern überlassen wird; welche, wie man sagt, eins geworden sind, ihr wieder eine runzlichte scholastische Gestalt zu geben. — Wisse ferner, daß ein gewisses Heldengedicht, der Noah betitelt, aus folgenden Ursachen keinen Beifall findet:

Weil der Held in demselben ein Patriarch ist;

Weil es nicht in Reimen geschrieben ist;

Weil die Poesie darinn Homerisch und Biblisch, befunden ist;

Weil es voll der besten und schönsten Theologie, Moral und Politik ist; wodurch es ein allzu ernsthaftes Ansehen bekömmt, und bei einer Pfeife Tabak nicht angenehm zu lesen ist;

Weil die vornehmsten Personen darinn, so vernünftig, unschuldig und gottselig sind, daß die meisten Deutschen an ihnen keinen Geschmak finden können;

Weil Engel darinn in die Geschichte mit eingeflochten werden; wodurch das ganze Werk den geistreichen Leuten, womit der grosse Duns Deutschland bevölkert hat, wegen ihrer Antipathie gegen alle Seraphim und Cherubim, äusserst lächerlich wird.

Du must auch noch wissen, daß die Sachen so weit gekommen sind: daß ein elender anakreontischer

tischer Sperling, dessen Seele über nicht mehr als eine kleine Anzahl Ideen von Rosen, Lilien, Weingläsern, Frühling, murmelnden Bächen, schwarzaugichten Mädchen und günstigen Schatten zu befehlen hat; daß ein solcher zwitschernder Dichterling das Herz gehabt hat, sich vor dem Publico Airs zu geben, und über den Charakter der Englischen Nation, und über Heldengedichte zu urtheilen; ohne es zu merken, daß die Verwirrung seiner Ideen, und die Unzeitigkeit seines Geistes, fast aus allen Zeilen seines lächerlichen Urtheils hervorguken.

Alle diese Neuigkeiten, so lustig sie auch einem Liebhaber der Caricatura und des Bürlesken vorkommen mögen, würden mir eben so unbekannt seyn, als dir; und da ich mit edlern Gegenständen umzugehen gewohnt bin, würde ich mich um die Begebenheiten in der Sphäre der kleinen Geister und elenden Scribenten eben so wenig bekümmern, als um die Chronique scandaleuse des niedrigsten Pöbels: Aber wenn ich gedenke, daß

diese so klein scheinenden Heuschreken wegen ihrer Menge und Behendigkeit viel Schaden anrichten; wenn ich bedenke, wie enge der moralische Sinn mit dem guten Geschmak in den schönen Künsten verbunden ist, und daß solche Ungeziefer ein stilles schleichendes Gift in die Welt ausbreiten, ob dieses gleich nur von wenigen eingesehen wird; wenn ich erwäge, wie schändlich auf der einen Seite schöne Talente mißbraucht werden; und wie niederträchtig auf der andern, dummen und ganz verfinsterten Seelen eine Art von Tyrannie eingeräumt wird — wie die Cultur und Vollkommenheit schöner und nüzlicher Künste dadurch gehemmet, die natürliche Empfindung des Wahren, Schönen und Guten, und die Liebe zu demselben verderbet und ausgelöscht; — und wie also durch diese so klein und verächtlich scheinende Geschöpfe, die Herrschaft der Wahrheit, ohne welche unser Planet nur ein grosses Tollhaus ist, gehindert wird; wenn ich diese Betrachtungen mache, o L**, so finde ich es einem Geist, der von Liebe zur Wahrheit mächtig beseelt wird, anständig, auf die Tha-

ten

ten dieser kleinen Insekten herab zu schauen, und auf Mittel zu denken, wie ihrer schädlichen Geschäftigkeit Einhalt gethan werden könne.

Das was unsrer Zeit hiebei am wenigsten Ehre macht, ist die Gleichgültigkeit, in welcher wir diejenigen sehen, welche besser denken und empfinden als der gemeine Haufen der After-Gelehrten, und der Blinden, die sich von diesen Blinden leiten lassen. Eine falsche Höflichkeit, eine unedle Furcht vor angesehenen Dunsen, eine träge Liebe zur Bequemlichkeit, und überhaupt das schändliche Vorurtheil, daß es Considerationen gebe, welche der Wahrheit vorgezogen werden dürfen; diese machen viele, welche nüzlich agiren könnten, zu müssigen **Zuschauern**; und so bleibt die Dummheit im Besiz ihrer Eroberungen.

Was sollen wir also thun, o L**? Sollen wir mit einem juvenalischen Eifer auf sie schelten? Ob die Sache gleich wichtig genug ist, Eifer

zu erregen, so würden wir doch wenig damit gewinnen. Denn unsre Zeiten sind viel zu verdorben, als daß ernsthafte Vorstellungen in solchen Sachen einen Eindruk machen könnten. Sollen wir von neuem das Lehramt dieser Barbaren übernehmen? Es ist schon alles versucht worden; aber man hat sie um einer einzigen Ursach willen unverbesserlich gefunden — um eben der, wegen welcher Sokrates angesehene Regenten, Redner und Gelehrte zu Athen für Thoren erklärte — weil sie es nicht merken, daß sie nichts wissen. Sind sie vielleicht durch gute Beispiele und Muster zu bekehren? — Es ist wahr, sie lieben die Nachahmung, aber sie bringen es darinn höchstens so weit als ein Affe, wenn er einen Menschen nachahmen will. Was bleibt also übrig? Nichts anders, als daß du wieder nach der Peitsche greifest, und diese übermüthigen kleinen Geister so lange mit der Satyre züchtigest, bis sie das Schreiben auf ewig verschwören, und sich entschliessen, in aller Stille sich selbst zu überleben.

Theages
oder
Unterredungen
von
Schönheit und Liebe.

Ein Fragment.

Pur se tanto t'infiamma e ti conforta
Beltà celeste entre terreno velo,
Che sarà dunque a vagheggiar la in Cielo?

Guidi.

Vorbericht
zu dem
Fragment des Theages.

Es sind einige Jahre verflossen, seit dem der Verfasser dieses unvollendeten Stüks den Einfall hatte, die platonischen Grundsäze von Schönheit und Liebe, in einem System auszuführen.

Die Musse, die er damals hatte, die Werke des Plato und Schaftesbury zu studieren, brachte ihn auf diesen Einfall; die gedachten Scribenten gaben ihm die Grund-Ideen und die Form seines Werks; und wenn seine damalige philosophische Musse nicht wäre unterbrochen worden, so würde

Theages izt mehr als ein Fragment seyn. Dem ungeachtet schmeichelt er sich, von einigen Lesern Vergebung zu erhalten, daß er einer gewissen Prädilection zu demselben so viel nachgegeben hat, ihn in diesem Zustand der Welt vorzulegen.

Theages.

Theages.

An Herrn P.

Sie befehlen mir, Ihnen eine umständliche Erzählung von der Unterredung meines Freundes mit dem Platonischen Einsiedler zu machen, dessen Charakter sie, als ein eifriger Sammler moralischer Seltenheiten, für sehr geschikt halten, ihr bewundernswürdiges Cabinet zu vermehren. Ich empfinde alle Schwierigkeiten der Arbeit, die sie mir auflegen. Die Ideen unsers Platonisten haben einen so eignen Schwung, daß ich keine Hofnung haben kan, ein so getreuer Copist zu seyn als ich wünschte, da ich, (ich muß es ihnen nur gestehen) ein ganz verliebter Bewunderer des Theages bin. Aber sie wollen lieber einen unvollkomnen Abriß

einer seltsamen Schönheit als gar keinen. Ich will meinen besten Versuch machen, ihr Verlangen zu befriedigen; meine eigene Neigung verstärkt den Nachdruk, welchen ihre Bitten bei mir haben. Denn ich bin ganz von dem Bilde der vollkommnen Schönheit, welche Theages allein würdig mahlen kann, eingenommen, und wie gern redt man nicht von dem was man liebt?

Bilden sie sich also ein anmuthiges Wäldchen ein, in welchem ein paar Platonische Schwärmer in einer wilden Laube von duftenden Gesträuchen sizen; der eine mit einer begeisterten Mine und mit Gebehrden, welche gleich den kleinen Meister-Zügen in einem Gemählde, seiner Erzählung das anmuthigste Leben geben; und der andre in einer tiefsinnigen Lage, mit aufgesperrten Augen und halbgeöfneten Lippen, wie man die bewundernde Aufmerksamkeit zu schildern pflegt: so haben sie ein Bild von Nicias, dem Erzähler, und ihrem ergebensten Freund, dem Zuhörer.

Sie kennen den Nicias schon aus meinen mündlichen Nachrichten, als einen Virtuoso nach Schaftsbury's Idee. Er ist ein scharfer Kenner des Schönen in der Natur und den Künsten. Italien hat seinen Geschmak in der Musik und Mahlerey, deren Theorie er schon besaß, durch die vollkommensten Muster geübet und zu einer seltnen Fähigkeit erhöht. Die Kunst der Dichter ist ihm dadurch nur desto schäzbarer worden. Aber seine Liebe zu der poetischen Art zu denken, hat ihn gegen unsre Sänger nicht nachsichtiger gemacht. Er hält nur Homere und Platonen für fähig, die erhabene Sprache zu reden, welche die Heiden die Göttersprache nannten, und sich darinn nicht irrten, da Gott selbst dieselbe geredet hat, wenn er grosse Empfindungen von seiner Majestät in menschlichen Seelen erweken wollte. Die Tugend in allen ihren unwiderstehlichen Schönheiten, in ihrer rechten Temperatur, nach dem Leben, das ist, in nachahmlichen Handlungen, schildern, die Thaten Gottes erzählen, Gottseligkeit und Menschenliebe in den Herzen entzün-

den, jeden Affect der in unsrer Brust athmet zum Vortheil der Wahrheit erhizen, den Menschen einen edlen und erhabenen Geschmak einflössen, und (welches die Seele des Christenthums ist) den Geist von den sinnlichen Dingen abloken, und an den Himmel, für den er geschaffen ist, angewöhnen — Dieses sind, seiner Meinung nach, die Geschäfte der Dichtkunst. Er glaubt, **Pindar** würde dem göttlichen **David** nachgeeifert haben, wenn er das Glük gehabt hätte, etliche Jahrhunderte später gebohren zu werden. Izo findet er zwischen dem Genie, den Gedanken und dem Schwung dieses Dichters, und seiner Religion einen gewaltigen Contrast. Die erhabenen Vorstellungen eines **Pindars** stehen gewiß in einem falschen Lichte, wenn sie verschwendet werden, Fabeln ein Ansehen zu verschaffen, welche auch zu seiner Zeit nur Kindern und Säugammen erträglich seyn konnten. Es geht mir, sagte er mir einst, mit diesem erhabenen Griechen, wie es mir geht wenn ich eine unschuldige und aufrichtige Mine in dem Gesicht einer Buhlerin entdeke. Wie sehr würdest

du mir gefallen, denke ich, wenn aus diesen sanften Zügen dein Herz redete, und wenn deine Wangen moralisch und nicht aus List errötheten!

Diese Züge mögen genug seyn, Sie wieder an meinen Nicias zu erinnern. Nunmehr wird er selbst reden, und den Anfang von dem machen, was in dem Landhause der Gräfin T. vorgefallen ist, deren Schwester-Sohn er ist.

Aspasia (dieses ist die Gräfin) hat ihre Schönheit, welche, wie man sagt, in ihrem Frühling manches tapfere Herz entwafnete, so wol zu erhalten gewußt, daß ihr niemand anmerkt, daß sie nahe an funfzig ist. Sie war schön, wol erzogen, von sehr lebhaftem Wiz, eine angenehme Sängerin, sie war die Seele in allen feinen Gesellschaften, und, was allem diesem einen höhern Glanz zu geben pflegt, eine reiche Erbin. Dem ungeachtet ist sie noch eine Jungfer, und hat sich nie geneigt gefunden eines von den seufzenden Geschöpfen, mit denen sie die Helfte ihres Lebens umringt war, zu erhören, ob sie gleich kein marmornes Herz

hat, und in ihrem ersten Anblik schon lauter Güte und Leutseligkeit verspricht. Sie entschloß sich früh unverheyrathet zu bleiben, und ist bisher standhaft gewesen.

Ohne Zweifel werden Sie sich izt einbilden, daß sie aus Begierde den Engeln ähnlicher zu seyn, sich dem heiligen Stand der ewigen Jungferschaft gewiedmet habe, von dessen schwanenweisser Reinigkeit und unverwelkter Unschuld Sanct Augustin so viel schöne Sachen zu sagen weiß. Sie sehen sie vielleicht schon in einem schwarzbekleideten Cabinet, an einem Tisch von Ebenholz sizend, mit einem Crucifix, einem Todtenkopf und einer Sanduhr vor ihr, sich im Leben der heiligen Catharine von Siena vertiefen, und, wenn sie zuweilen aus ihrer Entzükung erwacht, mit andächtigem Blik ihre himmlische Mine im Spiegel beobachten. Aber es ist gar nicht dieses, mein Herr. Aspasia liebt die Freyheit, und kann sich nicht entschliessen die Meisterschaft über ihre Person, ihre Neigungen, ihre Zeit und ihr Vermögen einem Mann abzutreten,

ten, er möchte auch seyn wer er wollte. Denn sie hat nie keinen Carl Grandison angetroffen, und sucht auch keinen unter dem Monde. Sie ist so weit von einer Nonne entfernt, daß sie vielmehr mitten in der grossen Welt lebt, ohne mit starken Banden an dieselbe gebunden zu seyn. Sie hält sich viel in der Stadt auf, besucht den Hof, und ist häufig in den Assembleen anzutreffen. Sie kennet die Welt, und ergözt sich mit ihr, ohne ihre Gemüthsruhe, oder ihre Freyheit aufs Spiel zu sezen. Alle Leute von feiner Lebensart halten ihren Umgang für ein Glük, aber niemand stört sie, wenn sie allein seyn will, welches insgemein auf dem Lande geschieht. Sie liebt die unschuldigen Ergözungen mehr aus Geschmak als Passion. Sie ließt viel, und lebt in einer grossen Sphäre, um Beobachtungen zu machen, und im Stillen Gutes zu thun. Eine immer heitre und aufgewekte Temperatur des Leibes und des Gemüths hat sie jederzeit vor Leidenschaften bewahret, welche ihrem Ruhm oder ihrem Entschluß hätten schaden können. In jüngern Jahren mag sie zu flatterhaft und unbedachtsam ge-

wesen seyn; aber die Erfahrung und der Umgang mit ihrem Bruder haben sie zeitig genug gesezt gemacht. Ich glaube, daß ihre strengsten Tadler schwerlich etwas anders an ihr auszusezen haben, als daß sie die Pracht liebet, und ihrem Geschmak für schöne Gebäude und für Meisterstüke in der Mahlerey, wie es vielen scheinen wird, allzuviel nachhängt. Ich werde sie einmal in ihr Landhaus führen, um ihnen zu zeigen, daß sie einen sehr guten Geschmak hat.

Ich erlaube ihr dieses viel lieber, sagte ich zu Nicias, als wenn sie sich selbst auf eine so romanhafte Art, wie sie vor phantasiert haben, lebendig begraben wollte, um eine Maria Magdalena zu agiren, ohne wie diese eine Sünderin zu seyn. Denn wäre es nicht unverantwortlich, wenn sich eine Person der Gesellschaft entziehen wollte, die eine so schöne Rolle in derselben zu spielen weiß? Aber ich sehe, daß wir keine Ursach haben, ihrentwegen in Sorgen zu stehen.

Nichts

Nichts weniger, versezte Nicias; Aspasia hat einen aufgeklärten Geist, welchem es leicht ist, in einem frölichen und sanften Temperament die Oberhand zu behalten. Sie kann eine Rowe bewundern, ohne die zweyte Rowe von sich erzwingen zu wollen.

Sie sagen sehr recht, erzwingen, Nicias; denn es wird, meiner Meinung nach, allemal ein affectiertes, steiffes und hartes Werk, wenn jemand das eigene in einem seltsamen Character copieren will. Eine Rowe ist eine Schönheit in der moralischen Welt; aber wenn Aspasia eine Rowe seyn wollte, so hätten wir eine schlechte Copie mehr, und ein schönes Original weniger. ---- Doch ich will sie nicht mit meinen Einfällen aufhalten. Ich bin begierig, nun auch ihren Theages zu kennen, nachdem sie mich mit seiner Schwester bekannt gemacht haben. Sie müssen noch ein wenig Gedult haben, sagte Nicias, und mich dem Geiste der Erzählung überlassen, der izt auf mich gekommen ist, und welcher, gleich dem

Sancho Pansa, augenbliklich aus dem Zusammenhang kömmt, wenn man ihm einen andern Gang vorschreiben will, als den er selbst zu nehmen gesonnen ist. So reden sie dann immerfort, Nicias, sie hätten sich keinen bessern Zuhörer wünschen können als mich; ich bin nie disponirter gewesen, meine Seele ins Ohr zusammen zu ziehen, als seitdem wir in dieser Laube sizen.

„ Ich hatte, seitdem ich von meinen Reisen gekommen war, das Schloß der Gräfin, welches in einer der annehmlichsten Gegenden liegt, nicht gesehen. Ich besuchte sie also daselbst, und fand daß sie grosse Veränderungen in den Gärten gemacht hatte, in deren Anlage sie einen ganz eigenen Geschmak hat. Sie liebet in allen Werken der Kunst die Verhehlung der Kunst, und eine gewisse Einfalt und angenehme Unordnung, welche sie den Werken der Natur ähnlich macht. Wenn man einen Hayn von Fruchtbäumen, die in geraden Zeilen stehen, durchwandelt hat, steiget man an einem sanften Hügel in eine Wiese hinauf, die mit allen Arten

von

von Blumen, und im Frühling ganz mit Hyacinthen, Violen und Tulpen besezt ist. Eine Quelle schlängelt sich in hundert Wendungen durch diesen bunten vielfarbichten Tulpenwald, und schimmert lieblich aus den Blumen hervor. Aus dieser Ebne steigt man in eine andere Gegend, welche einer Wildniß ähnlich sieht. Hier und da ragen bemooßte Ruinen oder halbzerbrochene Statuen aus Gebüschen hervor. Die beiden Seiten dieser anmuthigen Wüste sind mit künstlichen Felsen eingefaßt, in welche Grotten eingehauen sind, in deren Eingang Nymphen, auf ihre Urnen gelehnt, hellrauschende Bäche ausgiessen. Das Auge erstaunt in einem angenehmen Betrug, und man findet sich etliche Augenblike fast genöthiget die Fabeln der alten Poeten zu glauben, wenn man diese Nymphen in einer so einsamen und ehrwürdigen Gegend erblikt; denn ihre Loken scheinen zu flattern, und in ihrem Busen glaubt man ein Leben wallen zu sehen, so geschikt hat der Künstler seine Idee dem Marmor einzudrüken gewußt. Endlich verliert sich der Spaziergang unvermerkt

in ein Labyrinth von Rosengebüschen, welche in Wände gezogen sind, die einander unzähliche mal durchkreuzen, und in dem schönsten Monat des Jahrs diesen Ort zu einem Paradiese machen. Da und dort laden uns hohe Lauben ein, oder Grotten mit Marmor-Wänden, aus deren Rizen Wasser hervorsprudelt. Die Nordseite des ganzen Gartens ist von einem grossen Tannenwald beschüzt, aus dessen Zweigen die Melodien aller Arten von Gesangvögeln hervorschallen, eine Music, die angenehmere Eindrüke auf mich macht, als die künstlichen Triller und falsæ voculæ unsrer Sängerinnen. Ich weiß nicht, ob ihr Geschmak hierinn mit dem meinigen sympathisiert; für meinen Theil ziehe ich eine solche Lustgegend den prächtigsten Gärten vor, und weiß mir nichts angenehmers von dieser Art vorzustellen, es müsten denn die bezauberten Gärten der Armide seyn, welche Tasso so unnachahmlich schildert; diese Inseln, „wo stehende Seen und flüßige Crystallen, Blumen, Kräuter und Bäume von aller Art, sonnichte Hügel, beschattete Thäler, Hayne und Grotten sich auf einmal in liebli-

lieblicher Vermischung zeigten; wo die Kunst alles that, ohne gesehen zu werden, wo die Natur selbst im Scherz ihre Nachahmerin nachahmte, wo die bezauberte Luft den Blumen eine unsterbliche Lebhaftigkeit gab, und wo bis auf die rauschenden Blätter der Bäume alles musicalisch war und Liebe athmete." Das Bild das ich ihnen von Aspasias Garten gemacht habe, ist nur sehr roh und eilfertig; und der würkliche Anblik wird, meiner Beschreibung ungeachtet, allen Schein der Neuheit für sie haben.

Ich bin ganz entzükt über ihrer Beschreibung, rief ich aus, und sie werden mir ein wenig Zeit lassen müssen, wenn sie gesonnen sind, mich wieder aus diesen Zaubergefilden, die ich ganz lebhaft vor mir sehe, herauszuführen. Mich dünkt, es schikte sich nirgends besser als in dieser schönen Einöde, in der Gesellschaft der Nymphen, die Verwandlungen des Ovid oder den Roman des Bischofs Heliodor zu lesen; ia ich wollte fast wetten, daß mich Schläfrigen selbst der poetische Geist überwältigen

gen, und zu einem Theocrit oder Geßner machen würde, wenn ich eine Weile einsam in dieser dichtrischen Gegend herumirren würde. Aber wie ist es möglich, daß Aspasia einigen Geschmak an dem Aufenthalt in der Stadt haben kann, da sie die Besizerin einer solchen Landgegend ist?

Sie hält sich meistens auf dem Land auf, so lang die schöne Jahrszeit währet, und ich versichre sie, daß sie sich das Vergnügen, das sie hier im Schoos der Natur finden kann, zu nuz macht. Sie bringet ganze Morgen oder heitre Sommer-Nächte in ihrer Einöde zu, und belustigt sich damit, die Betrachtungen, welche sie hier zu machen pflegt, oder vielmehr die Gedanken, die sich selbst anbieten, und sich, gleich einer Schaar Rosenbekränzter Nymphen, gesellig an einander reyhen, zu Papier zu bringen. Sie würden Aspasias Geist und Herz von einer sehr einnehmenden Seite kennen lernen, wenn ich Erlaubniß hätte ihnen etliche dieser Papiere zu zeigen. Wir wollen aber ein andermal sehen, was hierüber zu machen ist. —

Ich

Ich habe bereits der Neigung meiner Tante für Gemählde erwähnt. Sie besizt eine Sammlung, die man in gewissen Stüken unvergleichlich nennen kann. Sie hat einen jungen Menschen, der einen seltnen Genie für diese liebenswürdige Kunst zeigte, auf ihre Kosten in Italien, Frankreich und den Niederlanden reisen lassen, woselbst er sich bis zu einem hohen Grade der Vollkommenheit geübt hat. Im Ausdruk der Gemüthsbewegungen, deren Theorie er inne hat, besteht seine gröste Stärke. Aspasia hat ihn deswegen zur Ausführung eines Vorhabens gebraucht, welches ihr Ehre macht, indem es zeigt, daß sie das Schöne und Gute für unzertrennlich hält. Sie hat die grösten Personen der alten Geschichte, jede in der Handlung ihres Lebens, die ihr am meisten Ehre macht, schildern lassen. Hier sehen sie den sterbenden Socrates; seine Mine drükt die heitre Gleichheit des Gemüths aus, welche diesen Weisen vor allen andern Sterblichen so kenntlich machte; seine Freunde stehen um ihn her und weinen; einige scheinen ihren Schmerz unterdrüken zu wollen, um ihm dadurch noch das

lezte

lezte Vergnügen zu machen; er sieht sie mit trösten-
den Bliken voll Freundschaft an, als ob er ihnen
sage, daß er in ein Land reise, wo die Ordnung
und die Tugend, welche er die unmündigen Ein-
wohner dieser Erde gerne lieben gelehrt hätte, in
ihrer Majestät und Schönheit herrschen. Es ist
fast unmöglich, dieses rührende Gemählde bald zu
verlassen, obgleich die Kunst in jedem andern gleiche
Stärke bewiesen hat. Ein solches ist die Tafel,
welche den jungen Scipio vorstellt, wie er der
zärtlichen Umarmung zweier Liebenden zusieht, die
er einander wieder geschenkt hat. Das vollkommen-
ste Vergnügen, die Empfindung, daß er durch ei-
nen edlen Sieg über eine eigennüzige Begierde
Glükliche gemacht hat, athmet aus seinem erhab-
nen Gesicht. Der Prinz, den die Humanität dieses
jungen Römers so glüklich gemacht hat, kann sich
nicht enthalten, einen denkenden Blik voll Bewun-
drung auf seinen Wolthäter zu werfen; die Empfin-
dung seines Glüks nöthigt ihn auf den zu sehen,
dem er es zu danken hat; aber die Princeßin scheint
izt keiner andern Empfindung fähig zu seyn, als

der

der Freude ihren Geliebten wieder gefunden zu haben; sie scheint mit ihm in einer Einöde allein zu seyn, sie sieht nur ihn; es ist als ob man es dem Bilde anmerke, daß es nur aus Freude sprachlos sey; aber desto mehr reden die Augen, deren mächtige Ausdrüke der Mahler durch einen geheimen Kunstgrif im Coloris bis zum möglichsten Grad der Vollkommenheit nachzuahmen wußte. Auf diese Weise werden Sie, mein Freund, den **Solon** am Hofe des **Crösus** sehen, den **Plato** wie er einen zornigen Menschen bestraft, (sie wissen, daß er es selbst war) die **Panthea** des **Xenophons**, wie sie dem **Abradates**, mit der unverstellten Mine der Unschuld, in welcher sich ein Mitleiden ausdrükt, das mit Verachtung nüancirt ist, seine unedle Liebe verweiset; den **Perikles**, wie er voll Gemüthsruhe und mit der Majestät, die ihm den Nahmen **Olympius** verdiente, die Wuth des aufgebrachten Volks stillet, und ihre dräuenden Minen zusehends erheitert; es ist als ob sie fühlten, daß sein Genius Gewalt über den ihrigen hat. ---- Mit dergleichen Schildereyen

ist

ist eine grosse und wolerleuchtete Galerie auf beiden Seiten behangen. Einen andern geraumen Saal hat eben dieser Meister mit andern moralischen Geschichten angefüllet, deren jede eine Situation ausdrükt, die auch einem Poeten zumalen schwer wäre. Hier habe ich vornehmlich die Vorstellung des wollüstigen Jünglings bewundert, der durch die Beredsamkeit des alten Xenocrates, eines Schülers des Plato, fast in einem Augenblik zu einem neuen Menschen gemacht wurde. Man sieht wie die Empfindungen der Schaam seinen Geist aus dem sinnlichen Schlummer erweken, wie er grosse Entschliessungen faßt, wie er mit Verachtung auf sein voriges Selbst zurük sieht, und ganz erstaunt ist, daß er die Tugend, die er izt so schön findet, nicht eher gekannt habe. In einem andern ist der weise Kaiser von China, Yao abgebildet, wie er, auf Anrathen eines redlichen Ministers, den klugen und rechtschafnen Chun, ob er gleich nur ein Landmann war, zum Mitregenten macht. Die Majestät eines Vaters vieler Völker ist in der Person des Kaisers, und eine unverstellte Tugend in dem Angesicht

gesicht des Chun aufs glüklichste ausgedrükt. Der leztere scheinet mehr bekümmert als erfreut zu seyn, da er ein so wichtiges Geschäft übernehmen soll, für ganze Provinzen zu sorgen; doch sind in seiner nachdenkenden Mine etliche Züge, die ein mit Erstaunung vermischtes Vergnügen ausdrüken, als ob er über dem Gedanken, eine weitere Sphäre zum Wolthun zu bekommen, alle Sorgen aus dem Gesicht verliere. --- Ich würde nicht so viel von diesen Gemählden sagen, wenn ich nicht mit einem Kenner redte, welcher weiß wie bewundernswürdige Dinge diese Kunst vermag, die jede Gemüthsbewegung auszudrüken weiß, weil sie die Natur copiert, welche das Angesicht zum getreuen Spiegel der Seele gemacht hat, worinn sich bei allen ungekünstelten Menschen jede Veränderung, die im Gemüthe vorgeht, und mit einer angenehmen oder widrigen Empfindung begleitet ist, ganz kenntlich abzeichnet. Je sorgfältiger und länger ein Beobachter der Natur, (und ein solcher muß ein Mahler seyn) auf diese sichtbare Sprache der Augen, Minen und Gebehrden Acht giebt, desto

geschikter wird er werden, alles auszudrüken was er will. Ich habe aber gefunden, daß sehr wenige auch unter den berühmtesten Mahlern so viel Fleiß als es billig wäre, auf diese Beobachtungen gewandt haben. Viele, welche lieber blenden als mit critischem Auge geprüft werden wollen, haben ihren Ruhm der Lebhaftigkeit und Pracht des Coloris, und den halbnakenden Nymphen zu danken, welche sie allenthalben anbringen, um den Beifall der meisten zu erhaschen; den sie aber vielmehr der Neigung zum weiblichen Geschlecht als ihrer Kunst zuschreiben sollten.

Ich bin sehr erfreut, sagte ich, daß Aspasia eine Idee, die mir oft vor dem Gemüth geschwebt, würklich ausgeführet hat. Ich habe öfters das Schiksal der schönen Künste, und besonders der Mahlerei beklagt, welche von den grösten Meistern am meisten mißbraucht, und nur allzuoft zu einer Sclavin des Aberglaubens und der Wollust gemacht wird. Könnte denn ein Mahler nicht auch ein Christ, oder zum wenigsten ein tugendhafter

Mann seyn? Sind die unartigen Liebeshändel der heidnischen Gözen die einzigen Scenen, in welchen man mit seiner Geschiklichkeit pralen kann? Wenn es dem Mahler darum zu thun ist, die Stärke seiner Kunst zu zeigen, würde ihn nicht die Geschichte mit Begebenheiten versehen, in welchem das Neue, Angenehme und Nüzliche mit dem Schwierigen, welches die Künstler so sehr lieben, in einem hohen Grade vereiniget wäre? Wer wird glauben, daß es mehr Kunst erfordre, eine schlafende Venus zu mahlen, als den sterbenden Socrates? Mir ist es eine recht traurige Empfindung, wenn ich sehe, daß die schönen Künste, welche Gespielen und Aufwärterinnen der Wahrheit und Tugend seyn sollen, sich gleich gemeinen Mezen zum Dienst lasterhafter Begierden mißbrauchen lassen müssen. Ich hasse die Gefälligkeiten eines grossen Genie, er sey ein Dichter oder Mahler, der sich zu dem Geschmak des grossen Haufens herabläßt, welchem er Geseze geben sollte. Wie viel Vortheil könnte die menschliche Gesellschaft davon haben, wenn viele Liebhaber

der Mahlerei einen so gesunden Geschmak hätten wie Aspasia? Denn ich sehe wol, daß die Begierde zu gefallen, die Künstler immer verleiten wird, wofern sich nicht der Geschmak der Leute bessert, denen sie gefallen wollen.

Ich bin völlig ihrer Meinung, fuhr Nicias fort, was die Anwendung der schönen Künste betrift. Gefallen, soll niemals der Hauptzwek seyn, am allerwenigsten der einzige seyn. Auf eine gefällige Art nüzlich seyn, ist das allgemeine Gesez der schönen Künste. Niemand zweifelt an den guten Würkungen eines Gedichts, in welchem die Tugend in Beispielen sichtbar wird? Ein Gemählde, welches ein solches Beispiel darstellt, muß ähnliche Würkungen thun. Wenn ich in der Galerie der Aspasia bin, glaube ich in einer majestätischen Versammlung der tugendhaftesten Menschen zu seyn; ihre Bilder machen die gleichen Eindrüke, obgleich schwächer, die ihre lebende Gegenwart machen würde; und in dem ich mich bei der Betrachtung eines einzelnen Stükes verweile, entwikeln sich eine

Menge

Menge von Empfindungen und Gedanken, welche die Vorstellung des Mahlers ergänzen, und, mit derselben zusammen genommen, einen stärkern Effect machen, als irgend eine Poesie allein zu thun vermögend wäre. Ich bin der Meinung, daß eine Sittenlehre in allegorischen Gemählden, nach der Idee, die Shaftesbury in seinem Briefe über die Wahl des Hercules davon giebt, ein vortrefliches Mittel wäre, den Geschmak und das Herz der Jugend zu bilden. Aber wir haben diesesmal nicht Zeit genug, uns auf diese Nebenzweige meiner Erzählung herauszulassen. Ich muß ihnen nur noch sagen, daß Theages auch ein Apelles ist, ein eigentlicher Apelles, der in allem dem was das Wort Grace bezeichnet, wie jener griechische Correggio, ganz eigen und unvergleichlich ist. Er hat dieses nirgends besser zeigen können als in einem Tableau, welches die **Gratien** selbst vorstellt, und die schönste Zierde von dem Cabinet der Gräfin ist. Die Erfindung ist so geistreich, als die Ausführung bewundernswürdig. Es scheinet, der philosophische Mahler habe seine Idee völlig erhaschet,

und den Cicero widerlegt, welcher es für unmöglich hält, das Bild von der Vollkommenheit, welches einem arbeitenden Dichter, Mahler oder Bildhauer vor dem Gemüthe schwebt, in seiner ganzen Schönheit ausser sich hervorzubringen. Diese Gratien geben sich beim ersten Anblik durch die nahmenlose Empfindung zu erkennen, welche die bescheidne Anmuth in Seelen von zartem Gefühl zu erregen pflegt. Sie sind ganz blühend, ganz Leben, ganz Seele und Geist. Die aufrichtigste Unschuld und eine naive Güte, der man sein Herz nicht versagen kann, athmet in ihren Minen. Ein sanftwallendes Gewand (man glaubt es wallen zu sehen) umschattet, gleich einer leichten Silberwolke, ihre keusche Schönheit, und erhöhet den Eindruk derselben unendlich weit über die unreservierten Venusbilder, welche alle ihre Reizungen so wolfeil auskramen, daß sie nichts zu errathen übrig lassen. Eine jede dieser Gratien drükt etwas eignes aus. Die eine scheint die Freudigkeit der jugendlichen Unschuld abzubilden; sie gleicht in ihrer ganzen Person der neuentfalteten Rosenknospe, und lächelt

dem

dem Frühling, der rings um sie aufblüht, mit heitern Bliken entgegen. Eine andre stellet die Sittsamkeit vor. Die Farbe, welche an Anmuth alle andre Farben in der Natur übertrift, die holdselige Röthe, die durch eine Vergleichung mit der Rosenfarbe verdunkelt würde, tuscht ihre sanften Wangen auf eine so feine Art, daß man fast böse auf den Künstler werden möchte, daß er so kühn gewesen der Natur so genau nachzuahmen, da er nicht fähig war ihr das wenige zu geben, was ihr noch zum Leben zu fehlen scheint. Ihre Mine drükt die Empfindung einer innerlichen Würde aus, welche ihr immer leise zulispelt, nichts zu thun oder zu leiden, was dieselbe verdunkeln könnte. Die dritte lächelt uns mit einer so sanften und offenherzigen Güte an, und es ist etwas so aufrichtiges und anziehendes in ihrem Lächeln, daß ich keinen Namen für das was sie ausdrükt finden kann. So glaube ich, hat Clarissa allen denen gelächelt, in denen sie Züge des göttlichen Bildes erblikte, allen Tugendhaften, allen die Trost oder Aufmunterung nöthig hatten, aber keinem Lovelace.

Vergeben sie mir daß ich so viel von diesen Bildern schwaze; ich habe mich Stundenlang bei ihnen verweilt, ohne mich satt zu sehen. Ich nenne sie, die moralischen Gratien. Nur Theages konnte diese denken; Correggio hätte sie auch mahlen können. Aspasia war sehr vergnügt über den Eindruk den ihre Gratien auf mich machten. „ Diese verdienen, sagte sie, eigentlich den Nahmen des Widerscheins der innerlichen Güte einer menschlichen Seele; ohne sie ist Schönheit ein lebloses unvollendetes Bild; durch sie ist auch ein verwelktes Angesicht lieblich. Die wenigsten von unsern Schönen wissen etwas von diesen Gratien, und die wenigsten Liebhaber haben Auge und Empfindung für dieselben. Würde eine Thamar, eine Rahel, eine Sunith den Beifall unsers Weltalters erhalten? Ich will gütig seyn und Vielleicht sagen. Aber wo sollen wir sie finden, um die Probe zu machen? Und doch sind diese Annehmlichkeiten, welche uns zu Bildern der Engel machen könnten, in der Anlage der weiblichen Natur. Aber sie werden von Zwang, von Affectation, von Lei-

den.

denschaften ausgelöscht. Lehrt man uns das, was wir seyn sollen? Man überläßt eine Natur, die der sorgfältigsten Pflege bedarf, sich selbst und dem Zufall, und dann künstelt man, wenn wir schon verdorben sind, so lang an uns, bis wir uns selbst nicht mehr gleich sehen. Glauben sie mir Nicias, ich habe die liebenswürdigsten Kinder gesehen, die süssesten Cherubsgesichter, aus welchen eine Seele lächelte, die jeder moralischen Schönheit fähig war, und in weniger als fünfzehn Jahren waren sie ---- in eine Gattung hübscher Affen ausgeartet. Dieses kann unsre Erziehung. Aber sie werden bald ein Geschöpf sehen, welches das Urbild aller dieser Gratien ist, und an welchem sich zeigt, was eine Erziehung, die nach den Winken der Natur eingerichtet ist, vermag.„ ---- Reden sie im Ernst, Aspasia? reden sie von einem würklich lebenden Geschöpf, fragte ich ganz hizig; wo ist sie, wie haben sie mir eine solche Seltenheit so lange mißgönnen können, da sie mich inzwischen bei todten Nachahmungen aufhalten? ich hätte fast Lust, versezte sie, mich mit ihrer hizigen neugierigen Ungedult lustig zu

machen. Aber ich kann nicht unbillich seyn und ihnen verdenken, daß ihre Seele so schnell von gemahlten Gratien wegflattert, so bald sie von einem würklichen Original derselben höret. Haben sie nur Gedult, und sehen sie inzwischen diese Schattenbilder an, bis wir etwan einmal die Nymphe oder Sylphide, welcher sie nachgeahmt sind, an einem schattichten Brunnen schlafen finden; oder aus einer göldnen Abendwolke, von Zephyren getragen, herabsteigen sehen. -- Hiemit mußte ich mich begnügen (fuhr Nicias fort) und ich konnte weiter nichts aus ihr herausbringen, so sehr ich auch bat. Rathen sie, ob ich nicht wieder zu meinem Gemählde zurükgekehrt sey, und es mit einem neuen Vergnügen, mit scharfsichtigern Bliken und mit geheimen Wünschen angegaffet habe.

Sie haben mich, sagte ich, fast so fürwizig und ungedultig gemacht wie sie damals waren. Ich will mich aber selbst zur gelassenen Erwartung anhalten. Meine Seele arbeitet noch, diese liebenswürdigen Gratien ihrem platonischen Erfinder nachzumahlen.

len. Mich dünkt izt, ich erblike darinn schon so viel, daß ich die ersten Züge von dem Charakter ihres Theages machen könnte. Ich weissage schon, obgleich nur in einer angenehmen Verwirrung unentwikelter Ideen, wie Theages von Schönheit und Liebe reden wird. Er wird nur die Natur schön nennen, und seine Liebe wird Tugend seyn; die Tugend in ihrer eignen Gestalt; denn die meisten Moralisten haben sie uns übel zugerichtet.

Sie haben glüklich gerathen, sagte Nicias, wie sie hören werden, wenn sie mich izt mit Aspasien zu ihrem seltsamen Bruder begleiten. Theages hatte uns wissen lassen, daß ihm unser Besuch sehr angenehm seyn würde. Wir machten uns an einem schönen Abend auf den Weg, und fuhren über eine Stunde durch eine Allee von Ulmen, welche uns endlich in eine Gegend auslies, die einer anmuthigen Wildniß gleich sah. Sie ist an eine Wand von hohen Felsen angelehnt, und auf beiden Seiten mit Hügeln und Gehölzen umgeben; überall

herrscht

herrscht eine Mine des Alterthums, die etwas festliches und ehrwürdiges hat. Wir stiegen einen Berg hinab in eine geraume Gegend, welche ohne einige Spuren von Kunst zu verrathen, einem selbstgewachsenen Paradies gleich sieht. Hier kam uns Theages ganz allein entgegen. Ich konnte mich nicht mehr erinnern, ihn jemals gesehen zu haben. Dieses machte, daß ich ihn mit einer Art von süsser Erstaunung ansah, als ob ich unverhoft einen Verwandten gefunden hätte, der mein Freund hätte seyn müssen, wenn wir einander gleich ganz fremde gewesen wären. Ich habe nie keine sanftere Leutseligkeit mit Hoheit und Zügen des ernsten Tiefsinns untermischt gesehen, als auf seinem Gesicht. Er schien über mich vergnügt, und betrachtete mich von Zeit zu Zeit mit grosser Aufmerksamkeit. Unsre Empfindung leitete uns unvermerkt auf die Schönheit der einfältigen Natur, welche in einer reizenden Nachläßigkeit vor uns ausgebreitet lag:

Um und um lagen die Hügel in lieblicher Abenddämmrung,
Gleich als wären sie neuerschaffen und blühend wie Eden.

Theages sagte uns, daß er sich nie geistiger und zum Denken aufgelegter finde als in den Spaziergängen, die er an jedem heitern Tag, zur Zeit der Morgen- und Abendröthe, auf den umherverbreiteten Hügeln anstelle. Weil aber sein Vergnügen sehr mangelhaft seyn würde, wenn er nicht einen jeden schönen Gedanken, der ihm begegnet, eine jede Quelle von Betrachtungen oder frohen Empfindungen, die er aufgespürt, mit jemand theilen könnte, so nehme er entweder seine Pasithea mit; oder wenn er allein sey, lade er die Unsichtbaren zu seiner Freude ein, und bespreche sich mit den ätherischen Geistern, welche, wiewol unbemerkt, um die Menschen schweben, und mit denen es, seiner Meinung nach, möglich sey ein gewisses Verständniß zu unterhalten. Ich war gesinnt, ihn um eine Erklärung über diesen sonderbaren Artikel zu bitten. Wir waren aber indessen an den Eingang der Eremitage gekommen, wo sich Theages in den sechs schönsten Monaten des Jahrs aufzuhalten pflegt. Diese seltsame Wohnung ist ein pyramidalischer Felsen, der in viele

Gemächer und Säle ausgehauen ist. Man steiget durch eine breite steinerne Treppe zuerst in einen geraumen Saal, der an jeder Seite ein Closet hat, welche ohne Spiegel, ohne die kostbaren Meublen, die man in den Zimmern der Reichen zu sehen gewohnt ist, auf eine sehr angenehme Art mit Gemählden aus allen Reichen der Natur und mit würklichen Naturalien ausgeschmükt sind. Aus dieser Etage steigt man in eine höhere, wo die gewöhnlichen Wohnzimmer des Theages und seiner jungen Tochter sind. Die Spize der Pyramide ist eine Grotte, aus allerlei Arten von Minern, Crystallen und Muschelwerken zusamengesezt. Allenthalben sprudelt Wasser aus den Rizen des Cristalls und den Muscheln hervor, welches sich zulezt an einem verdekten Ort sammelt, und aus der Urne einer marmornen Nymphe sich von der linken Seite des Felsen in einen gepflasterten Teich stürzt, der von Schwanen bewohnt wird.

Theages, welcher von Jugend an einen besondern Geschmak an der Einsamkeit und der Meditation

ditation hatte, und allzeit ein Verächter prächtiger und gekünstelter Vergnügen war, hat sich seit dem Tod einer geliebten Gemahlin diese Gegend ausgewählt, um daselbst in einer zu seinen Absichten bequemen Einsamkeit, eine einzige Tochter, welche ihm von seiner Geliebten übrig war, nach einem Plan zu erziehen, den er der Natur selbst abgelernt hat. Er förchtete sich nicht, daß sie menschenfeindlich und leuteschen seyn möchte, wenn er sie künftig in einem reifern Alter nach und nach in die Gesellschaft einführen würde. Eine der Natur gemäß gebildete Seele ist lauter Güte, Aufrichtigkeit und Liebe; und wenn sie in dem was ihre izigen und künftigen Verhältnisse mit sich bringen, unterwiesen ist, so mangelt ihr nur noch eine gewisse Klugheit, ohne welche freilich auch das beste Herz und der aufgeklärteste Geist, zur Schmach dieser bisarren Geschöpfe, die man Menschen nennt, nicht ruhig unter ihnen leben könnte. Aber diese politische Tugend, die im wahren Stand der Natur keinen Plaz hätte, läßt sich am bequemsten lernen, wenn die nöthigere Arbeit schon gethan ist, und die

Grundsäze, durch welche der Mensch seine wahre Gestalt, Symmetrie und Vollkommenheit erhält, schon eingewurzelt, und Gewohnheit worden sind. Ich bin nachher völlig überzeugt worden, daß die Methode des Theages, seine Tochter zu erziehen, so seltsam als sie ist, seinem Zwek entsprochen hat. Wir wollen aber alles was dahin gehört, auf eine andere Gelegenheit verweisen. Ich mußte izt nur Erwähnung davon thun, damit sie nicht den Theages für einen phantastischern Menschen ansehen möchten, als er in der That ist.

Ich gestehe ihnen, sagte ich, daß ich noch nicht mit ihrem Theages zufrieden wäre, so ein vollkomner Platonist er auch seyn möchte; wenn sie mir nicht sagen könnten, daß er seine innerliche Vortreflichkeit in einer Sphäre offenbarete, deren Umfang derselben proportionirt ist. Denn grosse Geister sind nach meinem Begriff den Sonnen ähnlich, von denen die Welt Licht und segensvolle Einflüsse zu erwarten berechtiget ist. Ich stosse mich nie an dem Ungewöhnlichen. Sein Geschmak an dem

ein-

einsamen Leben, seine angenehme Wüste, seine Grotten und seine geheimen Verbindungen mit den Bewohnern des Aethers, fallen, an sich selbst betrachtet, so wenig in eine vernünftige Censur, als die Farbe der Kleider die er trägt, die Speisen, die er vorzüglich liebt, oder die Melodien die ihm am angenehmsten sind. Es muß einem jeden erlaubt seyn, mehr Geschmak an dem Sausen eines vom Winde bewegten Tannenwaldes als an dem Gerassel der Carossen zu finden, lieber Kräuter und Blumen als einbalsamirte Stuzer zu riechen, und den Waldgesang einer Grasmüke dem künstlichen Gesang selbst einer Astroa vorzuziehen. Kein Sittenrichter, kein Socrates, darf mich zur Rede stellen, wenn mir eine Blondine sanfter im Auge thut als eine Brunette. Aber er dürfte es, wenn mir die Tugend an der Schwarzaugichten weniger Tugend zu seyn schiene als an der Blauaugichten; oder wenn ich so viel Geschmak an irgend einer Nymphe fände, sie möchte nun blaue oder schwarze, oder gar Augen von allen Farben haben, wie die vergötterte Hortensia des St. Evre-

mont, ja wenn sie eine Clarissa selbst wäre, daß ich meine übrigen Verhältnisse deßwegen versäumte. Und dieses ist es eigentlich, worinn ich ihren Theages kennen möchte. Sie wissen, daß die Gesellschaft Ansprüche an jedes ihrer Mitglieder hat. Dieselbe müssen dem eignen und persönlichen Geschmak nicht aufgeopfert werden, ob sie gleich eine gewisse Teinture von ihm bekommen mögen. Oder wäre es billig bey lebendigem Leibe die Menschen zu verlassen, um mit den Sylphen und Sylphiden Umgang zu pflegen?

Ich verstehe sie, sagte Nicias. Sie wollen meinem Philosophen nicht erlauben, nur ein Einsiedler zu seyn. Sie werden hören, daß sein ganzes System auf die unmittelbare Verbindung der Speculationen mit der Action hinauslauft. Und ich kenne keinen Philosophen, dessen Leben allein so hinlänglich wäre, sein System bekannt zu machen als den Theages. Meinen sie denn nicht, daß er der Welt einen wichtigen Dienst thue,

wenn

wenn er ihr eine gottselige Debora, eine zärtliche freundschaftliche Thamar, eine unschuldsvolle Rahel, eine Henriette Byron und Clementine erzieht? Mit welch einer Schönheit vermehrt er die Welt? Wie viel moralisches Gutes wird eine solche Person in die menschliche Gesellschaft bringen! Wie viel wird nur ihr Beispiel würken! Ist es zu viel, wenn ich sage, daß derjenige, der eine Clarissa gebildet hat, sich Menschen und Engel verbindlich macht? Denn muß es nicht eine der grösten Glükseligkeiten seyn, ihr Gemahl, ihr Freund, oder ihr Schuzgeist zu seyn?

Ohne Zweifel, versezte ich. Aber erlauben sie mir doch zu sagen, daß es zwar für die vortreflichste Frauensperson genug gethan wäre, wenn sie der Welt eine Clarissa nachgelassen hätte, aber daß wir mit Recht mehr von einem Manne fordern. Denn worauf gründen sich die Vorzüge, die wir vor dem andern Geschlecht behaupten, als auf eine weitere Sphére d'Activité und eine allgemeinere Beziehung auf das Ganze? Oder

worzu soll sonst die ausgebreitete und aufgeklärte Erkenntniß und diese Stärke des Gemüths, deren wir uns rühmen, und die uns in den engen Grenzen eines einsamen und speculativen Lebens wenig nöthig ist?

Glauben sie nicht, sagte Nicias, daß diejenigen unter die grösten Geister gehören, welche, ohne Geräusch zu machen, und ich möchte fast sagen unsichtbar und unbemerkt, gleich den guten Engeln, das Gute aus Neigung befördern, ohne daß sie nach dem Ruhm schnappen, der schon manche kleine Seele aufgeschwellet und zu Thaten veranlaset hat, die man in Absicht ihrer Folgen gut heissen kann, ob sie es gleich nicht wegen des Beweggrundes gewesen sind? Ich kenne den Theages als einen solchen verborgenen Wolthäter des menschlichen Geschlechts. Ich will izt nicht von der schönen Ordnung sagen, welche er in der Regierung seiner ansehnlichen Ländereyen gemacht hat; von seiner Leutseligkeit gegen seine Unterthanen, welche er in eine so gute Verfassung gesezt hat, daß er selten Gelegenheit hat,

sie durch Woltbaten zu verbinden; von seiner Sorgfalt, ihnen weise Lehrer zu geben, welche die Kunst verstehen auf eine Socratische Art Thiere mit menschlichen Fähigkeiten zu würklichen Menschen zu bilden. Alles dieses hat er schon vor langer Zeit auf solche Weise angeordnet, daß es ihm izt keine Mühe macht, es zu unterhalten. Er hat verschiedene geschikte Künstler zu sich gezogen, und auf eine vortheilhafte Art in seinen Herrschaften placiert; er hat jungen Leuten, denen nichts als eine unverschuldete Dürftigkeit im Wege gestanden wäre, sich hervorzuthun, auf seine Kosten Gelegenheit verschaft, sich in demjenigen, worzu sie das meiste Geschik hatten, vollkommen zu machen Tugend und Fleiß sind seiner belohnenden Aufmerksamkeit gewiß. --- Ich sehe in ihrer Mine, mein Freund, daß sie einen solchen Eremiten bewundern. Aber dieses ist noch nicht alles. Er hat ehmals auf Reisen mit jungen Leuten von vorzüglicher Hofnung in verschiedenen Ländern eine genaue Bekanntschaft errichtet; er unterhält dieselbe durch Briefe, er nimmt ingeheim an allen ihren Unternehmungen

Theil, und viele und nüzliche Thaten sind ursprünglich seine Eingebungen gewesen. Dieses ist etwas von dem was Theages thut, welcher so schön denken und reden kann. Vielleicht kann ihnen dieses Exempel dienen, mein Freund, daß sie nicht allzu eilfertig über Leute urtheilen, die in einer gewissen Entfernung weniger scheinen als sie sind. Einige schimmern weit umher, einige blenden, einige rasseln mit ihren Thaten; die besten sind vielleicht diejenigen, deren schönste Seite nur sehr wenigen bekannt wird, weil sie ihre Lust daran finden das Gute zu befördern, uhd das bei tausend Gelegenheiten, die andere entwischen lassen, und auf eine Art die nicht in die Augen fällt. Vielleicht hat es mit der moralischen Schönheit die gleiche Bewandtniß wie mit derjenigen, welche unsern Mädchen den Spiegel so beliebt macht. Eine Schönheit, die beim ersten Anblik frappirt, und dem Herzen Gewalt thun will, macht selten dauerhafte Eindrüke; sanfte Züge und sittsame Annehmlichkeiten, die sich erst nach und nach entdeken, nehmen langsamer ein, und gefallen immer.

Ich

Ich weiß daß ihnen izt Theages grösser vorkommen wird, als alle seine kriegerischen und politischen Ahnen, ob er selbst gleich weder Lorbeere noch Ordensbänder aufzuweisen hat.

Ich bezeugte ihm, wie Sie, mein Herr, leicht erachten können, daß ich den Theages verehre, und nichts mehr von ihm zu fodern habe. Ich finde in der That, daß wir sehr geneigt sind von andern viel zu fodern, damit wir selbst desto weniger thun müssen. Aber wie wird es uns gehen, wenn von uns nur der vierte Theil von dem was dieser sonderbare Einsidler thut, verlangt werden sollte?

Wir kamen nunmehr in den Gleiß unsrer Erzählung zurük. Theages, so fuhr mein Freund fort, zeigte uns, weil es noch heiter genug war, seine felsichte Wohnung, deren hintre Seite mit grosser Arbeit ausgebrochen und zu einem Garten geebnet ist, in welchem er Blumen und fremde Gewächse bewahret, die alle von seiner eignen

Hand gepfleget werden. Er hat dieses Werk durch eine gute Anzahl starker Leute verrichten lassen, die er in seinem Gebiet müßig fand, und welche er durch diese Probe zur Arbeit angewöhnen wolte, bis er etwas anders für sie ausgefunden hätte. Ueber der Tafel machte ich eine neue Beobachtung. Theages hat nur zwei Bediente in dieser Einsiedlerei, und dieses sind gebohrne Stumme. Der einte ist der Koch, und der andere wird zu andern nöthigen Diensten gebraucht. Die Ursache dieser neuen Seltsamkeit erfuhr ich nachher, da mir Theages erzählte, wie er seine Tochter erzogen habe, welche sich eben izt auf einem benachbarten kleinen Gut einer Frauen, von sehr vorzüglichen Verdiensten befand, die mit zwo wolerzogenen Töchtern daselbst ein glükliches und mit Wolthun beschäftigtes Leben führt. Diese gottselige Dame und die Gräfin Aspasia sind die einzigen, denen Theages seine Tochter zuweilen anvertrauet, bis er es gut finden wird, sie nach und nach in einem grössern Cirkel bekannt zu machen. Wir drei machten also die ganze

Gesell-

Gesellschaft aus. Die Gräfin machte sich nach ihrer Gewohnheit über sein Einsiedler-Leben lustig, und sagte, daß sie einer Philosophie nicht recht traue, die nicht herzhaft genug sei, sich mitten in der grossen Welt zu soutenieren. Ich sagte ihr: Daß das, was sie einen Mangel der Herzhaftigkeit nenne, vielleicht eben eine Würkung der wahren Philosophie sey, welche nicht mache, daß man nichts fürchte, sondern daß man nur das fürchte was würklich fürchterlich ist. Ich kann nicht sagen, versezte Theages, daß irgend ein Mißtrauen gegen die Stärke richtiger Grundsäze und gegen mein eignes nicht ungeprüftes Herz mich gewisser massen von der Welt entfernet habe. Es ist vielmehr, ausser einer noch höhern Absicht, ein besonderer Geschmak, dem ich ohne Versäumung meiner Pflichten folgen zu können glaubte. Ich bin nie kein Stoiker gewesen, und glaube nicht, daß ich in allen Umständen gleich glüklich seyn könnte. Ich habe diese ausgewählt, weil sie sich zu meinen Ideen am besten schikten; und ich bin gar nicht ungeneigt, Ihnen, mein Herr,

diese Ideen zur Prüfung vorzulegen. Ohne Zweifel würde das die beste Erklärung über meine Lebensart seyn, die ihnen eigensinniger vorkommen mag, als sie in der That ist.

Ich sagte ihm, daß das Wunderbare und Ungewöhnliche mit einem Anschein des Guten verbunden, allzeit etwas anziehendes für mich gehabt habe; und daß meine Seele sich voll Verlangen seinen Reden eröfnen werde, wenn es ihm gefallen wollte, eine so gütig erwekte Hofnung zu erfüllen.

Erlauben Sie mir, fuhr Theages fort, einige Schritte mit Ihnen in die Jahre zurük zu thun, da meine Seele anfieng sich selbst für einen wichtigen Gegenstand ihrer Gedanken zu halten. Dieses geschah erst, nachdem sie eine Art von Streiferey durch die ganze Welt der Geschöpfe, denen sie sich am ähnlichsten fand, gethan hatte. Die Anmerkungen, die sie auf dieser Reise machte, waren ihr zu den Betrachtungen nöthig, die sie bei ihrer Rükkehr in

sich

sich selbst anstellte. Hier that sie in einer feyerlichen Stille die Frage an sich selbst? Was ist denn das Lezte was alle diese Menschen, die ich in so grosser Bewegung gesehen habe, suchen? Ohne Zweifel ist dieses die Glükseligkeit, die man, gewiß nicht mehr als sie es verdient, sucht. Eine Menge manchfaltiger Empfindungen hat mich gelehrt, was Vergnügen ist. Aber ich habe keine Erfahrung von einem zusammenhängenden Zustand des Vergnügens, von dem ich mir gleichwol eine Idee machen kann. „ Ein heitres Vergnügen, ein mässiges Vergnügen, ein Vergnügen ohne Schaam oder Reue, ein Vergnügen das immer in meiner Gewalt wäre „ ein solches fehlet mir, und ehe ich das besize, werde ich mir die ekelhaften plagenden Gespenster, die man Schmerzen, Sorgen, Reue, Uberdruß nennt, nie vom Hals schaffen können. Ich kann nicht begreifen, daß meine Seele geschikt seyn sollte ein Bild der Glükseligkeit zu erfinden, welches nur darzu dienen sollte ihr Unvermögen zu verspotten, und sie mit einer mehr als Tantalischen Plage durch den Anblik eines unmöglichen Gutes zu

martern, welches sie immer umsonst zu besizen wünschte. Tausend Begierden, das empfinde ich, flattern um alle Gegenstände die mir vorkommen, herum, und suchen dieses gewisse und bleibende Vergnügen. Diese Begierden können nicht bestimmt seyn immer zu flattern, immer nach Luft zu schnappen. „ Es ist also möglich, die Glükseligkeit zu finden, deren Besiz sie zu frieden stellen wird. “

Diesen Saz nahm ich für eben so gewiß an als einen andern, „ daß es die allerwichtigste und nächste Angelegenheit des Menschen sey, sich glükselig zu machen. „ Aber eben so gewiß fand ich, „ daß es eine schwere Kunst seyn müsse, glükselig zu werden „, weil ich den grösten Hauffen des menschlichen Geschlechts vergeblich nach diesem Ziel rennen sah. Es begegneten ihnen wol ganze Schwärme von Freuden, die von ferne wie Glükseligkeit aussahen, und von den meisten auch dafür gehalten wurden. Aber diese Freuden hatten alle die schlime Eigenschaft der Statuen des Dädalus, sie liefen davon eh man sichs versah, und das was ich suchte sollte beständig

und zuverläßig seyn. Ueberdem waren mir die obgemeldten Gespenster, von denen ich alle Welt geplagt sah, ein sichres Zeichen, daß da keine Glükseligkeit seyn könnte, wo sie wären.

Ich fand aber bald, daß die Anmerkung, die ich auf meiner Streiferei gemacht hatte, vielleicht einen andern Grund als eine Schwierigkeit, die in dem Gegenstand selbst läge, haben könnte. —— Die Stimme der ganzen Natur, die mir einen GOtt offenbarte, brachte mich unmittelbar auf den Gedanken, „ in einer Welt, wo GOtt gleichsam die Seele ist, müsse die Glükseligkeit, für einen jeden, dem die Natur ein Recht gegeben sie zu verlangen, weder schwer zu erwerben noch weit zu suchen seyn. „ Vielleicht, dachte ich, ist es eben die Leichtigkeit, glüklich zu werden, welche den Menschen hinderlich ist. Vielleicht verführt sie ihre angebohrne Neigung zum Glänzenden, zum Wunderbaren und Seltsamen. Den meisten ist vielleicht die Einbildung, daß dasjenige was sie glüklich machen werde, in die Sinne fallen müsse,

im

im Wege. Ein Vorurtheil welches sie verachten würden, wenn sie überzeugt wären, „daß ihr Geist, ihre Seele, das denkende Wesen in ihnen ganz allein und eigentlich Sie selbst sey.“

Dieser lezte Saz hatte mich sehr früh ausserordentlich gerührt und nachdenken gemacht, da ich ihn zuerst im Cicero las. Ich untersuchte ihn so scharf ich konnte, und befand ihn wahr; daher nahm ich als ungezweifelt an, daß alle die Sachen, denen die meisten den grösten Werth beilegen, sinnliche Ergözungen, Reichthum, Pracht, Ansehen, Gewalt, so lange gänzlich bei Seite gesezt werden, und in keine Betrachtung kommen müsten, bis ich mich desjenigen, was mein wahres Selbst glüklich machte, versichert hätte. Alle diese flüchtigen Objecte, die nur gleichsam die Oberfläche der Seele auf eine angenehme Weise berühren, die nur das Thier in eine convulsive Bewegung von Freude sezen, aber nicht den Geist vergnügen, schienen mir, in der Absicht wozu sie von den meisten gesucht und gebraucht werden, nicht das geringste werth zu seyn.

Das

Das was ich aus allen diesen Betrachtungen folgerte, war dieses, daß ich mir vornahm „die Kunst, glükselig zu seyn, auf die ernsthafteste Weise zu studieren.“ Hierin entfernte ich mich gänzlich von dem gemeinen Wege. Bei allem diesem unruhigen Verlangen nach Glükseligkeit wendet fast niemand Zeit und Ernst auf eine gründliche Untersuchung dessen, was glüklich macht, aller Eifer wird auf die Erwerbung gewisser vermeinter Güter gewandt, aber zu untersuchen, ob diese Güter würklich glükselig machen, dieses hält man für eine unnöthige Mühe. Welche widersinnige Geschöpfe sind diese Menschen, die sich vernünftige Wesen nennen!

Ich beschloß in dieser Bemühung die Weisesten zu Hülf zu nehmen. Ich gieng von einem Philosophen zu dem andern, und fand daß die meisten sich diese wichtige Sache nicht so angelegen seyn liessen, wie sie das Ansehen haben wollten; es schien mir, als ob sie im Arme der eingebildeten pöbelhaften Glükseligkeit von der wahren nur träumten.

Ich will sie izo nicht in den Détail meiner Untersuchungen verwikeln. Es mag genug seyn, wenn ich sage, daß ich eine vorzügliche Neigung zu der Stoa gewann, welche mehr als irgend eine Schule der alten Philosophen mit Ernst sich um die Wissenschaft der Glükseligkeit bekümmerte.

Ihr vornehmster Grundsaz, „ lebe der Natur gemäs, “ schien mir schon beim ersten Anblik die ganze Auflösung meiner Aufgabe zu enthalten. Es war nicht schwer, mich in diesem Gedanken bis zur völligen Gewißheit zu bestärken. Die Natur ist das, was uns fähig macht den Endzwek unsers Daseyns zu erfüllen; der Endzwek unsers Daseyns ist eben das, was ich Glükseligkeit genennt habe; man muß also der Natur gemäs leben um glükselig zu seyn.

Die Stoiker beweisen hierauf „ daß die Natur in ihrer wahren Vollkommenheit Tugend seye; daß kein Mensch auf dem Erdboden lebe, der nicht, wann er die Natur zur Führerin nehme, zur Tugend gelangen könne; und daß der Tugend zu einer

vollstän-

vollständigen Glükseligkeit nichts fehle. " Keine unter allen Secten der Weisen hat sich mehr Mü. gegeben, die Natur dessen, was recht oder unrecht, anständig oder unanständig ist, zu erforschen: Keine hat die Affecten, welche sie für das gröste Hinderniß der Tugend ansehen, genauer ausge. forschet; keine hat den Weisen und Tugendhaften mit prächtigern Farben geschildert. Ihr weiser Mann ist nicht einmal minder als GOtt, ja Seneca hat iso gar das Herz, ihn über GOtt hin. auf zu sezen.

Aber eben dieses zeigte mir die schwache Seite dieser aufgedunsenen Moralisten. Sie mahlen die Tugend in Riesengrösse und mit einem göttlichen Glanz; aber sie sind nirgends schwächer als wenn sie zeigen sollen „ wie man sein Gemüth in eine sol. che Disposition sezen müsse, in welcher es uns leicht und natürlich ist jede Tugend auszuüben. " Ich merkte bald, daß einer von ihren vornehmsten Säzen, daß man alle seine Güter in sich selbst su. chen müsse, sehr weit von der Natur abweiche, und

daß die Selbstgenugsamkeit nur in Gott möglich sey. Eben so wenig konnte ich die Unterdrükung des sinnlichen Theils unsers Wesens mit der Natur reimen. Ein Mensch der ganz Vernunft, ganz Geist, ganz Gedanke ist, ist zwar ein stoischer Mensch in einer stoischen Welt; in der wahren Welt aber giebt es keine andere Menschen als Mitteldinge von Engeln und von Thieren.

Ich fand also die stoische Philosophie gar nicht den Schönheiten ähnlich, welche desto mehr gewinnen, je länger man sie betrachtet. Ich verließ diese geschminkte in sich selbst verliebte Dame, und schwärmte einige Zeit hin und her, bis ich ohngefehr über das **Banquet des Plato** kam. Mit einem ungemeinen Vergnügen fand ich hier in dem Gespräch der **Diotima** mit dem Socrates die lang gewünschte Auflösung meines Problems, in einem System, welches mir zuweilen, wenn ich so sagen darf, geahnet hatte, welches ich aber selbst nicht zu entwikeln vermochte. Ich begab mich also in die Unterweisung dieser tiefsinnigen Leh-

rerin

rerin der Kunst zu lieben, und fand ihre Lehre so übereinstimmend mit der Natur, welche ich zur Führerin genommen hatte, daß ich den grösten Grad der Glükseligkeit erreicht zu haben meinte wenn lich nach ihren Vorschriften leben würde. Ich machte also durch die Ausübung die Probe über diese reizende Philosophie. Ich beschloß meine äusserlichen Umstände, weil sie in meiner Gewalt waren, so einzurichten, daß sie mich in dem wahren Leben nicht hinderten; ich brachte meine Geschäfte in eine Ordnung, die mich von allem Embarras befreiet, und wurde gewisser massen ein Einsiedler, ungeachtet ich viele Verbindungen mit den Menschen, die ich mehr als alles sichtbare liebe, behielt.

Sie haben mich, unterbrach ich ihn, sehr begierig gemacht, ihre Philosophie genauer zu keñen, da sie dieselbe eine Kunst zu lieben neñen. Diesemnach muß sie ein viel freudigeres und lächelnderes Aussehen haben, als sie in den Schriften unserer Schulweisen anzunehmen pflegt: Muß sie nicht anreizend seyn, wenn man nur ein Liebhaber zu seyn braucht, um ein Philosoph zu seyn?

In der That, Sie haben darzu nur nöthig ein Liebhaber zu seyn, aber ein weiser und allgemeiner Liebhaber, ein Kenner aller Schönheiten, der seine Liebe nach den Graden des Schönen abwäget. Der Dämon, welchen Plato zu einem Sohn des Porus und der Penia macht, ist von dem Cupido der Poeten sehr unterschieden; dieser hat die Augen verbunden, iener prüfet alles mit dem innwendigen Auge, welches allein die wahren Proportionen und Schönheiten zu empfinden und zu bestimmen geschikt; der eine verwundet mit seinen Pfeilen, ja nicht selten tunkt er sie in ein Gift, welches den Verstand angreift, und den Patienten in einen eben so seltsamen Zustand sezt, als wenn er von einer Tarantel wäre gebissen worden; in eine Schwehrmuth, die nicht anders als durch die Melodie mitleidiger tröstender Accente von den geliebten Lippen kan geheilet werden: Der andere verwuudet niemal, er erwekt keine andere Begierden als die er befriedigen kan, und verdienet daher in der That, mit grösserm Recht als der Bachus der alten Poeten, den Nahmen eines Gebers

der

der Freude. Es ist wahr, beyde Amors haben Flügel, aber der Gebrauch, den sie davon machen, ist sehr ungleich; der eine flattert einem Schmetterling oder jungen Beau gleich von einer schönen Figur zur andern, er sezt sich auf jede und genießt keine recht, weil in einem unbeständigen Gemüth keine Neigung oder Empfindung, das Object derselben sey auch noch so vortreflich, die geringste Festigkeit bekommen kann; der andere hat nur Flügel, um sich aufzuschwingen, indem es seine Natur erfodert, sich nicht bei irrdischen Farben und Gestalten zu verweilen, sondern durch die glänzende Reihen immer höherer Schönheiten, gleich den Engeln in Jacobs Traume, zu dem Urbild dieses aus der ganzen Schöpfung hervorstralenden Abglanzes hinaufzusteigen. Es ist keine längere Vergleichung nöthig. Sie sehen schon, daß sie von unserm Platonischen Dämon viel mehr Vortheile zu erwarten haben, als von dem muthwilligen Knaben der Venus. Er mißt seine Freuden nicht tropfenweise zu, er reißt nicht in flüchtigen Entzükungen dahin, an denen der betäubte Geist

keinen Antheil nimmt; seine Würkungen sind ein Zustand der Heiterkeit und des sanften Vergnügens, eine angenehme Bewegung unsers ganzen Wesens, eine beständige harmonische Activität, in welcher sich die Seele von den Hefen der Sinnlichkeit immer mehr reiniget, und freyer, geistiger, Engelähnlicher wird. Aber eben diese himmlische Natur des Platonischen Amors wird ihm in dieser Welt, deren vornehmste Bewohner selbst gröstentheils nur Thiere sind, niemals keinen grossen Anhang zuwege bringen; die meisten werden allezeit derjenigen Liebe nachlauffen, die weiter nichts als Augen und Gefühl von ihnen verlangt.

Ich gestehe Ihnen, Theages, daß ich recht begierig bin mich unter die Fahne ihres erhabenen Amors zu begeben, und in den Geheimnissen seines Dienstes unterrichtet zu werden. So furchtsam ich vor dem blinden Cupido bin, der seine goldnen Versprechungen mit Reue und Ueberdruß zu bezahlen pflegt, so getrost könnte ich mich diesem ihrem guten Genius anvertrauen, der uns, wie es

scheint,

scheint, nicht durch bezauberte Gefilde und Labyrinthe erhizter Begierden, sondern auf den einfältigen und anmuhsvollen Pfaden der Natur zur Glükseligkeit führen will. Gewiß ist er ein guter Engel, da er uns andre Sterbliche mit unreservirter Gütigkeit die rechte Kunst zu lieben lehret; die ohne Zweifel unter den Olympiern in den Auen des Friedens und den Tempeln der Harmonie, in der grösten Vollkommenheit ausgeübet wird.

Wie leicht sind wir doch zu gewinnen, sagte Aspasia lächelnd, wenn man die Saite in unserm Herzen trift, die am liebsten angiebt. Nicias ist schon mehr als ein halber Platonist, so bald er gehört hat, daß ihre Philosophie eine Kunst zu lieben ist. Ihr Amor steht ihm ungemein wol an, weil sie ihm eine Gestalt geben, welche seinen Ehrgeiz befriediget. Aber verlassen sie sich darauf, mein guter Nicias, die beiden Amors sind einander nahe verwandt, und es ist schon oft geschehen, daß sie ihre Kleidung mit einander verwechselt haben, und daß der

leibhafte Cupido erschienen ist das Wort zu halten, welches der Platonische Sylphe gegeben hatte. Ich rathe ihnen, nicht allzuleichtgläubig zu seyn; und zum wenigsten versichre ich Sie, daß sie bei ihrem neuen System so viele Vorsichtigkeit nöthig haben werden, als bei irgend einem andern. Denn der bemeldte Knabe der lächelnden Venus ist ein wahrer Proteus, der sich so gut in einen Platonicus als in eine Franciscaner-Kutte masquieren kann; und wenn er die Dame Phantasie auf seiner Seite hat, welches sehr leicht ist, so ist nichts, was diese beiden Schelmen nicht ausrichten können. Was mich betrift, so habe ich allezeit die stoische Gleichmüthigkeit und Ruhe dieser seelenschmelzenden Zärtlichkeit vorgezogen, welche vielleicht ihre eignen Vergnügen hat, und lebhaftere als wir andere kalte Seelen kennen, aber wegen ihrer Empfindlichkeit auch tausend Qualen ausgesezt ist, die um viel stärker verwunden als die Nadelstiche, welche das Horazische Mädchen ihrem Liebhaber giebt.

Wollen wir uns, sagte Theages lächelnd, durch die Einfälle dieser lebhaften Dame furchtsam machen

lassen? Sie hat allezeit einen kleinen Groll gegen das Wort Liebe gehabt, ob es gleich, nach Luthers Urtheil, einen so süssen und lieblichen Klang hat, daß kein Wort in einer andern Sprache den angenehmsten Affect so bedeutend ausdrükt. Aber glauben sie nur, daß sie mit aller ihrer Gleichmüthigkeit, welche entweder eine Frucht unsrer Philosophie oder ein Phantome ist, es uns sehr übel nehmen würde, wenn wir glaubten, daß sie das nicht liebe, was ich ihnen als den wahren Gegenstand unsers Herzens vorstellen werde. Die Liebe die ich sie lehren will, wird nichts zweideutiges haben, sie wird im strengsten Verstand Weisheit seyn. Die Heiterkeit der Seele, welche Aspasia so sehr liebt, ist ihre unausbleibliche Frucht; aber von einer eigentlichen Ruhe weiß sie nichts. Diese sehen wir als einen Tod der Seele an. Wir müssen immer in Bewegungen, aber diese Bewegungen müssen Harmonie seyn. Das ist es alles.

Aspasia hat mich nicht furchtsam gemacht, denn ich bin nie vermessen gewesen. Es wäre

thöricht in meinem Alter, in Absicht des Anmuths-vollen Betriegers, vor dem mich Aspasia warnet, unbewafnet und sorglos zu seyn, welches vielleicht in keinem Alter angehet; aber meine Furchtsamkeit ist allezeit meine Sicherheit gewesen.

Weil wir aber doch lieben müssen, (denn sind nicht alle Neigungen Liebe?) so ist es besser, man lehre uns recht, was und wie wir lieben sollen. Und dieses erwarte ich von Theages, und ich bin ganz ungedultig nach der Erscheinung des Amors, von welchem er mir eine so schöne Hofnung gemacht hat. Können wir ihn nicht durch irgend eine Zauberformel oder geheime Ceremonien noch heute zu uns herunter nöthigen?

Ich hoffe, versezte Theages, sie werden noch Geduld genug haben, den nächsten Morgen zu erwarten, wo wir auf jenem umschatteten Hügel unter dem erwachenden Schimmer der Aurora am geschiktesten seyn werden, diese erhabnen Geheimnisse vorzunehmen. Daselbst werden wir, wofern wir

ihn nicht sehen, zum wenigsten Sie seine Gegenwart und ich seine Begeisterung empfinden.

Hier hielt Nicias ein wenig still, um sich zu dem, was er izt zu erzählen hatte, wieder zu sammeln. In diesem Zwischenraum brach ich das angelobte Stillschweigen von neuem und sagte: Wie ich sehe, wird das Unrecht das Ovid der Liebe angethan, durch unsern Theages aufs nachdrüklichste gerochen werden. Die Kunst der Liebe, in welcher dieser Römische **Libertin** ein Meister zu seyn vorgiebt, ist eigentlich nichts als eine Kunst durch tausend schlaue Streiche das schönste und beste unter allen sichtbaren Geschöpfen zu **degradiren**, und den edeln Instinct, den der Schöpfer der Natur zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts in uns gelegt hat, zu einer herrschenden blinden Leidenschaft zu machen, die den natürlichen Zwek aus den Augen sezt, und dasjenige zum Zwek macht, was nur ein Mittel seyn soll. ---- ---- ----

Gesicht

von

einer Welt

unschuldiger Menschen.

Im Jahr 1755. aufgesezt.

Vorbericht.

Auch dieses Stük ist gewisser massen ein Fragment. Es sollte ehemals nur eine Art von Episode in einem Werke seyn, zu dessen Ausfertigung der Verfasser schon lange die Lust verlohren. — Patriæ cecidère manus. — Weil es aber gar wol für sich selbst bestehen, und vielleicht diese Sammlung für einige Leser angenehmer machen kann, so wird es hiemit dem Schiksal überlassen, welches ihm die Welt zuerkennen wird.

* * * * * * * * * * * * * * *

Mitten unter tausend Welten, die der Güte ihres Schöpfers voll sind, glänzet eine glükliche Erde in sanfter Schönheit, so blühend und schön, wie damals da sie erschaffen wurde ein Paradies unschuldiger Menschen zu seyn, welche in der Versuchung, der wir unterlagen, standhaft aushielten, und die Güte ihrer Natur unbeflekt bewahrten; ein seliger Wohnplaz seliger Menschen, oder sollen wir sie Engel nennen, die mit irrdischen Leibern angethan sind? Denn der menschliche Geist ist mit der Englischen Natur nahe verwandt, gleich unsterblich wie sie, und zu himmlischen Geschäften und Freuden aufgelegt.

Niemals hat das Böse einen Zugang zu dieser schönen Welt gefunden, obgleich Satan einen übelgerathnen Versuch wagte, sie von ihrem Schöpfer abwendig zu machen; Niemals hat Zorn,

oder

oder Neid und gewaltsamer Stolz die süsse Eintracht ihrer Bewohner gestört. Gleich einer einzigen friedsamen Familie, in der jedes die Freude des andern ist, leben sie im Schoos der Natur und der Unschuld unter dem Auge ihres Schöpfers, das mit segnendem Wolgefallen auf sie herabsieht; glüklich unter seinen Gesezen, welche die Quelle der Freude und das wahre Präservativ gegen alles Ungemach sind.

Der liebliche Morgen hatte sich mit seinen bethauten Flügeln eben auf diese Erde herabgelassen, als sie mir von ferne ins Gesicht fiel, in anmuthiger Dämmrung, gleich einer Landschaft, die der sanfte Glanz des Monds aus dem Schatten emporhebt. Endlich senkten wir uns in ihre reine Atmosphäre, wie in ein Meer von süssen Gerüchen, die allenthalben aus den blumichten Gefilden und Gewürzreichen Hügeln empordufteten, wo der Frühling mit dem Herbst in holder Eintracht herrschen, von den unmäßigen Jahrszeiten nie vertrieben. Hier sah ich die Gestalt dieser seligen

Welt,

Welt wie eines Garten GOttes, blühend und frölich; eine unsterbliche Lebhaftigkeit glänzte aus allen Geschöpfen hervor, so daß auch die leblosen Dinge selbst beseelt und über ihr Daseyn erfreut zu seyn schienen. Hier entzükte mich die schönste Einfalt mit der Manchfaltigkeit gepaart. Hohe Cedern-Wälder, Hügel mit Myrhen und Balsamstauden bekränzt, stille Thäler von silbernen Bächen durchwunden, kühle Myrthenhayne, und fette weitverbreitete Ebenen fielen mir auf einmal wie ein einziges Paradies in die Augen, in anmuthiger Verwirrung, die das Gemüth mehr ergözt als die affectierte Ordnung der Kunst. Die Stimme der Lust schallet aus allen glüklichen Geschöpfen die diese Gegenden beleben; eine liebliche Music, aus tausend Arten von gröbern und sanftern Tönen, die Gesänge der Vögel unter den Zweigen, oder aus der hoben Luft, mit dem Blöken der wollichten Heerden und dem stillen Sumsen scherzender Insecten begleitet! Jede lebende Creatur grüßt auf ihre eigene Weise die wiederkommende Sonne, die ihr den Anblik der schö-

nen Natur wiedergiebt, ihre Freude hallet von einem Hügel zum andern. So angenehm ist das Gefühl des Daseyns selbst den Thieren. Mit welch einer Seligkeit muß es die Menschen erfüllen, in denen ein himmlischer Geist wallet; Menschen, welche die Unschuld ihrer Natur behalten haben, und den ewigen Geist kennen, dem sie ihre Seligkeit danken, ja dem sie selbst ähnlich sind.

Geschöpfe, die den Werth ihres Daseyns empfinden, die ins Vergangne froh zurük sehen, das Gegenwärtige geniessen, und in der Zukunft Himmel über Himmel in unbegrenzter Aussicht entdeken; Menschen, die mit allgemeiner Freundschaft sich lieben, deren Glük durch das Glük ihrer Nebengeschöpfe vervielfacht wird; die in der Vollkommenheit unaufhörlich wachsen —— o Selima, wie selig sind sie!

Da sich mein Geist in seiner Entzükung in diese Erde versezt glaubte, beschäftigte eine feyerliche Begebenheit das ganze Geschlecht der unschuldigen Menschen. Eine

Eine Schaar hellglänzender Seraphim war, von GOtt gesandt, herab gestiegen, die ersten Menschen, nebst den Stammvätern der zahlreichen Familien, in die sich das erste Paar ausgebreitet hatte, näher zu GOtt in die empyreische Sphäre abzuholen. Auf diese Weise würden wir auch von unserer Erde geschieden seyn, wenn wir nie gesündiget hätten, und so wurde Henoch, der Mann der unter den Sündern ein göttliches Leben lebte, hinweggenommen.

Auch in dieser Erde hatte GOtt einen Garten gepflanzet, der von einem erhabenen Marmorgebürge über alle andere Hügel und Gefilde herabsah, ein Innbegrif aller Schönheiten der Natur, mit Haynen, blumichten Lustgefilden und schattenreichen Lauben abgesezt. Hier wohnten die ersten Menschen nebst der Familie ihrer erstgebornen Kinder. Die übrigen hatten sich auf das flache Land vertheilt, und den Garten GOttes, der zu eng für alle war, willig verlassen. Denn unschuldige Herzen finden allenthalben ein Paradies.

Doch begrüßten sie oft an festlichen Tagen den geliebten Wohnplaz ihrer Stamm-Eltern, den die Erscheinungen GOttes und die Besuche freundlicher Engel heilig machten; dort lebten sie zu den Füssen der gottseligen Patriarchen eine Reihe glüklicher Jahre, und kehrten dann, von ihrem Segen begleitet, wieder zu ihren Kindern zurük.

Es war eben der festliche Tag, an welchem sie die Schöpfung des Menschen feyerten, als die göttlichen Gesandten ankamen. Sie fanden die Häupter aller Familien im Paradies versammelt. Die Nachricht von der Ursache ihrer Ankunft verbreitete statt Traurigkeit eine fromme Freude, die nur mit einer sanften Wehmuth vermischt war, weil sie des gewohnten süssen Anbliks und des lehrenden Umgangs der besten Eltern nicht länger geniessen sollten. Aber die Engel trösteten sie liebreich, und in Herzen die von der reinsten Vernunft regiert wurden, konnte auch eine solche Schwachheit nur wenige Minuten statt finden.

Aber welch eine entzükende Nachricht war das für diejenigen, welche zu einer so herrlichen Erhöhung ihrer Glükseligkeit berufen wurden! Oft war dieses der geheime Wunsch ihrer Seelen gewesen, ob sie gleich in einem Paradies, und von ihren unschuldigen Kindern umgeben im Schoos der Freude lebten. Denn es ahnete ihren Seelen, daß sie für noch höhere Freuden bestimmt wären. Und was hätte sie auch auf der Erde zurükhalten sollen? Sie konnte ihnen nichts geben, was der Himmel nicht ersezte. Sie schieden zwar von ihrem geliebten Geschlecht, aber sie verliessen es glüklich, im Schatten der göttlichen Güte ruhend, und durch die Hofnung einer gleichen Vervollkommnung entzükt. Welch ein seliges Lächeln glänzte über ihr Angesicht, indem ihre Seele in alle die Jahrhunderte zurüksah, in unzählbare goldene Tage, in Unschuld verlebt, mit froher Arbeit und dem Lob ihres Wolthäters zugebracht. Keine Reue schwärzte diesen Anblik; das Bewußtseyn ihrer Unschuld verbreitete die süsseste Ruhe durch ihre Brust, und die Erinnerung führte jede gute

That, die ihre Tage vorzüglich bezeichnet hatte, glänzend vor ihre Stirnen zurük. Glükliche, dreymal glükliche Menschen! die ihre Seelen ihrem Schöpfer in der schönen Güte wieder darstellen konnten, die er ihnen anerschaffen! Seelen, die er lieben muste, weil sie Ihm sein Bild entgegen strahlten!

Izo sah ich, wie mich däuchte, den Abschied der Stammeltern dieses Geschlechts von ihren zärtlichen Kindern, einen feierlichen, rührenden Anblik! Sie schauten mit frohen Bliken voll Segen über alle diese blühenden Schaaren, und empfanden zum leztenmal die väterlichen und mütterlichen Freuden, die der Anblik wolgearteter und glüklicher Kinder einflößt; eine süssere und reinere Wollust als die Entzükungen der ehlichen Liebe selbst, die ihnen den Ursprung gaben. Wir verlassen euch, sagten sie, um näher zu dem wolthätigen Geist zu kommen, der uns so glüklich gemacht hat. Wie selig sind wir, daß wir zuerst gewürdiget werden, Ihn in himmlischen Tönen zu loben,

und

und den horchenden Sphären die Güte, die Er an uns bewiesen, zu erzählen. Sein Lob ist auch izt euer süsses Geschäfte, wie es das unsrige bleiben wird. Lasset euer ganzes Leben ein Lob seiner herrlichen Vollkommenheiten seyn! Wir scheiden zwar aus euern Augen, aber oft werden wir unsichtbar oder im Glanze der Abenddämmrung herabsteigen, uns an dem Anblik euerer Unschuld zu ergözen. Wie selig wird die Stunde des Wiedersehens seyn, die uns alle in einer vollkommnern Welt auf immer vereinigen wird! — So redeten sie mit Bliken voll zärtlicher Liebe zu ihren Kindern, welche in tiefer Stille mit begierigem Ohr die lezten Worte von ihren holden Lippen auffiengen.

Die Mutter der Menschen stand unter einer Schaar von ähnlichen Töchtern, die den ganzen Hügel um und um bedekten; die Engel selbst schienen von diesem Anblik ergözt, obgleich ihrem Auge keine Schönheit der Schöpfung fremd war. Sie stand die schönste unter den Weibern, vom

Alter unverlezt, und segnete und umarmete sie; in ehrwürdiger Schönheit stand sie, wie wenn die Tugend eine sichtbare Gestalt angenommen hätte; sie allein war ganz Freude, da indessen Thränen der Zärtlichkeit über jede blühende Wange gleiteten.

Ein heller Kranz von jugendlichen Schwestern stand zunächst um sie, und betrachtete sie mit liebesvollen unersättlichen Bliken, um ihr werthes Bild tief in ihre weiche Seele einzuprägen, daß keine Zeit es jemals auslöschen könnte. Die jüngsten drangen auch hinzu, ihre Knie zum leztenmale zu umfassen. Viele brachten auf ihren sanften Armen holdselige Säuglinge herbei; die göttliche Mutter nahm sie, und drukte sie zum leztenmal an ihr Herz, das von mütterlicher Innbrunst aufwallete, indem jedes kleine unschuldige Geschöpf mit reizendem Lächeln ihr Lächeln erwiederte, und liebkosend mit seinen kleinen Fingern um ihren weissen Hals spielte. Sie genoß zum leztenmal diese Freuden, die der menschlichen Natur eigen sind, und welche sie bald mit höhern vertauschen solte.

Denn

Denn izt erhoben sich die Seraphim in die Luft, und rieffen aus ihren goldenen Lauten himmlische Harmonien, welche jede Seele mit feierlichen Empfindungen erfüllten. Eine allgemeine Stille band die horchende Natur, ein höheres Leben drang in alle Geschöpfe, und Entzükung schlug in jeder Brust. Ein sanfter Schauer faßte die Menschen, die izt ohne diesen gewaltthätigen Kampf, den wir Tod nennen, sich von ihrem Leibe loswanden. Plözlich entstand ein helles Licht, weisser als Sonnenglanz, und umleuchtete die ganze Gegend; die Menschen verschwanden, und man sah an ihrer Statt eben so viele Engelsgestalten emporschimmern, da inzwischen ihre irrdische Hütte wie Asche niedersank, um sich wieder mit der Erde zu vermengen, und in unverwelklichen Frühlingsblumen wieder aufzublühen. --- Erstaunt über den himmlischen Anblik huben ihre Kinder die Augen empor, und riefen ihnen frolokend nach, da der Seraphische Zug sich unter dem Klang der englischen Triumphsgesänge in den Aether erhob, durch die Pforten des Himmels einzog, und den Augen der bewun-

bewundernden Menschen aus tiefer Ferne einen Blik in nahmenlose Schönheiten erlaubte. Lange standen sie noch mit starren weitgeöfneten Augen, und meynten sie noch zu sehen. ---- Eine stille sprachlose Entzükung herrschte in der Versammlung, bis sich ihre Geister wieder erhohlet hatten, und jeder Mund von den Empfindungen seines Herzens überfloß. Sie umarmten einander mit zärtlicher Liebe, und ermunterten sich, ihrer hohen Bestimmung würdig zu seyn; oder die Alten erzählten den Jüngern von den Tugenden und von den Geschichten ihrer Abgeschiedenen, oder beruhigten mit tröstenden Reden diejenigen, welche allzuweichmüthig die holde Gegenwart ihrer Geliebten vermißten.

Alles dieses sah ich, selbst ungesehen, aber nicht minder von allem was ich sah und hörte gerührt, als ob ich selbst einer von den glüklichen Bewohnern dieser Erde wäre. Denn ich fühlte mich ihnen nahe verwandt, und beseufzte oft bei mir selbst unsre verlohrne Unschuld, mit welcher wir so viele Glükseligkeiten verlohren haben.

Izo führte mich mein Engel mit fliegender Behendigkeit in verschiedene Gegenden der Erde, um mir die Lebensart und Beschäftigung dieser Menschen zu zeigen. Der Erdboden hat hier aller Orten ein freudiges blühendes Antliz, ob er gleich durch verschiedene Zonen und Himmelsstriche abgeändert ist, deren jeder mit eignen Reichthümern prangt. Hier verbreiten sich unabsehbare Ebnen, mit Hügeln von Fruchtbäumen bedekt, oder durch den Fleiß der Menschen angebaut, um jedes Korn in wenigen Monaten mit tausendfältiger Frucht zurükzugeben. Dort werfen hohe Fichten oder Cypressen-Wälder von der Stirne eines Berges einen gigantischen Schatten über Thäler voll Klee und Blumen, wo das sanfte Lamm mit dem geflekten Pardel in friedsamer Sicherheit weidet. Ob sich gleich die Zahl dieser Menschen in unzählbare Myriaden verbreitet hat, mangelt es doch der Erde, die vom Segen des Schöpfers befruchtet wird, nicht an Ueberfluß sie alle zu ernähren. Niemals haben diese Glüklichen, die sich einander als Geschwister lieben, den Erdboden, ihr angebohrnes Land ausge-

messen,

messen, um die Geseze des Eigenthums einzuführen, welche sich zu ihrer Unschuld und Eintracht übel schikten. Sie wohnen in Familien zerstreut, die durch keine andere als die Geseze der Liebe und Ordnung regiert werden. Das Haupt jeder Familie ist der Stammvater, oder wenn dieser in eine höhere Welt übergeht, der nächste auf ihn. Ihre Regierung ist wie die Regierung des obersten Geistes, Vorsicht und Güte. Ihre Arbeit ist Akerbau und Viehzucht. Beides gibt ihnen beständig Anlas die Werke GOttes in der Nähe zu betrachten, tausend neue Wunder in der Natur zu entdeken, und aus ihrem Anblik ein frommes Vergnügen zu schöpfen.

Ihre Lebensart ist einfältig wie die Natur, der sie folgen; denn gesunde ungekünstelte Speise und eine mäßige Leibesübung sind das wahre Geheimniß, seine Kräfte immer frisch und blühend zu erhalten. Diese friedsamen Menschen wissen nichts von blutigen Speisen. Das stille Lamm gibt ihnen willig seine Wolle, ohne davor, nach den Sitten der grausamen Bewohner unsers Planeten, unter dem

blinken-

blinkenden Messer zu zappeln. Sie bedienen sich alles dessen, was die Natur zu ihrer Bequemlichkeit und Ergözung mit reicher Manichfaltigkeit hervorgiebt. Die Bäume und Stauden neigen ihre goldfarben und bepurperten Früchte zu ihnen herab; die Blumen geben ihnen ihre Gerüche, die Kräuter ihre nährenden Säfte, die Biene theilet ihren Honig mit ihnen, und der Wollenbaum seinen weichen Pflaum zur Bekleidung in der kühlern Jahrszeit; oder sie machen sich auch ihr Gewand mit kunstreichem Finger aus vielfarbichten Federn, die sie mit einem feinen mahlerischen Geschmak zusammenfügen. Aber das weiche Lager unter einer grünen Laube hat sie nie daran denken lassen, aus dem Gespinst eines Wurmes sich weichere Deken mühsam zuzubereiten.

Ueppigkeit, Schwelgerei und die kindische Thorheit mit Kieselsteinen oder dem Schleim einer Raupe zu prangen, sind ihnen gänzlich unbekannt. Aber die schönen Künste haben sie auf einen so hohen Grad getrieben, daß die Werke unsrer grösten

Meister

Meister nur Versuche gegen sie sind. Ich sah ganze Felsen von Marmor in Säulengänge ausgehauen, und mit Bildern ausgeziert, die zu athmen und zu denken schienen. Auf diese Weise pflegen sie das Andenken ihrer Voreltern oder der Mütter, die sich durch Erziehung vieler Kinder verdient gemacht, oder der Erfinder nüzlicher Dinge, und der von GOtt begeisterten Dichter, die mit erhabnen herzbezwingenden Accenten die Thaten des Ewigen, und in sanftern Tönen die Freuden der Tugend und der schönen Natur besingen, auf die spätesten Alter fortzupflanzen. Sie zeigen diese Bilder ihren Kindern, und erzählen ihnen dann Geschichten von denen, welche sie vorstellen, um sie zu nacheifernder Tugend zu erhizen.

Die Natur und die Kunst, ihre Nachahmerin, sind für diese Glüklichen zwo unerschöpfliche Quellen angenehmer Beschäftigungen. Aber ihre süssesten Freuden entspringen aus der Liebe und den Verhältnissen, welche dieselbe unter den Menschen

hervorbringt. Die zärtliche Freundschaft, die aus vielen harmonischen Seelen eine einzige macht, und die ehliche Liebe, die Mutter der süssesten und besten Freuden dieses irrdischen Lebens, herrschen hier mit ihrer ganzen reizenden Macht, und verbreiten allenthalben eine allgemeine Harmonie. Hier wird keine anmuthsvolle Schöne der Raub eines Unempfindlichen, der ihren Werth nicht kennt; hier zwingt keine unedle Gewinnsucht Menschen, die einander verabscheuen, zu unnatürlichen Umarmungen. Niemals wurden die geheimnißreichen Geseze der ehlichen Liebe durch eine thierische Brunst entheiliget, die nur eine vorüberrauschende Lust zum Zwek hat. Alle Triebe und Bewegungen dieser Glükseligen sind sanft und gemäßigt, jede Neigung folget dem Wink der Natur, und gehorcht der leitenden Vernunft, wie ein Kind, das noch zu schwach ist sich selbst zu regieren, der liebenden Mutter gehorcht. Die Natur allein knüpfet hier das schöne Band, welches die beiden Helften der menschlichen Natur in ein vollkommnes Ganzes vereinigt. Sie lehret

jede

jede Helfte die andere finden, die gemacht ist sich mit ihr zusammenzufügen. Eine geheime Sympathie, die aus einer gleichgestimmten Beschaffenheit der Leiber und Gemüther entsteht, lispelt mit sanfter Stimme dem Jüngling und dem aufblühenden Mädchen ein, daß sie für einander geschaffen sind. Ihre Liebe giebt ihnen wie ein neues Leben, und macht jeden Athemzug zu einer Lust. Kein Reiz, keine Anmuth, keine Tugend oder irgend ein Vorzug bleibt einem am andern unentdekt und ungeliebt. Das wiederhohlte Anschauen so vieler Vollkommenheiten sezt die gefühlvolle Seele ausser sich. Sie sieht in süsser Entzükung zu dem Ewigen auf, der der Schöpfer und das Urbild derselben ist —— und voll dankbarer Empfindung, daß er sie schuf so glüklich zu seyn, verlangt sie die Zahl seiner Anbeter und der Glüklichen zu vergrössern. ——

Hier hält mich der Geist, der mich indem ich schreibe regiert, zurük. Was nüzt es, lispelt er mir ein, den Bewohnern dieser Erde diese erhabnen Geheimnisse der Liebe zu enthüllen? Wie wenig

sind

sind deren, die nur fähig sind sie zu verstehen; und wie seltner ist es noch, daß ein solches Paar sich zusammenfinde, welches fähig wäre, dem ehlichen Stand seine Würde und unschuldsvolle Reinigkeit wiederzugeben? Die reinsten und höchsten Freuden sind den Sterblichen unbekannt. Sie sind mit der Wahrheit und Güte, gleich schüchternen Tauben, aus unsrer verkehrten Welt aufgeflogen, um sich bei diesen unschuldigen Menschen niederzulassen, welche der Natur getreu geblieben sind. Was für einen Anspruch können wir an Glükseligkeit machen, da wir die Natur verachten, und die Tugend für die Zerstörerin der Freude halten? ---

Mich dauchte in meinem Gesichte, als ob mich die Begierde, das häusliche Leben dieser Glükseligen zu sehen, in eine einzelne Familie geführt habe. Sie bewohnte ein Gebürge, welches einem zweyten Paradies gleich schien, so ähnlich hatte es der Fleiß, der Gehülfe der Natur, dem Garten GOttes gemacht. Es war mit Gehölzen, fruchtbaren Bäumen, mit Gärten und schattichten Lustgängen bedekt. Zwischen denselben blikten die Woh-

nungen der Menschen hervor, von Cedernholz leicht aufgeführt, und bequem ohne Pracht.

Ich näherte mich einer derselben. Ein Hayn von allerlei süßduftenden Bäumen und Gesträuchen mit Blumengefilden abgesezt, die von schlängelnden Quellen erfrischet wurden, herrschte rings umher. Unter einer hohen Laube von Rosinenstrauch mit Acanth durchflochten, sah ich eine Frauensperson sizen, gleich einem Engel, der sich in einen schattichten Ort irgend eines Paradieses gesezt hat, um von einer ätherischen Reise auszuruhen. Sie war grösser und von stärkerer Leibesbeschaffenheit als die weichen Töchter unsrer Erde zu seyn pflegen. Die frische Blume ihrer Schönheit zeigte Unsterblichkeit an. Zween Säuglinge, schön wie die Liebe, lagen an ihrer schneeweissen Brust, in der ein Herz von unbeflekter Unschuld schlug. Sie sogen mit der gesunden nährenden Milch fromme Empfindungen und harmonische Triebe ein, die sich künftig zu eben so viel Tugenden entfalten sollten. Mütterlich lachten die Augen der schönen Säugerin auf die Kinder ihrer Liebe herab, indem ihre Seele, so sagte der höhe-

re

re Glanz ihrer Augen, von frohen Gedanken zu-künftiger Glükseligkeiten überfloß, die izt noch an ihrem Busen keimeten. Zulezt öffneten sich ihre süßlächelnden Lippen sie zu segnen: Wachset, blühet, sprach sie, ihr Lieblinge meines Herzens, ihr sanften Seelen, die ihr noch in dem zarten Leibe schlummert, und den Werth euers Daseyns noch nicht kennet. Wie werdet ihr froloken, wie wird euer Herz von Freude überwallen, wenn ihr anfangen werdet einen himmlischen Geist in euch zu fühlen, in dessen reinem Spiegel ihr das Bild euers Schöpfers erbliken werdet! Wie süß wird meinem Ohre die erste Entzükung eures stammelnden Lobes seyn! Dann will ich euch erzählen, wie herrlich Er ist, und zu was für einem Leben Er euch erschaffen, damit ich in euern staunenden Minen und in jedem sanftaufschwellenden Gesichtszug lese, was in euern Seelen vorgeht. Und welche Freuden wird mir euere Liebe, eure gesellige Eintracht, euere Wißensbegierde, euere Unschuld machen! Wie oft werde ich mich selbst selig preisen, daß ich euch gebahr! So sagte sie, und hub beide auf, und drükte sie an ihre anmuthsvolle Lippen.

Indem sah ich nicht ferne von ihr eine kleine Schaar von Knaben mit ihren Schwestern in holdseliger Eintracht unter den Blumen spielen. Sie betrachteten dieselben aufmerksam, und jeder wählte sich einen Liebling, und gab ihm den Nahmen einer von seinen Schwestern. Vor der Wohnung sah ich verschiedne Mädchen beschäftiget: diese, Körbe von gespaltenem Rohre zu flechten; jene, Obst und Gewächse zum Abendmal des Hauses zu bereiten, andere auf wollene Tapeten, die sie selbst gewürkt hatten, nachahmende Blumen und Laubwerk zu stiken. Ihr gelbes Haupthaar war mit Rosen durchflochten, und ihre Schönheit glich der Morgenröthe, wenn sie ihre frische Rosenfarbe über erwachte Hügel verbreitet.

Jede lächelte die andre voll Liebe an, und schien sich ihrer eignen Liebenswürdigkeit nicht bewußt zu seyn. Sie sangen unter ihrer harmlosen Arbeit anmuthige Gesänge, welche die jüngste der Schwestern mit der helltönenden Laute begleitete.

„Wie

„Wie schön bist du (sangen sie,) o Abend-Sonne, auf den westlichen Hügeln, wenn du unter dem glühenden Gebüsch hervorschimmerst! Wie lieblich sind die lezten Blike, die du auf die Fluren herabwirfst, die schon halb im Schatten liegen!

Eile du reine Quelle des Lichts, unsern Verwandten auf der andern Helfte der Erde den lieblichen Tag zu bringen. Izt färben sich dort die Spizen der Berge! Izt erwachen ihre Paradiese mit neuer Schönheit, im glänzenden Thau gebadet. Jede Blume öffnet ihren balsamischen Kelch, und athmet dir ein Opfer von süssen Gerüchen entgegen.

Izt erwachen sie, unsre Mitgenossen an Seligkeit, und grüssen frolokend deine Ankunft, die sie zur süssen Arbeit ruft, indem wir vom stillen Mond umglänzt, sanft ermüdet in duftenden Schatten schlummern, und lächelnde Träume gleich Engels-Gestalten um unsre Schläfe schweben.“

Von dem anmuthigen Nachklang dieser Stimmen begleitet, begab ich mich tiefer in den Hayn, in

stillentzükende Gedanken verlohren, deren Entwicklung Einsamkeit und grüne Schatten befördern. Oft fragte ich mich selbst, ob mich nicht ein angenehmer Traum täusche; aber meine Empfindungen waren so lebhaft, daß ich nicht zweifeln konnte alles würklich zu sehen und zu hören, was mein Auge und Ohr bezauberte. Dann befiel mich ein sanftes Staunen, eine süsse Schwermuth, und eine stille Thräne schlich sich die Wangen herab. Ach! möchtet ihr hier seyn, wünschte mein Herz, ihr die ich liebe, ihr liebenswürdigen Seelen, deren die Welt, die ihr zieret, nicht werth ist! Möchtet ihr hier seyn, meine Freunde, mit allen, deren Güte und Redlichkeit sie eines Paradieses würdig macht, möchtet ihr hier seyn! --- So wollten wir auf diesem Berge wohnen, und des Lebens froh werden, dessen Genuß uns die Thoren auf der Unterwelt nicht gönnen. Hier sollte --- aber mitten in einem zärtlichen, unbesonnenen Wunsch, unterbrach der Genius, der sich mir unbemerkt genähert hatte: Laß die Vorsicht, sprach er, für die Tugendhaften sorgen, die du gerne in diese unschuldsvolle Welt

retten möchtest. Der Stand, worinn sie izt sind, ist ihnen von einem Wesen ausgesucht worden, der in allen Welten keinen fand, der sich besser für sie schikte. Und siehest du nicht, wie grausam dein Wunsch ist, alle paradiesischen Seelen, die unter dem Monde zerstreut sind, an einen Ort zu bringen? Was wäre das anders als vor der Zeit die Guten in einen Himmel zu versezen, und aus der übrigen Erde eine Hölle zu machen? Denn eben diese engelähnlichen Seelen, die wie mitten unter Unkraut und Dornen hervorblühen, verhindern ganz allein, daß die Erde keine gänzliche Wildniß werde.

Da er so sagte, hörten wir fern her ein angenehmes Concert vieler Stimmen, von kühlen Zephyren halb verweht, durch den Cedernwald rauschen. Eilends folgten wir dem lieblichen Getön, welches, uns ungesehn, unter dem Schleyer einer ätherischen Wolke zu einer liebenwürdigen Versammlung leitete. Die ganze Familie, von der ich vor-

her einige Glieder sah, hatte sich versammelt, um ihre gewöhnlichen Abendhymnen in den allgemeinen Lobgesang zu mischen, den die ganze Natur unaufhörlich ihrem Schöpfer bringt. Die Väter waren mit ihren Söhnen von ihrer täglichen Arbeit in den Schoos einer Familie zurükgeeilt, wo die zärtlichsten Freuden auf sie warteten. Jede schöne Gattin flog dem geliebten Mann mit offnen Armen entgegen; ein lieblicher Schwarm holdseliger Kinder scherzte mit jugendlichen Liebkosungen um die Knie der Väter, und begleitete sie frolokend in die Hütte, wo ein gesundes Maal bereitet stand, von der einfältigen Natur aufgetragen, nicht von der Kunst verderbt, deren lekerhafte Erfindungen die Nerven der Gesundheit angreiffen, um einen von Schwelgerei abgenuzten Geschmak zu reizen. Liebreiche Vertraulichkeit und unschuldige Munterkeit herrschten über dem geselligen Maal, und hätten auch schlechte Speisen schmakhaft machen können. Alsdann giengen sie vor die Hütte, um die schöne Gegend im Mondschein zu betrachten, und eh sie sich in die weichen Arme des Schlafes legten, dem

Schöpfer

Schöpfer ihr Loblied zu bringen, dessen sanft säuselnde Gegenwart sie unter den Bäumen zu merken glaubten. Welch ein Concert war dieses, und wie weit über diese weichen Wollust athmenden Lieder hesperischer Sängerinnen erhaben, die nur eine Speise der Ohren sind, ja allzuoft dem Gesang der Syrenen gleichen, der zu einer tödtlichen Lust an ihre gebeinvolle Ufer lud! Es war eine Symphonie von höherer Art, welche die Seele selbst in Musik stimmte, und Engel oder Geister des Aethers anlokte, auf goldnen Abendwolken sich herabzulassen, oder vom Wipfel einer ätherischen Ceder dem frommen Gesang zuzuhören. Wir näherten uns von der süssen Gewalt der mächtigen Harmonie gezogen, die uns in anmuthsvoller Verwirrung entgegen kam. Wie wenn an einem Frühlingsmorgen die Freude tausend liebliche Kehlen öfnet, die hervorgehende Sonne zu begrüssen, die Lerche wirbelt in der hohen Luft ihre sanfte Melodien, indem die Grasmüke unter bethauten Zweigen helle durchdurchdringende Töne schleift; mit ihrem Gesang vermischt sich das Pfeiffen und Zwitschern der an-

dern Vögel, und das Gesumse der fleißigen Bienen, die um die frischen Violen und den gewürzten Thymus flattern; der murmelnde Bach und das Säuseln junger Morgenwinde, die zwischen den belaubten Gewölben ihre Rosenflügel schütteln, vermehrt die freudige Symphonie, und dem Hirten, der auf einem Hügel mit lauschendem Ohre horcht, hüpfet vor Freude das Herz: So, oder noch viel angenehmer, tönte uns dieses vereinte Loblied der Menschen, welches durch die stille ambrosische Nacht weit und breit erschallete, und von der einsamen Echo in den vorüberstehenden Bergen nachgesungen wurde. Männliche Stimmen waren mit sanftern weiblichen nach verschiednen Graden abgesezt. Auch die Kinder (welch eine Entzükung anzuhören!) versuchten in noch wankenden aber doch lieblichen Tönen, das Lob ihres Schöpfers, den sie besser empfanden als kannten; ja die Säuglinge selbst stammelten mit süssem Lächeln harmonische Töne auf den Armen der entzükten Mütter.

Wie

Wie schön bist du (so sang der heilige Chor) in deiner schlummernden Schönheit, o Erde! Wie anmuthsvoll leuchtet deine Gestalt unter dem schattichten Mondlicht hervor!

Wie erquikt ruht das Auge, von den hohen Farben des goldnen Tages ermüdet, auf der matten Dämmrung! Indeß träufelt aus leichtschwebenden Gewölken der balsamische Thau, indem die Zephyrs mit fächelnden Schwingen jede schlafende Blume abkühlen.

So erneuerst du deine Kräfte, o Erde, und blühest in ewig muntrer Jugend, schön wie ein Garten GOttes, wie ein Widerschein des Himmels, wo unser noch blödes Auge sich allmählich zum Anschauen der vollkom̃ensten Seligkeit angewöhnet.

O du, wie soll dich der Mensch, wie soll der Himmel dich nennen, Unaussprechlicher, oder ist nicht dein würdigster Nahme, Liebe; ach! könnte das entzükte Herz dir seine Empfindungen stam̃eln!

Welch

Welch ein Gedanke ist das, für dich geschaffen zu seyn! Mit Zittern wagt die Seele, die zugleich sich selbst fühlt, den unausssprechlichen Gedanken. Aber eine mächtige Stimme, (ist es deine Stimme, o du allgegenwärtige Seele der Geister?) nöthigt die bebende Seele mit süsser Allmacht den kühnen Gedanken von neuem zu denken! Die ganze Natur und jeder Augenblik unsers Daseyns bestätigt ihn. Denn an wen erinnert uns jedes Geschöpf als an dich? Wem nähert uns jede Freude als zu dir? Und warum seufzet die prophetische Seele, wenn sie ganz in Vergnügen schwimmt, das von allen Seiten auf sie zufließt, warum seufzet sie als nach dir? Nach dir, du höchste Vollkommenheit, für die sie geschaffen ist.

Jede frohe Empfindung, und mit wie vielen überhäuffest du uns, wirft ein Licht auf unsre Seele, in welchem wir dich erbliken; und in dir den Vater, den Wolthäter, den Ewigen, geheimnisvollen Urquell des Guten, von dem auch die schwachen Ausflüsse, deren wir noch fähig sind, uns entzüken.

O Jauchze

O jauchze über dein Daseyn, unsterbliche Seele! Preise ihn, meine Seele, preiset ihn mit mir, harmonische Seelen, und ihr die ihr uns umgebet, ihr sichtbaren Geister, die wir oft in stillen Nächten hören, wenn ihr auf goldnen Wolken schwebend die heitre Luft mit begeisternden Hymnen erregt. Und ihr, unsichtbaren Engel, lobet ihn! Ihr Sterne, die ihr von jenem majestätischen Himmel in ruhigem Glanze herabseht, von glükseligen Geschöpfen, unsern Freunden, bewohnt, um wie wir, zum Anschauen des Unendlichen zubereitet zu werden. ---- Stimmet ein in den allgemeinen Lobgesang!

Welch ein hoher feierlicher Anblik! Ruhe, mein Auge, mit Adlersbliken auf diesem himmlischen Schauplaz, wo die Gottheit ihre unendliche Herrlichkeiten vor tausendmal tausend Myriaden anbetender Geister ausbreitet! Alles was du siehest, ist ein Ganzes, ein System, ein symmetrischer Bau, ein Tempel GOttes, wo jede Sphäre ein Altar, und auch du, o Mensch sein Priester bist. Welch ein Gedanke ist das! In welche Empfindungen löst

er

er die entzükte Seele auf! Ja lobe Jhn meine Seele, und alles was in dir ist, lobe Jhn! Lobet Jhn meine Gedanken! Lobet Jhn ihr stillen Empfindungen, ihr noch zarten unentwikelten Neigungen lobet Jhn! O du, der du allein die unmächtigen glühenden Wünsche unsrer Herzen erfüllen kannst, hauche du selbst dein Lob in unsre Seelen! Und ihr, Geister und englische Kräfte, sprechet in erhabnen Tönen aus, was die menschliche Seele nur seufzen kann! "

So sangen sie mit abwechselnden Stimmen. Der sanfte Mond stund wie entzükt am azurnen Himmel, kein murmelnder Bach, kein Zephyr, kein flüsterndes Blatt störte die fromme Harmonie; die Hügel schwiegen ehrfurchtsvoll umher, und die Nachtigall horchte mit lauschendem Ohr an der Spize des Zweiges. Aber aus der hohen Luft hörte man ätherische Saitenspieler, auf goldnen Wolken schwebend, den heiligen Gesang mit einer entzükenden Symphonie begleiten; ein heller flammender Glanz streifte über den Hayn und die Hügel hin; die Gegend hob sich wie verklärt aus dem Dunkeln

hervor,

hervor, und ambrosische Gerüche flatterten in der kühlen Luft. Die Musik hatte lange schon geschwiegen, da man noch einen lieblichen Nachklang in den Bergen vernahm, und ein harmonisches Säuseln zwischen den Bäumen, als ob jedes Blatt eine Stimme worden wäre.

Die Menschen vertheilten sich hierauf, nach dieser heiligen Symphonie ihrer Seelen. Einige begaben sich unter dichte Schatten, oder an den blumichten Rand einer schläfrig murmelnden Quelle, wo sie auf dem Lager von Violen in frohen Empfindungen einschlieffen, indem die Nachtigall die entzükte Nacht mit ihrem Gesang aufhielt; indessen, daß andre gesellig oder allein die schöne Gegend durchwandelten, um aus dem Anschauen der schlummernden Natur ein frommes Vergnügen zu schöpfen. Sie besuchten ihre bekannten Lustgänge, oder abgelegene Reviere von wildem Ansehen, und geheiligte Grotten, an deren weisse Felsenwände der Mond einen sanftzitternden Glanz streute; einsame Oerter, wo in tiefer Stille die Betrachtung wohnt, wo die

Seele von den Sinnen abgezogen, gleich einer tiefen unbewegten See, deren spiegelglatte Fläche selbst von keinem Zephyr gekräuselt wird, das Bild der Gottheit auffaßt, und über das neue Licht, das in ihr umherstralet, erstaunt, und über die grossen Aussichten und stillentzükenden Hofnungen, die sich plözlich vor ihr enthüllen.

Gedankenvoll begab ich mich izt ins Einsame, eine stille Schwermuth umzog meine Seele, da sie von dem Anschauen dieser glüklichen Menschen einen Blik auf die gefallne Erde warf, und empfand wie viel wir verlohren! Ach dachte ich, wie selig sind diese Menschen durch die Empfindung, daß sie von GOtt abhangen. So selig sollten wir auch seyn; aber wir wollten nicht von Gott abhangen, und dieses ist noch izo die natürliche Quelle unsers Elends. Ach! was ist aus unsrer Erde worden, die ehmals ein Paradies war! Ach! was ist aus dem Geschöpf worden, welches in engelähnlicher Schönheit das Bild des Schöpfers von sich strahlte? O dieser traurige Gedanke läßt mich keinen andern Verlust beweinen!

weinen! Ich klage nicht deine verwelkte Schönheit, o Erde, ehmals ein Abglanz des Himmels, nicht deine ewigblühende Lustgefilde, noch die Bäume mit ambrosischer Frucht, und den unsterblichen Frühling, der den Fußtritt der majestätischen Menschen, wo sie giengen, mit Blumen bestreute. Aber die auf ewig verblühte Unschuld, das nicht mehr unverfälschte Herz, die verlohrne naive Schönheit der Empfindungen, die erloschne Flamme der allgemeinen Liebe, die zerstörte Harmonie --- ach diesen Verlust beweine, meine Seele! Ja traure mein Herz, und ihr meine Augen weinet, weinet indem so viele Myriaden meiner Brüder, ihres Jammers uneingedenk, in eitlen Freuden sich verliehren, und die kurze Zeit durchscherzen, die ihr Schiksal entscheiden soll.

Von welch einem Himmel ist unsre Erde herabgestürzt! Von welch einer Hoheit ist die menschliche Natur gesunken! Wie nahe war sie dem Engel, und wie ähnlich ist sie nun den Geistern der Finsterniß! Wie verfinstert ist der Verstand, dessen

Augen unverwandt auf das Urbild aller Vollkommenheit und Wahrheit gerichtet seyn sollten! Welch ein Labyrinth von wilden Begierden ist das Herz, welches bestimmt war ein heiliger Tempel des göttlichen Geistes zu seyn, in welchem die reinste Liebe zu GOtt ewig brennen sollte! Wie eitel und unbändig sind diese Affecten, die uns wie auf Flügeln der Engel schneller zu GOtt empor tragen sollten! --- Von der Wahrheit, dem Licht worinn GOtt wohnt, und welches von ihm über alle Geister ausfliesset, sind uns nur zweifelhafte Stralen übrig geblieben, die über den Verstand hinstreiffen, und der Seele keine Wärme geben. Die Wahrheit, wenn sie nicht in einem verdunkelten Verstand gebrochen und zerstreuet wird, senkt sich mit vollem geradem Stral ins Herz, befruchtet seine Neigungen, und macht sie in ein Paradies von Tugenden aufblühen. So würket sie in dieser unschuldigen Welt. Aber wir Sterblichen, wir Elenden haben die Wahrheit mit der Unschuld verlohren. Unsre von Thorheit geschwächten, von Leidenschaft geblendeten Augen können ihren Glanz nicht mehr ertragen. Wir hassen

sen das Licht, weil es unsre Häßlichkeit aufdekt. Kläglicher Verfall eines Geschöpfes, das in seinem Ursprung so gut, so heilig, so göttlich war! Ach! Der Verfall ist so tief, daß es auch denen, die nicht darüber spotten, unglaublich und romanhaft tönt, wenn wir hören, daß der Mensch den Engeln gleich seyn sollte. Denn ehe wir eine denkende Seele in uns fühlen, werden wir schon verderbt. Alles was uns umringt, hemmet die Entwiklung dieser Selbstempfindung, die uns zur Erkenntnis unsrer Natur und Bestimmung führen würde. Wir bilden uns nach fehlerhaften Beispielen, und lieben das Böse, ehe wir das Gute kennen. Der Wiz schmeichelt dem Affect, und die Welt rechtfertigt ihn durch die Gewohnheit. ---- O Himmel, wie kannst du einem solchen Verderben zusehen! Wie kannst du eine Welt dulden, deren Häßlichkeit viele so sehr erschrekte, daß sie sich genöthigt sahen, einen bösen GOtt, den Urheber alles Uebels zu ersinnen, damit die Schmach nicht auf den Anbetenswürdigen fiele, von dem nur Gutes entspringen kann.

Indem ich so dachte, erschien mir plözlich der Genius wieder, und sah mich an, als ob er lesen wollte, was in meinem Gemüthe vorgieng. Ich war so sehr von meinen Betrachtungen gerührt, daß ich mich nicht enthalten konnte, ihm alle diese Gedanken zu sagen, welche die Vergleichung der unschuldigen Menschen mit mir und meinen Brüdern auf der gefallenen Erde in mir erregt hatten. Er hörte mich liebreich an; dann sprach er mit sanfter Stimme und einem Blik voll mitleidiger Liebe:

Ich liebe diese Zärtlichkeit, die dich für deine Brüder weinen macht. Wie selten sind bei Menschen Thränen über ihr wahres Elend. Diese Wehmuth deines Herzens über den Anblik des allgemeinen Verderbens, das sich eines ganzen Geschlechts unsterblicher Wesen bemächtiget hat, ist eine Frucht des guten Geistes, der dein Herz zu beleben angefangen hat. Was ihr gemeiniglich Uebel nennt, Krankheiten, Armuth, Verachtung, Trennung

von seinen Freunden. So empfindlich auch diese Uebel sind, so sind sie doch den Rechtschaffnen eine leichte Last. Aber darüber trauren, darüber weinen sie, daß Menschen sind, die GOtt nicht lieben, daß Menschen sind die ihre Seele wie Spreu dahin werfen, die sich gegen die Reizungen der Wahrheit verhärten, deren Herz eine Grube der verächtlichsten und giftigsten Neigungen ist, die in der Gegenwart GOttes übels thun, und erst zu spät zittern --- das jammert den Redlichen! darüber weinen selbst die Engel, denen der Tag, an dem ein Sünder zu GOtt umkehret ein Festtag ist.

Aber hüte dich, fuhr er fort, daß dich die Betrachtung des menschlichen Elends nicht bis in finstre Gedanken und in Zweifel treibe, die auf die Vorsehung selbst ihren Schatten werfen. Traure aus zärtlichem Mitleiden, daß die Menschen nicht sind was sie seyn sollten; aber glaube auch, daß die gefallene Welt so viel Gutes hat, als nö-

thig ist, in der gränzenlosen Sphäre der Allgegenwart GOttes geduldet zu werden. Ja noch mehr, die gefallene Welt, der Schauplaz der Sünde und des Todes, ist durch göttliche Künste genöthiget, noch mehr als jene unschuldigen, jene himmlischen Welten, die in ursprünglicher Schönheit glänzen, ihren Schöpfer zu verherrlichen.

Damit dir dieses klärer werde, so erinnere dich, daß es eine natürliche Folge der Schwäche des menschlichen Verstandes ist, wenn du in einem Ganzen, das aus unendlich vielen Theilen zusammengesezt ist, Unordnung findest. Denn eben so scheinen auch die Sterne die in heitrer Nacht aus den Tiefen des Aethers hervorschimmern, in ungefehrer Verwirrung durcheinander geworfen; da du doch, als ich dich in den wahren Gesichtspunkt stellte, über die unaussprechliche Schönheit ihrer Anordnung entzükt wurdest. Eben so scheint öfters die menschliche Welt ein Werk des Zufalls zu seyn, worinn kein fester Plan, keine Grund-Ideen und Absichten eines

über

über das Ganze regierenden Geistes sind; aber die Ursache dieser Anscheinung ist in der Blödigkeit und engen Sphäre unsers Auges. Der oberste Geist, vor dem alles aufgedekt liegt, siehet die Harmonie mit seinen Absichten; die einzige Schönheit die vor ihm gilt; er sieht Zusammenhang und Ordnung in eben dieser Welt, vor deren Anblik dir grauet, wenn du sie nur von der dunkeln Seite anschauest. Dem Menschen soll genug seyn zu wissen, daß GOtt seine Absichten erreicht sieht. Die moralische Ordnung ist eine unsichtbare Schönheit für euch, in viele Deken und Schleier eingehüllet, welche zulezt fallen, und euern erstaunten Augen eine ganz vollkommene Gestalt und untadeliche Schönheit darstellen werden.

Vielleicht erwartest du mehr von mir als Vertröstung und Hofnung einer künftigen Erhöhung deines dämmernden Verstandes. Aber es ist euch in euerm izigen Zustand nichts nöthiger, als Glauben, daß das Ganze gut sei, und zur Ehre des Schöpfers ausfallen werde, ob ihr gleich nicht

deutlich einsehet, wie dieses zugehe. Mache es wie Maria, die reinste unter den Seelen, die jemals ein weibliches Herz belebt haben; als sie über das was ihr Gabriel ankündigte, bestürzt war, weil sie nicht begreiffen konnte, wie es möglich sei: so beruhigte sie sich vollkommen, so bald ihr der Engel antwortete: Die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. So oft also Zweifel dein Gemüth bewölken, so oft die sittliche Unordnung auf Erden, und die Labyrinthe der göttlichen Wege deine Gedanken verwirren, so stille dich selbst nach dem Beispiel des Patriarchen mit der Versicherung: Der Herr wirds besorgen.

Indessen ist es möglich, auch ehe die Zeit des Glaubens sich in die Zeit des Anschauens verwandelt, mitten durch die Deken von denen ich dir sagte, einige Blike in die verborgene Schönheit der Welt zu thun, deren Fall dein frommes Herz beklagt.

Meinest du wol daß eben diese gefallne Welt Schönheiten, selbst in den Augen des Ewigen, hat, welche keine andere Sphäre zeigen kann? ---- Eine kleine Ueberlegung wird dir zeigen, daß es Tugenden unter euch giebt, die nur in einer gefallnen Welt möglich sind. Was ist schöner als die Geduld einer zärtlich fühlenden Seele, die sich willig ihren Leiden unterzieht, weil sie glaubt, daß sie ihr von der Hand des HErrn auferlegt sind? Was ist herrlicher als der Kampf einer muthigen Seele mit ihren Leidenschaften? Je mehr Hindernisse ihre Tugend zu besiegen hat, desto heller und grösser bricht sie hervor; der Widerstand nöthigt sie alle ihre Kräfte zusammen zu fassen. Der Sieg ist desto edler, je mehr er kostet; und die Tugend desto grösser, je schwieriger sie ist. Die Keuschheit eines Josephs ist in gewisser Absicht schöner als die Reinigkeit eines Seraphs; denn jener mußte Reizungen verachten, denen fast alle Menschen unterliegen, er musste die Schönheit und die Wollust, Zulika und sich selbst überwinden. ----

Wie oft ergözen wir uns, obgleich euern Augen unsichtbar, wenn wir Seelen sehen, welche mitten im Gedränge der bethörten Sterblichen die Wahrheit suchen, unermüdet, ob sie ihnen gleich immer wieder zu entfliehen scheint; Seelen die vom Beispiel der Welt unverderbt auf dem Weg der Redlichkeit fortgehen, die in innerlicher Stille über sich selbst wachen, die einen Bund mit ihren Augen machen, und ihren Sinnen einen Zügel anlegen, die über ihre kleinsten Fehler zittern und jeden neuen Schritt auf der Bahn der Vollkommenheit für einen Gewinn ansehen; Seelen welche der Anblik des Todes, mit allen seinen Schreknissen bewafnet, nicht bewegen kann, die Wahrheit zu verläugnen. Solche Seelen zu sehen, ist für himmlische Geister entzükend; wir spähen sie sorgfältig aus, die Niedrigkeit die sie verhüllet, kann sie vor unsern Bliken nicht verbergen, die Welt sieht nur ihre äussere Gestalt, wir bewundern die innwendige Schönheit, die für den Himmel reiffet.

Ist

Ist es nicht ein wunderbares, ein erstaunliches Schauspiel, und himmlischer Zuschauer würdig, in einer Welt, wo das Böse seinen Siz aufgeschlagen zu haben scheint, englische Tugenden, göttliche Schönheiten zu sehen? Aber alles dieses ist ein Werk der Gnade, nur GOtt, nur der Geist dessen Weisheit Liebe, dessen Liebe Allmacht ist, konnte ein solches Werk ausführen; nur Er kann eben diese Welt die ihm Satan entwenden wollte, eben diese Welt, die ihren Schöpfer zu verunehren drohete, zum herrlichen Schauplaz seiner wundervollen Vollkommenheiten, zum Augenmerk aller Engel und Geister machen. O! anbetungswürdigster Geist, wie verlieren sich meine Gedanken in der Tiefe deiner Geheimnisse! Der Geist verliert sich in dir, aber ein süsses Gefühl deiner Liebe, eine stille triumphirende Entzükung über deine Erbarmungen, durchwallet das ausgebreitete Herz; o! wie geniesset es da die ganze Seligkeit, die in der Empfindung liegt, dein Geschöpf zu seyn! —

Ihre

Ihr Sterblichen wandelt freylich noch in der Dämmerung. Die Offenbarungen GOttes sind noch nicht vollendet. Aber wenn ihr Glauben hättet, wenn ihr an das Vergangene und Zukünftige dächtet und glaubtet, o! so würde euch diese Dämmerung schon genug Licht auf die Pfade des Lebens streuen. Wenn ihr die Wege GOttes in heiliger Stille betrachtet, wie könnet ihr anders als einen herrlichen Ausgang erwarten? —

Ende des ersten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin, 1733-1813

Sammlung einiger Prosaischen Schriften

Bd.: 1

Zürich (1758)

P.o.germ. 1616-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123363-2
VD18 90448952